Der Stern

Heft 46 · 4. Jahrgang · 18. November 1951 · Verlagsort Hamburg

Die Geschichte von **Barbara Hutton u. Gottfried v. Cramm** in diesem Heft

50 Pf

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

Giuliano mußte zweimal sterben

Polizei liefert Heimkehrer aus

Es fing so gut an auf der 6. UNO-Vollversammlung in Paris. Wie einen alten Freund begrüßte Sowjetaußenminister Wyschinski seinen britischen Kollegen Eden (links). Die ersten Debatten verliefen ruhig. Teilnahmslos saß Wyschinski auf seinem Platz und malte Männchen (oben). Sollte der Friedensplan der Westmächte diesmal Erfolg haben? fragte man sich schon. Und dann zerstörte Wyschinski 48 Stunden später alle Hoffnungen mit der bisher schärfsten Brandrede seiner Laufbahn. „Wir waren einem neuen Kriege niemals näher als jetzt", erklärte er drohend FOTOS: AP, KOSMOPRESS

Das Trittbrett abgewischt hatte der Schlafwagenschaffner, bevor Barbara Hutton ihren Fuß auf den Kölner Bahnsteig setzte. Baron Gottfried v. Cramm holte sie ab. Wir erzählen ihre Geschichte auf Seite 5 FOTO: AP

Klein-Amerika am Rhein entsteht in Mehlem bei Bonn. 2400 Angestellte der Hohen Kommission arbeiten in diesen Bürogebäuden, die in zehn Monaten fertiggestellt wurden, und wohnen in amerikanischen und deutschen Wohnsiedlungen, die kein Zaun voneinander trennt FOTO: PRINZ

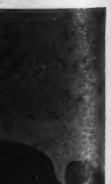
PROFIL DER ZEIT

Der Weg nach Österreich beginnt mit einem Fußbad. Jeder Reisende, der die Grenze bei Reutte in Tirol überschreitet, muß sich desinfizieren. Grund: Verschleppungsgefahr der Maul- und Klauenseuche FOTO: AP

Wieder vereint ist Ehepaar Sauer. 17 Tage saß die gebürtige Belgierin im Gefängnis, weil sie deutsche Rote-Kreuz-Schwester war (siehe Stern 41) FOTO: BÜCKSTIEGEL

d begrüßte
en verliefen
er Friedens-
Wyschinski
ahn. „Wir
OSMOPRESS

L
IT



e saß die ge-
eutsche Rote-
BÜCKSTIEGEL

Über die Stufen des Capitols in Washington schreitet Englands Thronfolgerpaar nach schnellem Rundgang durch das Abgeordnetenhaus. Amerikanische Marinesoldaten salutieren. Im Hintergrund die Kuppel des Capitols. „Nie begrüßte die US-Hauptstadt ein edleres junges Paar", erklärte Präsident Truman FOTO: AP

Pumiphon I., Siams junger Monarch, kehrt mit seiner Gattin Sirikit auf den Thron seiner Väter zurück. Zehn Jahre hat Pumiphon in der Schweiz zugebracht. Die Königinmutter (rechts hinter dem Vorhang) begleitet das Paar auf der Heimreise FOTO: AP

„Fliegender Sarg" wird diese Neukonstruktion zum Verwundetentransport von den US-Soldaten genannt. Die geschlossene Bahre wird wie eine Bombe außen unter dem Hubschrauber angebracht FOTO: MAURITIUS

Sie denunzierte zwei Menschen, beide wurden hingerichtet. Das Schwurgericht in Limburg sprach die 55jährige Dagmar Imgart, eine ehemalige Gestapo-Agentin, frei, nach deutschem Recht steht auf Denunziation keine Strafe. Links: Verteidigerin Dr. Trost FOTO: UP

„Wir würden hineinspringen, wenn der Feind dort wäre", sagten US-Fallschirmjäger nach dem Atombombenabwurf in der kalifornischen Mohave-Wüste. Einige Minuten lagen sie, Augen und Ohren bedeckt, durch Zeltplanen und Decken gegen die Hitze geschützt, mit den Füßen in Richtung der Explosionsstelle. „Die Erschütterung war nicht so groß wie in der Nähe normaler Bombeneinschläge", behaupteten alte Koreakämpfer. „Die Atomwaffe kann jetzt die Bodentruppe wirksam unterstützen", verkündete man vor den fünftägigen Versuchen. — „Befriedigende Ergebnisse", hieß es, vorsichtiger, danach FOTO: AP

Nur für den Dienstgebrauch!

Kriminalpolizeiblatt

Herausgegeben vom Kriminalpolizeiamt für die Britische Zone in Hamburg
Zu beziehen durch KPABZ, Hamburg 36, Karl-Muck-Platz 1, Fernruf: 34 10 66, App. 8644

4. Jahrgang | Hamburg, den 17. Juli 1950 | Nummer

B. Wichtige Straftaten.

I. Kapitalverbrechen.

a) Tötungsdelikte.

Verbrechen gegen die Menschlichkeit.

6. **Balhorn, Herbert** Georg Ludwig, 29. 9. 10 Hamburg, war Gestapobeamter von 1933 bis 1939 in Hamburg und ab 1939 in Polen. Er wird beschuldigt, 1934/35 in Hamburg sich Körperverletzung im Amt verbunden mit Aussa sung schuldig gemacht zu haben. B. war nach lution bis Sommer 1946 in Hamburg bzw hältlich. Früherer Beruf: Handlungs angegeben haben, im Bergbau scher Namensführung ist zu
Beschreibung: F
Haar, voll. ges. Ge
Abbildung a

zurück. Im Hausflur, dessen Lichtschalt den Tätern beschädigt worden w unbek. Männern angegriffen etwa 1000,— DM entriss fallenen gab dabei ein ladepistole einen und sofort entkomm
B

*Im **Fahndungsblatt der Kriminalpolizei** blieb der Name Herbert Balhorn unauslöschlich unter der Rubrik „Verbrechen gegen die Menschlichkeit" stehen. Das Bild, das Balhorn zum Verhängnis wurde, zeigt ihn als Schupo. Balhorn hatte sich inzwischen als Baumann bei der Bremer Kriminalpolizei erneut emporgearbeitet. Zur vollständigen Tarnung heiratete er seine Frau ein zweites Mal unter seinem neuen Namen* FOTOS: v. GORRISSEN, v. LANG

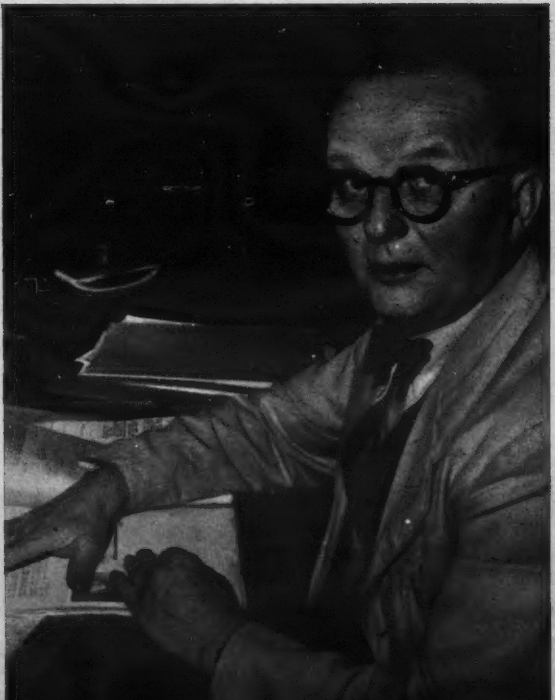
Die Schatten der Vergangenheit

Das zweite Leben des Gestapo-Beamten Herbert Balhorn

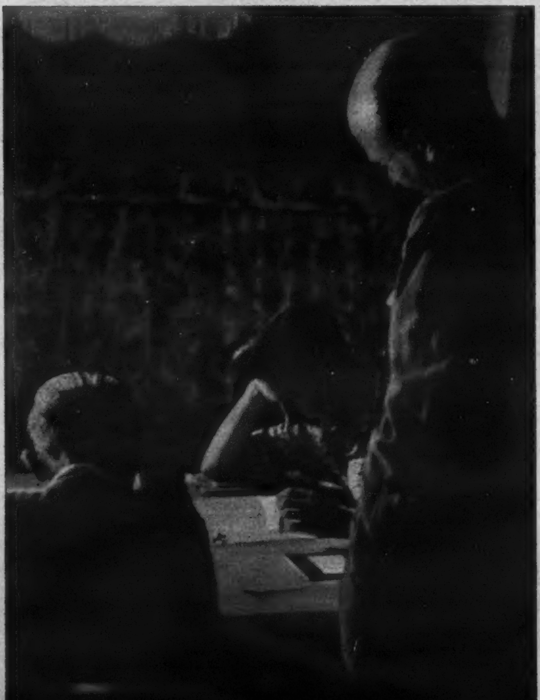
„Das soll Baumann selber machen!" entschied Kriminaldirektor Siebke von der Bremer Kriminalpolizei. Vor ihm auf dem Schreibtisch lagen die Akten des Falles Balhorn, vom Bundes-Kriminalpolizeiamt zu einer Routine-Untersuchung zugestellt. „Balhorn, Herbert Georg Ludwig, geb. 29. 9. 1910 Hamburg, war Gestapobeamter von 1933—39 in Hamburg", heißt es im Steckbrief. Und weiter: „Er wird beschuldigt, sich der Körperverletzung im Amt, verbunden mit Aussageerpressung, schuldig gemacht zu haben." Also ein Verbrecher gegen die Menschlichkeit, einer von denen — allzu viele sind es nicht mehr — deren man seit 1945 noch nicht habhaft werden konnte. Seine Spur verlor sich in den Wirren der Nachkriegszeit. Seine Ehe mit Frau Hermine wurde 1946 geschieden, so daß sie zwei Jahre später in Bremen-Vegesack den Kriminalsekretär Herbert Baumann heiraten konnte. Was lag näher, als daß Baumann seine Frau nach ihrem ersten Mann ausfragt. Sie würde ihm bestimmt alles sagen, denn die beiden führen, wie man hört, eine glückliche Ehe. Er soll auch um die drei Kinder Herbert, Heiko und Hilka, die sie mit in die Ehe gebracht hat, rührend besorgt sein. Sie sagen zwar „Onkel" zu ihm, aber er liebt sie — wie ein Vater. Aber von diesen familiären Verhältnissen abgesehen, hat Kriminaldirektor Siebke allen Grund, mit Baumann zufrieden zu sein. Er ist zuverlässig, zurückhaltend und bescheiden, verfügt über erstaunliche Sachkenntnisse — man möchte sagen: wie aus der alten Schule. Nicht zu glauben, daß der Mann Kanalisationsarbeiter war, bevor er 1946 von der Verkehrspolizei übernommen und bald darauf zur Kripo versetzt worden ist. Er wurde schnell zum Kriminalsekretär befördert. — Jetzt sollte sich dieser Baumann also ein wenig des Falles Balhorn annehmen. Bevor Kriminaldirektor Siebke die Akten nach Vegesack weiterleiten ließ, fiel sein Blick noch einmal auf das Bild des gesuchten Mannes. Dann griff er hastig nach dem Telefonhörer und gab dem Dienststellenleiter in Vegesack seine Weisungen durch. Dort wurden daraufhin alle Beamten sofort ins Chefzimmer gerufen. „Bitte alle Waffen auf meinen Schreibtisch legen — Waffenkontrolle." Auch Baumann legte seine Dienstpistole hin. Daraufhin der Dienststellenleiter: „Herbert Balhorn, Sie sind verhaftet!" — und die verdutzten Beamten mußten ihren Kollegen abführen. — Vor Gericht gab Balhorn alles zu. „Wir mußten von eingelieferten SPD- oder KPD-Funktionären Geständnisse haben. Dabei wurde oft geschlagen ... es ist eine Schande!" Für diese Schande bekam er zwei Jahre Zuchthaus.

*Kriminalsekretär **Baumann**, alias Balhorn, der Mann, der über seinen eigenen Schatten springen wollte, um ein neues Leben zu beginnen*

*„**Ich hätte ihn nie im Stich gelassen**", erklärte Frau Hermine, die jahrelang das aufreibende Doppelspiel ihres Mannes decken mußte. Sie ließ sich von Balhorn scheiden, um ihren Mann ein zweites Mal, diesmal unter dem Namen Baumann zu heiraten*



*„**Ein guter, sehr fähiger Beamter**", lautete das Urteil des Bremer Kriminaldirektors Siebke über Baumann. Das ändert nichts an dem Tatbestand: Baumann bzw. Balhorn hat als Gestapobeamter bei Vernehmungen politischer Häftlinge geschlagen*



__Nach seiner Entlarvung__ und der Verbüßung seiner milden Strafe steht Kriminalsekretär Baumann, alias Gestapobeamter Balhorn, vor einem dritten Anfang. Seine Stellung in Bremen hat er eingebüßt. Aber seine Söhne dürfen wieder Vater sagen

Der erste Mann *der georgische Prinz Alexis Mdivani, war passionierter Polospieler. Sonst nichts. Auf der Hochzeitsreise durch die Vereinigten Staaten ließ er Barbara und Auto stehen, weil ein Gerichtsvollzieher ihn suchte. Erst in Japan traf die damals 20jährige Barbara ihn wieder. Zwei Jahre später ließ sie sich in Reno scheiden. Wegen seelischer Grausamkeit*

Der zweite Mann *stand schon 24 Stunden nach Barbaras erster Ehescheidung neben ihr vor dem Traualtar. Barbara wurde Gräfin Haugwitz-Reventlow und dänische Staatsbürgerin. 1930, als ihr Sohn gerade zwei Jahre alt war, unterzeichnete der dänische König die Scheidungsurkunde. Das Kind sollte abwechselnd beim Vater und bei der Mutter leben*

Der dritte Mann *kam aus Hollywood. Filmstar Cary Grant hatte die von Barbara nicht sehr geschätzte Angewohnheit, allein im Bett zu frühstücken. Außerdem mochte er ihre Freunde nicht. Er muß zu ihren Gästen ausgesprochen unfreundlich gewesen sein, denn nach drei Jahren hatte Barbara es satt und ließ auch diese Ehe wegen seelischer Grausamkeit lösen*

Der vierte Mann *machte Barbara wieder zur Prinzessin. Noch jetzt ist sie die Prinzessin Troubetzkoy, aber vor wenigen Monaten wurde die Ehe mit Prinz Igor, der aus einer Nebenlinie des alten litauischen Königshauses stammt, geschieden. Sie hatte ihm vorgeworfen, es nur auf ihr Vermögen aus den Woolworth-Einheitspreis-Geschäften abgesehen zu haben*

***Man wisperte auf Schloß Wispenstein** schon lange vor der Ankunft des Gastes von einer Verlobungsfeier. Barbara Hutton hatte sich bei Christian Dior in Paris acht elegante Kleider für den Landaufenthalt bestellt. Nach dem niedersächsischen Weekend mit Gottfried von Cramm geht es zusammen auf die geplante Reise nach Kairo*

***Ein gemeinsames Dach** über dem Kopf hatten Tennisbaron Gottfried von Cramm und Millionenerbin Barbara Hutton in Wimbledon. „Ein Freund, mein bester Freund, ist Gottfried v. Cramm", sagte Barbara damals zu den auftauchenden Verlobungsgerüchten. Dabei blieb sie noch, als die Zeitungen bereits das Gras wachsen hörten*

Der fünfte Mann?

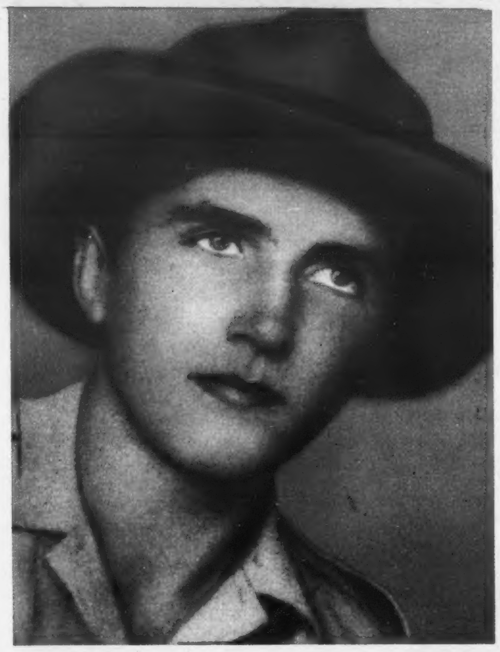
In den Hauptrollen Barbara Hutton und Gottfried v. Cramm

Viermal hat Barbara Hutton Ehemann und Namen gewechselt. Für die Öffentlichkeit blieb sie das „arme, reiche Mädchen", das sich trotz seiner zwanzig Millionen Dollar kein Glück erkaufen konnte. Beim Tode ihrer Mutter, einer geborenen Woolworth, war Barbara ein Drittel des gesamten Woolworth-Vermögens zugefallen. — Jetzt ist sie Gast auf Schloß Wispenstein, in der Nähe von Alfeld, beim deutschen Tennisbaron Gottfried v. Cramm, mit dem sie seit fünfzehn Jahren eng befreundet ist. Die Gerüchte, daß aus dieser Freundschaft mehr werden könnte, hielten sich hartnäckig. Barbara dementierte noch, als sie auf dem Kölner Hauptbahnhof ausstieg und von Gottfried v. Cramm abgeholt wurde. Aber ihre Sekretärin meinte, man könne für nichts garantieren. Den Kuchen, der zu Barbaras 39. Geburtstag auf Schloß Wispenstein im engen Familienkreis angeschnitten wurde, hatte ein Hannoveraner Bäckermeister angerührt. Dem konnte es schließlich gleich sein, ob die Torte nicht doch zu einer Verlobungsfeier reichen würde. FOTO: GRASTORF (1)UP, (1), AP (4)

Zehn Jahre Zuchthaus fü

Westberliner Polizei lieferte Heimkehrer aus. Sind Deut

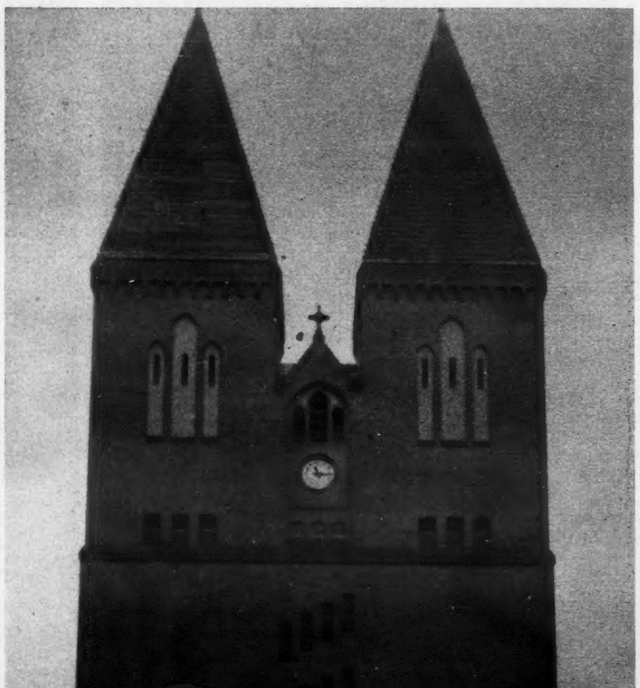
Dies ist die Geschichte von einem schmutzigen Krieg und acht sauberen Soldaten. Es ist die Geschichte deutscher Fremdenlegionäre. Sie kehrten heim, um frei zu sein, und wurden vogelfrei. Sie kamen aus der Gefangenschaft des Ostens und gerieten in die Gefängnisse des Westens. Zuchthaus — das ist der Lohn, den Frankreich seinen Legionären für ihren Kampf in der Dschungel-Hölle Indochinas bieten will. Und deutsche Kriminalpolizei war es, die beim Auszahlen dieses Lohnes half. „Das Schicksal ist grausam und hart, laßt nichts unversucht. Hilfe kann nur von Euch kommen!" So heißt es in einem Brief eines der verratenen Legionäre aus dem Festungsgefängnis in Oran. Sorgen wir, daß dieser Hilfeschrei nicht ungehört verhallt . . .



ZEHN JAHRE ZUCHTHAUS *für Jack Holsten. Als er mit 17 Jahren in die Fremdenlegion eintrat, war er noch minderjährig. Das hinderte die Franzosen nicht, den Knaben in den Krieg zu schicken. Nun, da er großjährig ist, wollen sie ihn als „Deserteur" ins Gefängnis stecken. Auch hier leistete Berliner Kripo Handlangerdienste*

ZEHN JAHRE ZUCHTHAUS *für Siegfried Richter. Westberliner Kriminalpolizei verhaftete den 23jährigen deutschen Fremdenlegionär nach seiner Heimkehr in Berlin. Ein französisches Militärtribunal zu Oran verurteilte ihn, die besten Jahre seines Lebens im Kerker zu verbringen. Beispiel europäischer Zusammenarbeit*

ZWEI JAHRE GEFÄNGNIS *für Hans Hastreiter. Als 1948 seine „Vermißtmeldung" nach Deutschland drang, da ließ die französische Militärregierung in der Militärkirche zu Bad Kreuznach für den Fremdenlegionär eine Messe lesen. Nun, da er wider Erwarten noch lebt, wird er genau wie seine Kameraden der Fahnenflucht beschuldigt*



***Wie Schwerverbrecher** wurden die acht Fremdenlegionäre in der französischen Abteilung der Strafanstalt Berlin-Tegel behandelt. Auch ihre nächsten Anverwandten durften sie nicht besuchen. In aller Stille wurden sie dann abtransportiert zur Verurteilung; vier nach Landau, vier nach Oran*

***Frau Richter hat bittere Erfahrungen** gemacht im britischen Hauptquartier von Berlin. Dort meldete sich ihr Sohn. Und diese Meldung wäre heute ein Beweis, daß er ein sauberes Gewissen hatte. Aber die Briten verweigern eine Bestätigung dieser Meldung. Honny soit qui mal y pense…*

***Ein General Frankreichs** war dabei, als im Oktober 1948 auf Anordnung der französischen Militärbehörden in Bad Kreuznach eine Gedenkmesse für den vermißten Fremdenlegionär Hans Hastreiter gelesen wurde. Anschließend wurde für ihn ein Kranz am französischen Ehrenmal niedergelegt. Den durften die Angehörigen später mit nach Haus nehmen. Nur ihren Sohn, den durften sie nicht in die Arme schließen, als er aus Indochina entlassen wurde*

...us

... Sind

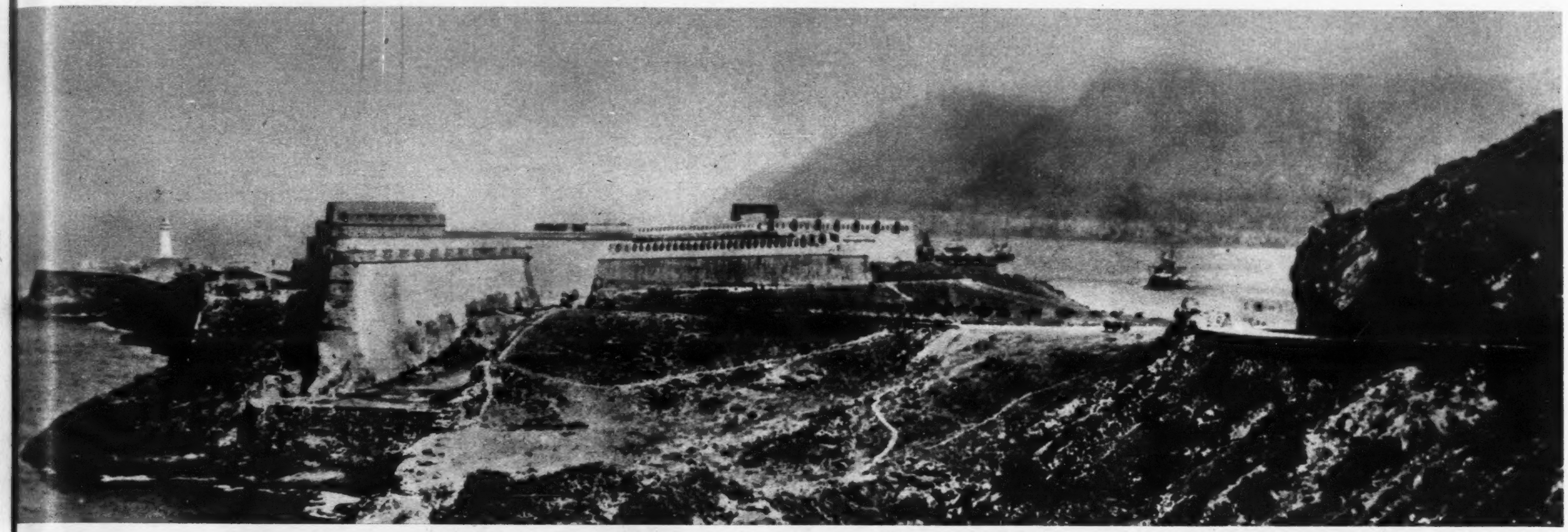
...die Ge-
...gelfrei.
...estens.
...in der
...m Aus-
...t. Hilfe
...re aus
...llt . . .

...chen Haupt-
...eldung wäre
...r die Briten
...al y pense...

...kmesse für
...gelegt. Den
...ssen wurde

für deutsche Fremdenlegionäre

Deutsche denn vogelfrei? Wie lange noch gute Miene zum bösen Spiel



Aus dem 13. Jahrhundert stammt die Festung von Oran. Und aus dem 13. Jahrhundert scheint auch die französische Kolonialpolitik zu stammen. Die Fremdenlegionäre jedenfalls werden wie Leibeigene behandelt. Das Militärtribunal, das in Oran tagte, rechtete nicht, es rächte sich an vier deutschen Legionären

März 1951, irgendwo in der Sowjetzone: Einhundert Deutsche kehren heim aus der Gefangenschaft. Sie zählen nicht zu der großen Nachhut des zweiten Weltkrieges. Fremdenlegionäre sind's, die einst ihr Vaterland verließen, weil niemand ihnen eine Chance bot. Jetzt kommen sie direkt aus Indochina. Die aufständischen Vietminh, deren Gefangene sie waren, haben sie via China und Rußland nach Hause geschickt. Der sowjetzonale Propagandafürst Eisler wittert eine Sensation. Das ist ein Schlager, wie er ihn schon lange sucht. Allein, er hat die Rechnung ohne die Legionäre gemacht. Wenn schon frei, so sagen acht von ihnen, dann vollkommen frei. Sie kennen die vielgerühmte Freiheit des Westens aus Zeitungen und Rundfunk. Dort wollen sie leben. Als Freie unter Freien. Sie fliehen nach Westberlin. Und die Tragödie der Erbärmlichkeit beginnt.

Vier der Legionäre, Friedrich Sieutz, Heinz Borchert, Herbert Wolter und Hans Hastreiter, melden sich mit einer Gutgläubigkeit, die ihr reines Gewissen beweist, bei französischen Dienststellen Westberlins. Sie werden sofort verhaftet. Und die vier anderen! Siegfried Richter, Jack Holsten, Heinz Müller und Martin Dutschke werden von Westberliner Kriminalpolizei aufgespürt und festgenommen! Die Kriminalbeamten handeln in alliiertem Auftrag. Eine alliierte Verordnung verlangt von der Berliner Polizei, daß sie alle Anweisungen der Besatzungsmächte „vorbehaltlos ausführen" solle. Aber sind das genügend Gründe für Deutsche, Deutsche ans Messer zu liefern! „In Frankreich wäre eine solche Verhaftung niemals möglich gewesen", erklärt ein Franzose außer Dienst. In Deutschland ist es möglich. Und mehr als das. Als die Mütter von zwei Legionären den Westberliner Polizeipräsidenten Stumm um Hilfe anrufen wollen, da werden sie nicht vorgelassen. In seinem Namen erklärt ihnen ein Polizeibeamter B.: „Was wollen Sie denn, meine Damen, ihre Söhne sind ja Franzosen, und wenn sie in der Fremdenlegion etwas ausgefressen haben, dann müssen sie auch dafür geradestehen." So spricht man dort zu Müttern!

Einem Legionär, Martin Dutschke, gelingt während eines Lazarettaufenthaltes die Flucht; er lebt heute, von den Franzosen gesucht, versteckt in Westdeutschland. Drei Legionäre, Sieutz, Borchert und Wolter, werden in Landau abgeurteilt: Freispruch, ein und anderthalb Jahre Gefängnis. Nach der Urteilsverkündung melden sich alle drei ein zweites Mal „freiwillig" zur Fremdenlegion! Die letzten vier aber schafft man nach Oran. Und auch dort ist nun das Urteil gefällt: Zwei Jahre Gefängnis für Hastreiter und je zehn Jahre Zuchthaus für Richter, Holsten und Müller! Zehn Jahre Zuchthaus, und die Begründung klingt nach jenem Hitlerbefehl aus den Zeitungen von 1945: „Wer unverwundet in Gefangenschaft gerät, gilt als Deserteur!"

Acht Legionäre haben dem sowjetzonalen Presse-Eisler damals, im März, die Suppe versalzen, als sie ihm zeigten, wo sie die wahre Freiheit suchten. Deutsche Kriminalpolizei und französische Militärbehörden haben ihn jetzt hundertfach entschädigt. Vogelfrei — ist das die vielbeschworene Freiheit des Westens! Das ist die Frage, die heute nicht nur von der roten Propagandazentrale gestellt wird.

Eine Flut von Briefen überschwemmt täglich die Wohnung von Frau Holsten in Berlin-Charlottenburg. Neun von zehn Briefen, die von Unbekannten eintreffen, stammen aus der Sowjetzone. Paris goß den Ost-Propagandisten Wasser auf die Mühlen

Hinter dieser Tür verbirgt sich Kriminalkommissar Noack. Er war es, der vier Legionäre ausliefern ließ. Weil die Franzosen es verlangten! Das ist Kollaboration reinsten – oder besser: trübsten — Wassers. Vier Menschen waren die Opfer

Im Auftrag der Bundesregierung flog Rechtsanwalt Raymond de Geouffre de la Pradelle von Paris nach Oran, um dort die Verteidigung der vier Fremdenlegionäre zu übernehmen. Gegen drei Urteile hat er bereits Kassation eingereicht

„Ich hatt' einen Kameraden . . ." Deutsche kämpfen für Frankreich in Indochina. Deutsche verbluten in einem schmutzigen Krieg. Mörderisch ist das Klima. Mörderisch sind die Gegner. Für gewöhnlich kennen die aufständischen Vietminh mit ihren Gefangenen keine Gnade. Einmal machten sie eine Ausnahme und sandten einige Legionäre nach Europa zurück. Da nahm Frankreich seinen Gegnern die Arbeit ab und steckte diese Legionäre ins Zuchthaus!

Du suchst die Schwester sie ist deine Frau

Liebe und Leben gehn seltsame Wege

Sechs und drei Jahre alt *sind Ricardo und Antonia — Vater Castellani ist stolz auf seine Kinder. Wäre die sizilianische Bergbauernhütte ein Gutshof mit soviel Kühen im Stall wie Hühnern, dann hätte er nie an den Weg (in den Tod) nach Rio gedacht, und Bruder und Schwester würden sich nicht geheiratet haben*

20 Jahre später *sitzen Antonia und Ricardo am Gironde-Ufer. Südfrankreichs Himmel leuchtet. Zwei Menschen haben sich gefunden, aber sie wissen noch nicht, daß sie Geschwister sind*

Mein Glück, mein ganzes Glück", stammelte Ricardo Cofano in Rio und starrte auf einen Brief, der ihm die Gewißheit brachte, daß er vor sechs Jahren seine Schwester Antonia geheiratet hatte. 25 Jahre vorher spielten sie als Ricardo und Antonia Castellani in Fondachelli auf Sizilien. „Hier verhungern wir", sagte Vater Castellani eines Tages, „ich nehme den Jungen mit und versuche mein Glück in Brasilien. Sobald ich Geld habe, hole ich euch." So wurden die Kinder getrennt, und als sie sich wiedersahen, trugen beide andere Namen. Denn in Brasilien verunglückte Vater Castellani tödlich. Ein Kaufmann in Rio, namens Cofano, adoptierte Ricardo. Auf Sizilien konnte Mutter Castellani die Pacht nicht zahlen und ging als Erntearbeiterin nach Frankreich. Sie wartete jahrelang vergeblich auf ein Lebenszeichen ihres Mannes und heiratete dann den Gastwirt Luchaire, der die kleine Antonia adoptierte. Rund 20 Jahre vergingen, die Geschwister wuchsen fern voneinander als Antonia Luchaire und Ricardo Cofano auf, bis Ricardo auf einer Geschäftsreise in Bordeaux Antonia kennenlernte, sie liebte und wiedergeliebt wurde. Ein seltsamer Zufall führte die beiden zusammen: Bei den Verhandlungen, die Ricardo im Namen seines Stiefvaters führte, war Antonia als Sekretärin eines französischen Handelshauses zugegen. Bruder und Schwester, die nicht ahnten, daß sie Geschwister waren, heirateten. „Wo mag nur meine Schwester leben! Sie hieß Antonia wie du", hatte Ricardo manchmal gefragt. Die Geburt einer Tochter machte das Glück der beiden vollkommen, bis das Erbschaftsgericht von Rimini die Adresse Antonias aufspürte, um ihr mitzuteilen, daß sie von einem Onkel als Erbin eingesetzt sei. Dabei erfuhr Antonia, daß sie eine geborene Castellani und so die Schwester ihres Mannes war. „Was sollen wir tun", sagt Ricardo wehmütig, „es war bei uns Liebe auf den ersten Blick. Wir werden uns weiterlieben, auch wenn es jetzt ganz anders geworden ist."

⇦ ***Frau und Schwester*** *zugleich — Antonias sorgloses Lachen, ihre strahlende Herzlichkeit entzückten Ricardo. Ein reicher Brasilianer hatte ihn, ein französischer Gastwirt sie adoptiert. Erst der Brief eines Erbschaftsgerichtes entschleierte nach sechsjähriger Ehe die Vergangenheit und verwandelte ihr Lachen in Trauer* FOTOS: K. C. GOTTSCHALK

Ins Märchenland geflogen *ist Tom Kavanagh mit Jane Russell und ihrer Mutter, die zur Auswahl ihres neuen Enkels mit in Europa gewesen ist. In New York erklärte Jane, sie sei noch nicht entschlossen, den blauäugigen Jungen zu behalten. Eigentlich habe sie ihn nur mitgenommen, weil Mrs. Kavanagh, eine begeisterte Anhängerin von Jane-Russell-Filmen, sie darum gebeten habe. Außerdem gab es mit Tom keine Ausreiseschwierigkeiten, da sein Vater Ire ist. Toms richtige Großmutter ist weniger begeistert. Wenn Jane nicht schon über den Ozean davongeflogen wäre, hätte sie ihr einen Eimer Wasser über den Kopf gegossen*

EIN GLAS WASSER *mitten ins Gesicht goß Gloria King ihrem Ehemann, dem Ölerben Sheppard, vor dem Scheidungsrichter in Houston. Rechts von Gloria saß ihre Schwägerin Patricia, die im Namen ihrer Mutter erklärte, daß ihres Bruders Geliebte, die ägyptische Bauchtänzerin Samia Gamal, nie in das Haus der Kings einziehen werde (s. auch Stern Heft 44). „Dann gehe ich zu Samia nach Kairo", drohte Sheppard, „wir gehören zusammen"; — was Bild links beweist* FOTO: AP

Mutter, die zur
e Jane, sie sei
abe sie ihn nur
Russell-Filmen,
keiten, da sein
cht schon über
Kopf gegossen

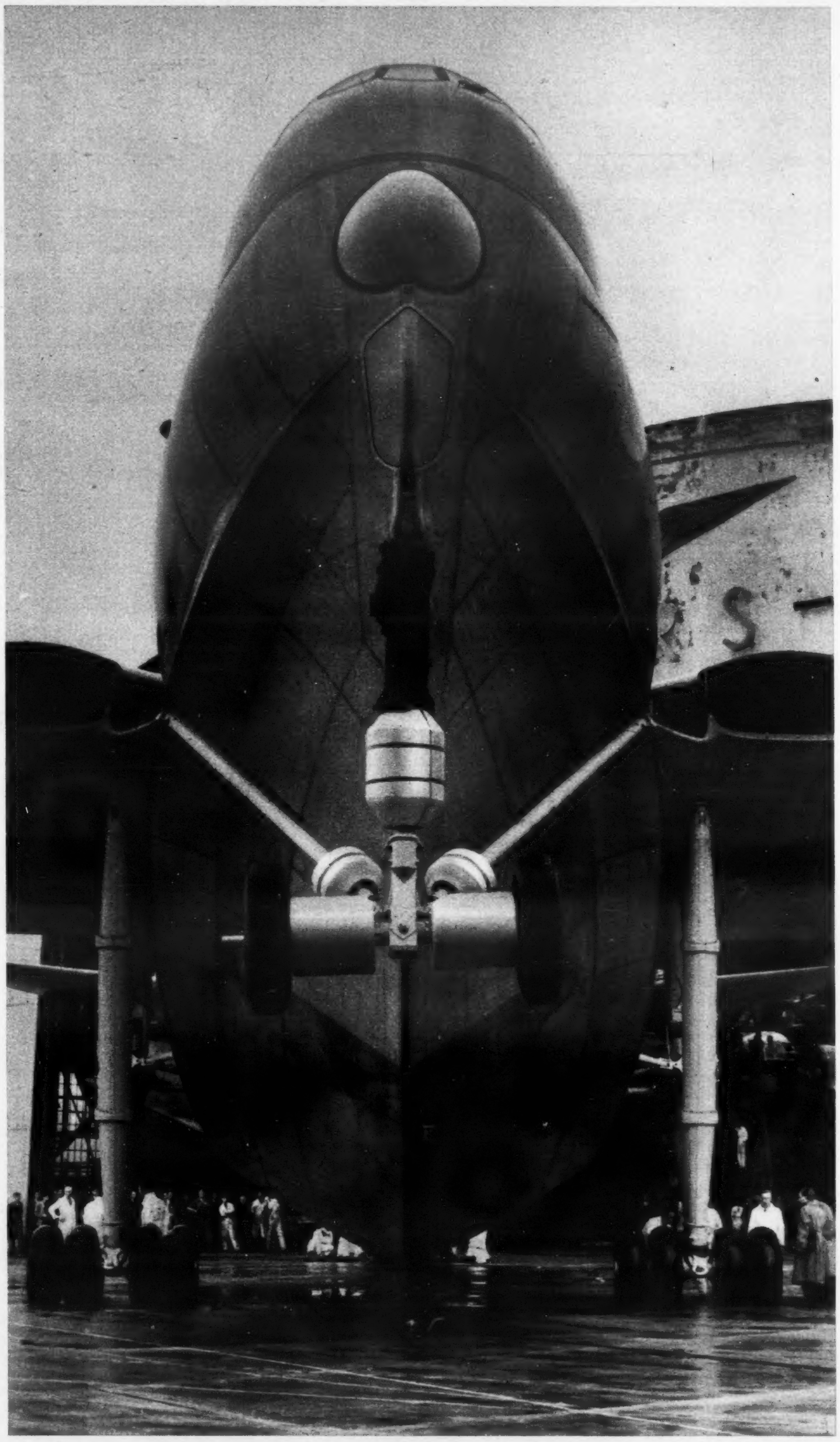
„Es ist so leer bei uns", beklagt sich Jane Russell zwischen den Drehpausen zu Hause in Sherman Oaks, nördlich von Los Angeles. „Wir hätten so viel Platz für Kinder, und ich könnte mir für sie nichts Schöneres denken, als Bob zum Vater zu haben!" **FOTOS: AP**

Grüne Augen soll er haben

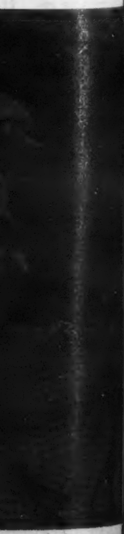
Jane Russell will ein Kind adoptieren

Acht Jahre wartete Jane Russell, Hollywoodstar und Ehefrau des amerikanischen Rugbyspielers Bob Waterfield, vergeblich auf ein Baby. Dann adoptierte sie ein kleines Mädchen. Aber in ihrer Luxusvilla steht noch ein Kinderzimmer leer, mit himmelblauer Tapete und rosa Vorhängen. Ein blonder, grünäugiger Junge soll es bewohnen. Deshalb fuhr Jane nach Europa. In Deutschland besichtigte sie zehn Kinder, aber ihr Vorhaben, eins mitzunehmen, habe die deutsche Bürokratie unmöglich gemacht, äußerte Jane, als sie nach 24 Stunden wieder abflog. — Der fünfzehn Monate alte Thomas Kavanagh aus London wird in dem Kinderzimmer wohnen. Aber vorerst nur besuchsweise. Das letzte Wort soll Ehemann Bob haben.

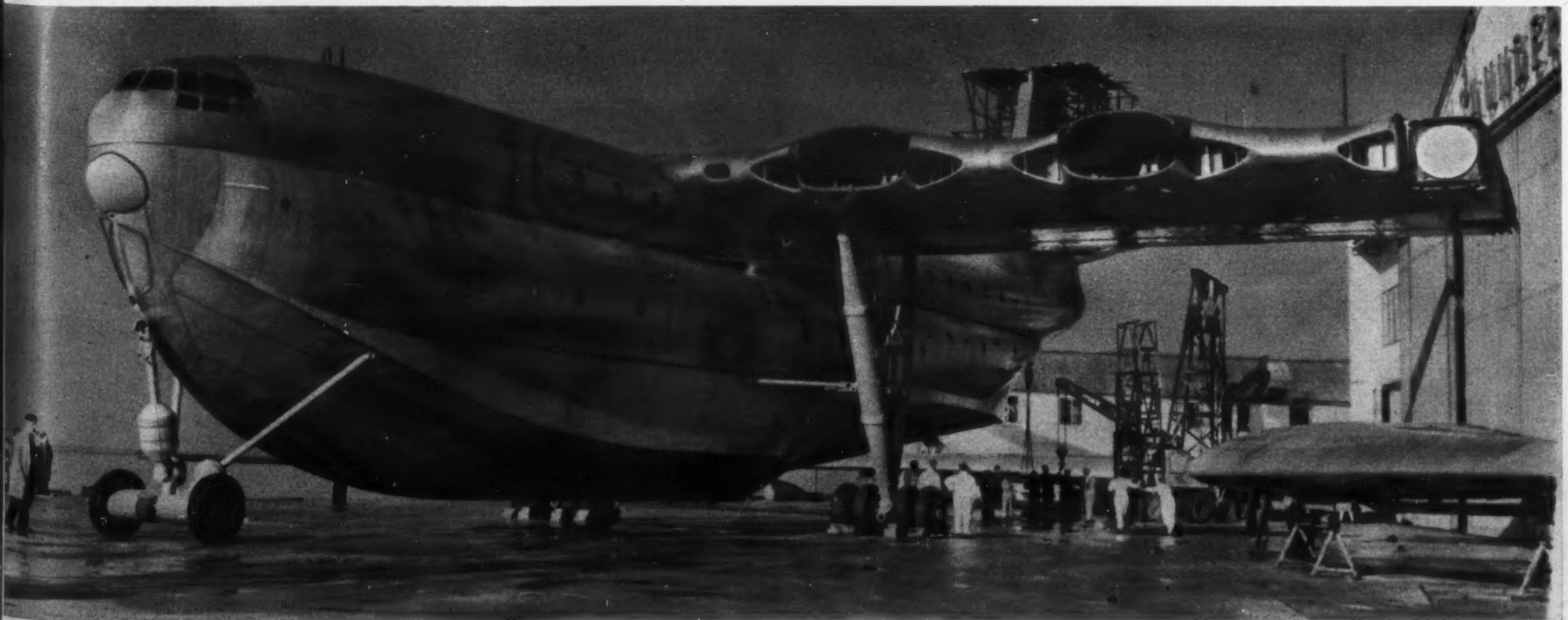
Für die Jagd haben Waterfields viel übrig. Beruflich spielt Bob Rugby in Los Angeles

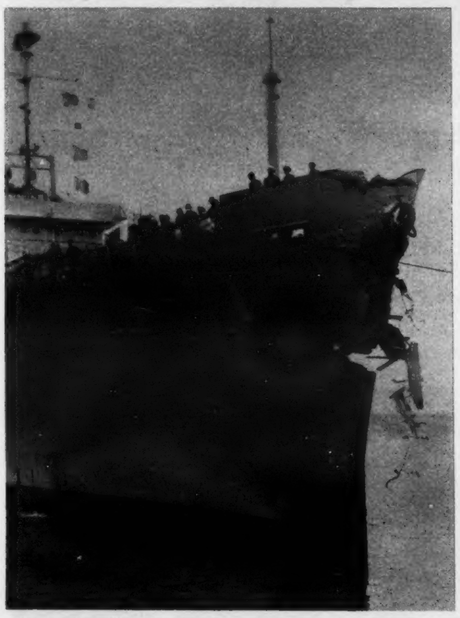


WENN „DIE PRINZESSIN" FLIEGT *werden die Herzen der Engländer höher schlagen. Im Hangar der Saunders-Werke zu Cowes auf der Insel Wight senkt sich der Bug der 10motorigen 140-t-Gigantin schwer auf die Räder (oben). Das Riesenflugboot, das 200 Personen rund 5500 km weit im Nonstop-Flug mit fast 600 km/st befördern soll, wird im Freien zu Ende gebaut (unten). Es ist das erste von dreien und wird 1952 zum Jungfernflug starten* **FOTOS: DPA**



cht goß Gloria
mann, dem Öl-
on. Rechts von
n ihrer Mutter
Bauchtänzerin
werde (s. auch
", drohte Shep-
weist FOTO: AP





Auch er mußte bluten. Der „General Hersey" wurde bei der Kollision mit der „Maipu" der Steven zertrümmert

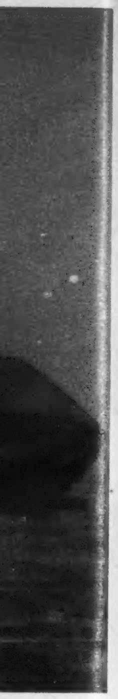
So sank die „Maipu" im Nebel

Das größte Schiffsunglück seit 1945 kostete kein Menschenleben

Am Morgen des Unglückssonntags war der Nebel über der Nordsee so dicht, daß Kapitän Juan Marquez von der Kommandobrücke der „Maipu" aus nicht einmal den vorderen Ladebaum seines 11 515 Tonnen großen Motorschiffes sehen konnte. Die „Maipu", die unter argentinischer Flagge fuhr und auf dem Wege von Amsterdam nach Hamburg war, befand sich etwa 25 km nordwestlich der Insel Wangerooge, in der Nähe des Feuerschiffs „Weser". Im Speisesaal deckten die Stewards die Frühstückstische, in den Badekabinen rauschte das Wasser in die Wannen. Die meisten Passagiere schliefen noch, nur die acht Kinder an Bord waren schon angezogen. Um 7.32 Uhr erhielt das Schiff einen kräftigen Stoß. Das Licht ging aus, Ammoniakdämpfe krochen durch die Gänge und Türen, und die „Maipu" legte sich auf die Seite. Der 10 000 Tonnen große amerikanische Truppentransporter „General M. L. Hersey", mit 3000 Soldaten unterwegs von Bremerhaven nach den USA, hatte die „Maipu" mittschiffs gerammt und ein Loch in ihren Leib gerissen, durch das ein kleiner Omnibus hätte fahren können. Drei Stunden später lag der Argentinier auf Grund. Alle Passagiere und die 158köpfige Besatzung wurden gerettet.

Die „Maipu" war erst am 20. Januar 1951 vom Stapel gelaufen. Die ganze Fracht, Gefrierfleisch, Kaffee und Getreide, gilt als verloren. Das 160 m lange Schiff hofft man aber wieder heben zu können

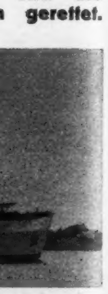
„Da kommen sie." Aus dem Nebel taucht das erste Rettungsboot der „Maipu" auf. Die Schiffbrüchigen wurden von der „General Hersey" aufgenommen und nach Bremerhaven gebracht. Viele Passagiere waren im Pyjama von Bord gegangen. Fast keiner konnte sein Gepäck retten. Ein deutscher Wissenschaftler will die Ergebnisse jahrzehntelanger Arbeit verloren haben FOTOS: AP (3), CUSIAN (1), SCHLAUDRAFF (1)



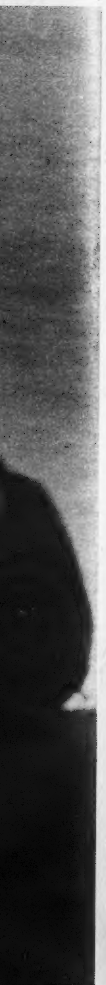
bel

leben

durch das
en können.
Argentinier
und die
gerettet.



efrierfleisch,
en zu können



chaftler will
AUDRAFF (I)

Erste Hilfe *bei einigen leichtverletzten Heizern der „Maipu" leisteten die Amerikaner auf ihrem Transporter. Clinton Cram, der Cheffotograf einer amerikanischen Zeitung, der gerade nach USA unterwegs war, machte diese Aufnahme*

Ammoniakdämpfe *aus geplatzten Kühlrohren verletzten einige Leute unter Deck und ließen sie für kurze Zeit erblinden*

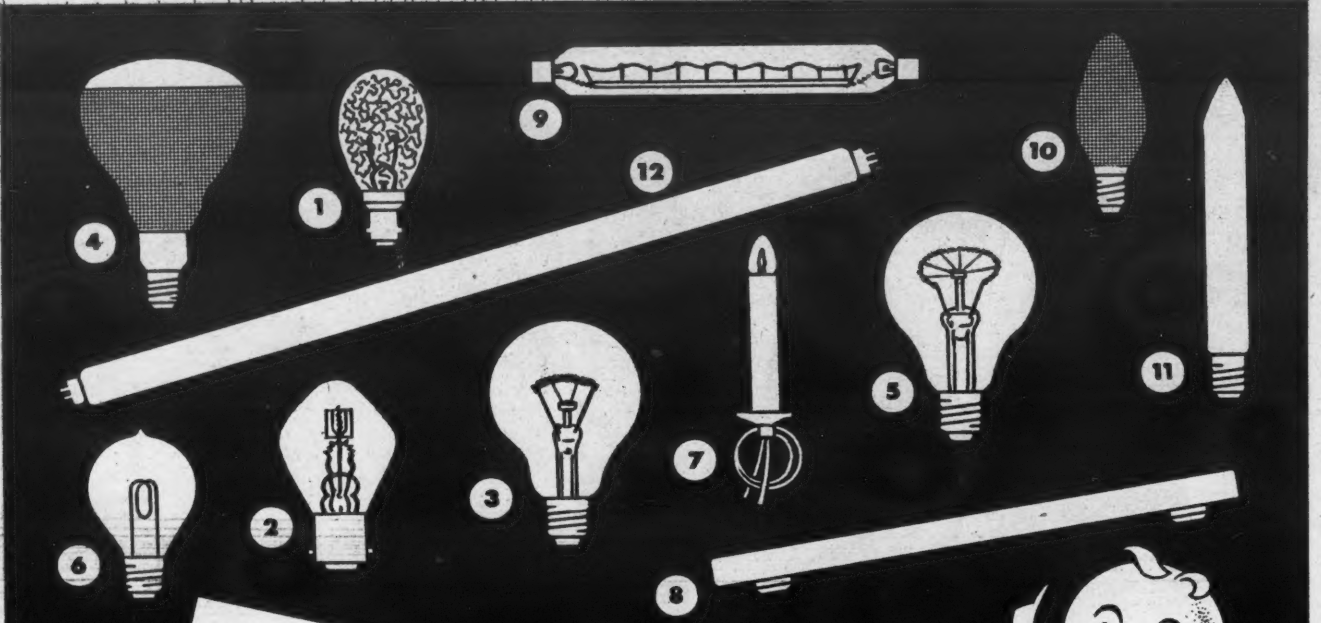
Der Kapitän *Juan Marquez ging als letzter von Bord. Seine Besonnenheit rettete allen auf der „Maipu" das Leben*

Schicksal am Rande: *Im Hafen schloß ein Vater seine von einem anderen Dampfer gerettete Tochter in die Arme*

In Nachthemd, Pelzmantel *und Schwimmweste — so wurden viele der 38 Frauen geborgen und an Bord des Truppentransporters — wie hier — oder der sechs zu Hilfe gekommenen deutschen Schiffe geholt. Alles klappte wie bei einem Manöver*

Auch Radar *konnte nicht helfen. Das „Wunderauge", das auch bei stärkstem Nebel sieht, und mit dem die „General Hersey" (im Schlepp) und die gesunkene „Maipu" ausgerüstet waren, kann nur ein Hilfsmittel sein. Diesmal hat es leider versagt*

Felix Swibel freut sich. *US-Soldaten packten den kleinen geretteten Bolivianer in Decken, gaben ihm Rum und einen Luftballon. Das Erlebnis seiner vier Jahre . . .*



60 JAHRE PHILIPS in der Welt.
1891 wurde die erste PHILIPS Glühlampe hergestellt. Damit begann der Aufstieg des heute weltumspannenden PHILIPS Unternehmens.

25 JAHRE PHILIPS in Deutschland.
An 9000 Arbeitsplätzen in 10 Fabriken entstehen die bekannten PHILIPS Erzeugnisse.

100 000 - DM PHILIPS JUBILÄUMS-PREISAUSSCHREIBEN

PREISE: 1. Preis: 1 moderne Wohnungseinrichtung (Wohnzimmer, Schlafzimmer und Küche) oder 1 OPEL Kapitän. **2. Preis:** 1 OPEL Olympia. **3. Preis:** 1 FORD Taunus. Weitere Preise: 3 Wohnzimmer, 3 Schlafzimmer, 1 BMW-Motorrad (500 ccm), 3 Motorroller, 3 Italienreisen (14 Tage für 2 Personen), 3 PHILIPS Kühlschränke, viele PHILIPS Musikschränke und Rundfunkempfänger, 1 LEICA IIIf mit Zubehör, 1 Faltboot, 1 HOHNER-Akkordeon, 3 Nähmaschinen, 2 Staubsauger, 1 Reiseschreibmaschine, 10 Marken-Fahrräder, 50 Armbanduhren, PHILIPS Trockenrasierer, Aktentaschen, Fußbälle, Roll- und Schlittschuhe, MÄRKLIN-Eisenbahnen, Stabilbaukästen, Füllhalter-Garnituren, Puppenwagen und vieles andere mehr.

BEDINGUNGEN: An diesem Preisausschreiben kann sich jeder, mit Ausnahme der PHILIPS Betriebsangehörigen und ihrer Familienmitglieder, beteiligen. Bei mehreren richtigen Einsendungen entscheidet das Los. Die Verlosung der Preise erfolgt bei Ausschluß des Rechtsweges unter Aufsicht eines Notars. Eine Ablösung der Warenpreise in bar ist nicht möglich. Die Lösungen müssen auf einer frankierten Postkarte eingesandt werden. Dazu kann 1. der untenstehende Abschnitt ausgefüllt und auf eine Postkarte geklebt werden, 2. die Lösung nach dem Schema dieses Abschnittes auf eine neutrale Postkarte geschrieben werden und 3. eine vorgedruckte Antwortpostkarte mit den vollständig aufgeführten Preisen bei allen Elektrofachhändlern sowie durch die DEUTSCHE PHILIPS GMBH, Hamburg 1, unverbindlich bezogen werden. – Die Antwortkarten sind bis zum 31. 12. 1951 (Datum des Poststempels) an die DEUTSCHE PHILIPS GMBH, Hamburg 1, einzusenden. Das Ergebnis wird in dieser Zeitschrift im Monat Januar 1952 veröffentlicht.

PREISFRAGEN: 1. Welche Nummern der oben abgebildeten PHILIPS Lampen gehören zu den nachfolgend genannten Typenbezeichnungen? – 2. Wie heißt die neue PHILIPS Lampe, die samtweiches und blendungsfreies Licht gibt? – 3. Wo werden in Deutschland die PHILIPS Lampen hergestellt?

PHILIPS Christbaum-Kerzen, den Wachskerzen täuschend ähnlich, aber ohne Brandgefahr. Festliches Licht von morgens bis abends. – Einmalige Anschaffung für viele Jahre. Garnitur 16 Kerzen DM 25,–

PHILIPS

PHILIPS Licht
SCHONT DIE AUGEN · HILFT SPAREN

Kupon ausschneiden und auf frankierte Postkarte kleben. Absender nicht vergessen.
Anschrift: DEUTSCHE PHILIPS GMBH, HAMBURG 1

- ○ PHILIPS Comptalux-Lampe
- ○ PHILIPS TL-Leuchtstofflampe
- ○ PHILIPS Kohlefadenlampe
- ○ PHILIPS Colorenta-Lampe
- ○ PHILIPS Duplo-Autolampe
- ○ PHILIPS Soffittenlampe
- ○ PHILIPS Photoflux-Blitzlampe
- ○ PHILIPS Kerzenlampe
- ○ PHILIPS Doppelwendellampe
- ○ PHILIPS Einfachwendellampe
- ○ PHILIPS Philinea-Lampe
- ○ PHILIPS Christbaumkerze

Antwort zu Frage 2: ____________

Antwort zu Frage 3: ____________

110

Über das Fliegen mit der bemannten V1 ist viel geschrieben und noch mehr geredet worden. Jahre hindurch, bis auf den heutigen Tag, sind immer wieder Sensationsnachrichten durch die Presse der ganzen Welt gegangen. Man überbot sich in Berichten über die aufregende Form der Erprobung und über den Einsatz dieser Waffe, die von Freund und Feind als Wunderwaffe bezeichnet wurde. Die wahren Gründe, die zum bemannten Fliegen der V1 führten, wurden jedoch nie berührt. Bis heute hat die Öffentlichkeit noch keinen Bericht erhalten, der die Voraussetzungen dieses Einsatzplans dargestellt hätte. (Anfang November erscheint Hanna Reitschs Lebensbericht „Fliegen - mein Leben" als Buch in der Deutschen Verlags-Anstalt Stuttgart.)

Es war im August 1943, als ich, nach meiner Genesung nach Berlin zurückgekehrt, im Haus der Flieger beim Mittagessen zwei alte Freunde traf, von denen der eine in der Forschung der Luftfahrtmedizin tätig, der andere ein bewährter und erfolgreicher Segelflieger war.

Unser Gespräch galt der Sorge um unser Land. Täglich sahen und erlebten wir, wie das Land langsam ausblutete, eine Stadt nach der anderen den Bomben zum Opfer fiel, die Produktionsstätten und das Verkehrsnetz von der überlegenen feindlichen Luftwaffe systematisch zerstört wurden, das Material immer knapper wurde und der Tod unter den Menschen eine fürchterliche Ernte hielt.

Der Morgenthauplan war in Deutschland nicht unbekannt geblieben, und so ahnten wir die kommende Tragödie, in der Schuldige und Unschuldige das gleiche Schicksal teilen würden.

Was in unserer Macht stand, wollten wir tun, um Deutschland davor zu bewahren. Wieviel aber stand in unserer Macht?

Die Frage hatte einer von uns aufgeworfen. Aber als wir uns anblickten, wußte plötzlich jeder vom anderen, daß er die gleiche Antwort hatte.

Deutschland war nach unserer damaligen Meinung aus seiner ausweglosen Situation nur zu retten, wenn es gelingen würde, eine günstige Verhandlungsbasis für ein schnelles Kriegsende dadurch zu schaffen, daß man die wichtigsten Schlüsselpositionen des Gegners und die Zentren seiner Widerstandskraft in schnell aufeinanderfolgenden Schlägen unter Schonung der feindlichen Zivilbevölkerung zerstörte. In Frage kamen u. a. große Elektrizitätsanlagen, Wasserkraftwerke, wichtigste Produktionsstätten und, im Falle einer Invasion, Schiffseinheiten.

Unsere Überlegungen sagten uns, daß das nur zu erreichen war, wenn sich Menschen bereit fanden, sich mit einem technisch geeigneten Mittel auf das Punktziel zu stürzen, um es in seinem Zentrum zu treffen und damit jede Ausbesserung und Wiederinstandsetzung unmöglich zu machen. Bei einem solchen Einsatz würde es keinerlei Chance für das eigene Leben geben.

Dieser Einsatz durfte weder ein Opfer von „reinen Toren" sein, welche die tatsächlichen Verhältnisse mißachteten, noch ein Einsatz von blinden Fanatikern oder lebensmüden, resignierenden Menschen, die vielleicht damit eine geeignete Form des Abtretens finden wollten. Der Selbstopfereinsatz verlangte Menschen, die bereit waren, sich selbst zu opfern in der klaren Überzeugung, daß kein anderes Mittel Rettung bringen konnte.

Mit falschem Idealismus hatte diese Einstellung nichts zu tun, denn sie war nicht allein eine Frage der Bereitschaft, sondern zugleich auch der nüchternsten Berechnung. Der Gedanke durfte nur dann verwirklicht werden — und allein von dieser Voraussetzung ging jeder von uns aus —, wenn erwiesenermaßen eine Waffe vorhanden war, die den Erfolg garantierte. Es hätte der Idee dieses Einsatzes widersprochen, wenn nur ein einziges Menschenleben leichtfertig und sinnlos aufs Spiel gesetzt worden wäre.

Von der Führung erwarteten und erhofften wir ohne Zeitverlust eine schnelle Prüfung unserer Vorschläge. Wenn der Einsatz in großem Stil zu einer gut vorbereiteten Durchführung kommen würde, mußte es gelingen, die kriegswichtigsten Schlüsselstellungen des Gegners zu zer-

FLUGKAPITÄN HANNA REITSCH ERZÄHLT:

Ich flog die V1

stören. Wir ahnten jedoch nicht, welchen Schwierigkeiten und Widerständen wir begegnen würden.

Bevor wir den Plan Hitler vortrugen, sollte er genauestens bis in die technischen Einzelheiten geprüft werden. Ich trug Feldmarschall Milch unsere Gedanken vor. Milch lehnte den Einsatz ab. Nach seiner Ansicht widersprach ein soldatischer Einsatz ohne eine Chance zum Weiterleben der Mentalität des deutschen Volkes. Da ich ihm die Berechtigung einer Selbstopferung für die Rettung anderer in unserer mündlichen Auseinandersetzung nicht beweisen konnte, bat ich ihn, die Frage den Beteiligten selbst zu überlassen, da sie ja nur das eigene Gewissen anging. Wir wandten uns dann an die Akademie der Luftfahrtforschung, die alle in Frage kommenden Wissenschaftler, Techniker und Taktiker zusammenrufen konnte.

Die erste Sitzung, die unseren Plan zum Gegenstand hatte, fand im Winter 1943/44 im Beisein des Kanzlers der Akademie statt. Anwesend waren Sachverständige aus allen kriegstechnischen Gebieten, Sprengstoff- und Torpedosachverständige, Navigations- und Funkfachkräfte, Schiffsingenieure, Marineoffiziere und erfahrene Flugzeugkonstrukteure. Der General der Jagdflieger und der General der Kampfflieger hatten ebenfalls Vertreter entsandt. Auch Luftfahrtmediziner waren vertreten.

Der Plan wurde grundsätzlich für durchführbar und erfolgversprechend gehalten. Als Gerät sollte eine bemannte Gleitbombe Verwendung finden, und zwar, um Zeit zu sparen, eine bereits vorhandene Konstruktion, die Me 328. Als zweite Möglichkeit wurde die Verwendung der bemannten V 1 erwogen. Je nach Angriffsart und Ziel sollte in die Rumpfspitze eine Spezialbombe oder ein Bombentorpedo eingebaut werden.

Die höchste Stelle mußte nun den Auftrag zur Entwicklung dieser Waffe geben. Wir mußten darum versuchen, Hitler selbst für unseren Plan zu gewinnen. Aber wie vorauszusehen war, gelang es keinem aus dem Kreis meiner Kameraden, bis zu ihm vorzudringen. Da kam mir ein unerwarteter Zufall zu Hilfe. Am 28. Februar 1944 wurde ich zum Berghof gerufen, wo mir Hitler eine von Frau Troost entworfene Urkunde zur Verleihung des EK I nachträglich überreichte.

Wir nahmen in dem Raum mit dem Blick auf die Landschaft von Berchtesgaden den Tee ein. Anwesend war nur noch Hitlers Luftwaffenadjutant, Oberst von Below.

Eine günstigere Gelegenheit, unser Anliegen vorzubringen, konnte es nicht geben. Ich zögerte auch nicht, es zu tun. Das Gespräch, welches sich dann zwischen uns entspann, nahm einen beinahe dramatischen Verlauf.

Zunächst erwies es sich, daß auch Hitler dem Gedanken des Selbstopfer-Einsatzes völlig ablehnend gegenüberstand. Er hielt weder die deutsche Situation für so hoffnungslos noch den Zeitpunkt für gekommen, um einen derartigen Einsatz zu rechtfertigen. Diesen Zeitpunkt zu bestimmen, wollte er sich selbst vorbehalten.

Ich wandte ein, daß die Lage, in der sich Deutschland jetzt befände, meines Erachtens nur noch mit besonderen Mitteln gemeistert werden könnte.

Meine Bemerkung veranlaßte Hitler, in seinen weiteren Ausführungen mit Plänen über den Einsatz von Spezial-Düsenbombern zu operieren, von denen ich mit Gewißheit wußte, daß sie erst in der Entwicklung standen und daß noch lange Zeit vergehen würde, ehe sie serienmäßig hergestellt und danach eingesetzt werden könnten. Während ich ihm zuhörte, wurde mir die verhängnisvolle Tragweite dieser unwirklichen, von Wunschträumen genährten Vorstellungswelt klar. Ich vergaß in diesem Augenblick Hitlers Autorität. Ich unterbrach seine Rede. „Mein Führer", rief ich laut, „Sie sprechen von den Enkeln eines Embryos." Überrascht sah Hitler auf und blickte mich fragend an.

Das Ende der peinlichen Pause, die nun zwangsläufig eintrat — ich sah das erstarrte Gesicht von Oberst v. Below — wartete ich gar nicht erst ab, sondern fuhr fort, Hitler an Hand von Tatsachen, deren ich ganz sicher war, zu beweisen, daß er sich im Irrtum befand.

Damit war die gute Stimmung, in der sich Hitler befunden hatte, zerstört. Seine Stimme klang gereizt — obwohl er immer noch konventionell höflich blieb —, als er mir zu verstehen gab, daß ich nicht genügend unterrichtet sei, um die Lage richtig beurteilen zu können. Damit drohte das Gespräch, auf das ich meine ganze Hoffnung gesetzt hatte, ergebnislos zu verlaufen. Das aber durfte um der Sache willen nicht sein. Ich nahm mir deshalb ein Herz und brachte die Sprache noch einmal auf den Selbstopfer-Einsatz. Dabei griff ich auf seine zu Anfang unseres Gesprächs gemachte Äußerung zurück und bat ihn, daß wir diese Waffe vorbereiten dürften, damit sie zu dem von ihm zu bestimmenden Zeitpunkt zum Einsatz bereitstünde. Hitler willigte ein, wollte jedoch selbst vorerst nicht damit belastet werden.

Das Weitere lag nun in der Hand des Chefs des Generalstabes der Luftwaffe, General Korten. Er teilte die Flieger des SO-Einsatzes einem Geschwader zu, das sie als Sondergruppe aufnehmen und betreuen sollte. Von den Tausenden, die zum Einsatz bereit waren, wurde zunächst nur eine kleine Gruppe von etwa 70 Mann eingezogen. Später, wenn das technische Gerät einsatzbereit und erprobt wäre und auch Form und Führung des Einsatzes feststünden, sollten die anderen einberufen werden.

Die schriftliche Meldung zum Selbstopfer-Einsatz hatte folgenden Wortlaut:

„Ich melde mich hiermit zum SO-Einsatz als Führer der bemannten Gleitbombe. Ich bin mir bewußt, daß dieser Einsatz mit dem Tod endigt. (Unterschrift)"

Ich gab auch meine Meldung ab, hielt mich jedoch zunächst, nach Rücksprache mit meinen Kameraden, der Formation selbst fern, um nicht der militärischen Befehlsgewalt zu unterstehen. Daß diese Entscheidung richtig war, sollte sich später zeigen, als sich Führung und Form des Einsatzes nicht in unserem Sinne entwickelten und für mich auf diese Weise eine Intervention außerhalb der Formation möglich war.

Mit der technischen Vorbereitung wurde das Reichsluftfahrtministerium beauftragt. Glücklicherweise lag sie dort in den besten und gewissenhaftesten Händen, denn der Leiter der Abteilung, Heinz Kensche, hatte sich auch zu diesem Einsatz gemeldet. Ich wurde gebeten, mit ihm zusammen die fliegerische Erprobung der Geräte zu übernehmen.

Sie fand zunächst in Hörsching bei Linz mit der Me 328 statt, die wir anfänglich für diesen Zweck vorgesehen hatten. Die Me 328 war ursprünglich als Jäger oder Zerstörer geplant gewesen. Sie war in Gemeinschaftsarbeit der Firma Messerschmitt und einer Luftforschungsanstalt konstruiert worden. Nach den ersten Versuchsflügen war jedoch diese Entwicklung vom Ministerium abgestoppt worden.

Mit höllischem Getöse startet die V 1. Im Sommer 1944, nach der Invasion der Alliierten in der Normandie, gingen die ersten deutschen fliegenden Bomben im Stadtgebiet von London nieder

Fortsetzung auf Seite 22

Hände weg von FANFARO

DER ROMAN EINES ABENTEUERLICHEN SCHICKSALS VON MANFRED CONTE

Dürfen wir Sie erinnern? Unser Roman begann in der vorigen Nummer; hier ein paar Stichworte: Jules Fabre ist ein junger Maler, der 1946 aus russischer Gefangenschaft geflüchtet ist. Er war bei der SS und hat Grund, seinen wahren Namen zu verschweigen. Auf einer Almhütte bei Kitzbühel hält er sich versteckt. Eines Tages besucht ihn der Kunsthändler Bontemps und überredet ihn, zu ihm nach Paris zu kommen. Fabre nimmt an und kopiert bei Bontemps & Riotard die Stiche alter Meister. Auf dem Montmartre lebt er mit seiner Freundin Zézi. Als er für einen Auftrag 100 000 Francs nach Haus bringt, wartet das Mädchen, bis er eingeschlafen ist, dann nimmt sie das Geld heimlich an sich und versucht zu verschwinden. Als sie die Türklinke in der Hand hat, beginnen für sie die gefährlichen Sekunden.

1. Fortsetzung

Er konnte aufwachen und mißtrauisch werden. Er konnte rufen und hinter ihr her laufen — und sie wußte aus Erfahrung, daß er stark und unglaublich flink war. Nur mühsam unterdrückte sie den Wunsch, die Tür aufzureißen und blindlings wegzulaufen. Sie zwang sich, die Tür millimeterweise zu öffnen und dabei auf seinen Atem zu lauschen. Er rührte sich nicht im Bett, sondern atmete tief und gleichmäßig.

Im Korridor brannte eine trübe Deckenlampe in einer zerschlagenen Porzellanglocke. Sie schloß die Tür und lief barfuß die erste Treppe hinab. Dann zog sie in Windeseile ihre Socken an. Sie nahm sich nicht die Zeit, die Sandalen ordentlich zu befestigen. Irgendwo klappte eine Tür, Schritte kamen über das Linoleum des Korridors im fünften Stock. Sie erhob sich und glitt wie ein Wiesel die Treppe hinunter — noch eine Treppe, zwei weitere... Sie verlor einige Sekunden, als sie auf dem Korridor des ersten Stockes die Sandalen nachbinden mußte. Nichts regte sich. Das Maison garnie schien ausgestorben. Mit einem triumphierenden Gefühl rannte sie über die roten Läufer zur Halle hinab und mit einem kurzen Gruß an der Portierloge vorbei. Immer noch kein Alarmruf! Sie betrat hoch erhobenen Hauptes die Straße und wanderte den Boulevard Roche hinunter, die zusammengerollte Zeichnung von Paris wie einen Marschallstab in der rechten Hand. Es war kühl hier draußen, aber sie spürte die Kühle nicht.

Während sie ging, drückte sie hier und da verstohlen ihre linke Hand auf die Brusttasche des praktischen Armeehemdes. Sie spürte das Geldbündel vor ihrer kleinen, spitzen Brust, schauderte ein wenig und schritt schneller aus. Drei Minuten später war sie in dem Gewirr der Gäßchen jenseits der Place Pigalle verschwunden.

Drittes Kapitel

Paris, Januar—April 1947

Eisiger Wind pfiff durch den Arc de Triomphe, klapperte in den Fensterläden der Champs und zauste die Bäume in den Tuilerien und die Baumgruppen längs der Seine. Die mißmutigen Angler blieben zu Hause, die Marmorfiguren, doppelt nackt in dem eisigen, schneelosen Ostwind, starrten gleichmütig über die Straßen der Stadt und über das vielfarbige Publikum der Straßen — Soldaten und Zivilisten, Arbeiterinnen, Midinetten und Damen in Nerzmänteln, die weder Arbeiterinnen noch Midinetten waren. Ein trockener Husten schien die Stadt zu füllen. Keine plaudernden Gruppen an den Straßenecken, keine Angler; und das Winseln der Taxis auf dem trockenen, hartgefrorenen Asphalt noch eine Spur bösartiger als gewöhnlich.

Jules Fabre trabte über die Straßen, die Hände mit den blaugefrorenen Knöcheln im Mantel, eine Aktentasche mit Sticheln, Schabern und Radiernadeln unter dem Arm.

Er hatte viel gelernt im letzten Vierteljahr. Eine Pechsträhne verfolgte ihn seit jenem nächtlichen Abschied Zézis, und wenn er ehrlich war, mußte er zugeben, daß er selbst ein wenig an der Pechsträhne schuld war. Er hatte gewisse Vorschläge der Herren Bontemps und Riotard bisher zurückgewiesen — und er hatte bis zu dieser Stunde seinen Widerstand aufrechterhalten. Natürlich, man konnte die Dinge so und so betrachten. Man konnte sie mit den Augen der Firma B. & R. sehen, und man konnte sie — Pardon! — mit den Augen eines anständigen Menschen sehen. Seit jenem Oktoberabend wußte er nicht mehr genau, wozu er sich selbst rechnen sollte. Ich grüble zuviel, dachte er. Es kommt nichts dabei heraus, wenn man grübelt. Im Grund bin ich vielleicht schon entschlossen, das zu tun, was Marius Bontemps von mir verlangt. Es ist mehr eine Frage des hinhaltenden Widerstandes, des Taktes, der Konvention, als eine Frage der Überzeugung. Jedermann verdient heute Geld, so gut er kann. Nur ich verdiene durchaus kein Geld. Und wenn ich nicht so ein Esel wäre, würde ich sehr viel Geld verdienen. Wenn...

Er wechselte von der einen Straßenseite auf die andere hinüber und bog in den Boulevard St. Germain ein.

Er hätte sich gern irgendwo hingesetzt und ruhig nachgedacht, ehe er das Haus der geschäftstüchtigen Kunsthändler betrat. Aber die Seine-Anlagen waren weiß Gott nicht verlockend, und wenn er jetzt in ein Café ging, dann hatte er kein Geld mehr für das Abendessen. Auch das gehörte mit zu der Geschäftstüchtigkeit der beiden Antiquare. Sie hatten ihm einmal einen großen Brocken zukommen lassen — vielleicht war es nur ein Trick von ihnen; einer jener zahlreichen Tricks, mit denen man in diesem Gewerbe arbeiten muß, wenn man leben will. Vielleicht hatte ihm sogar Marius die Zézi auf den Hals geschickt und sie veranlaßt, ihm das Geld zu stehlen — mit der mühsam erworbenen Summe von hunderttausend Francs bei Nacht und Nebel auszureißen. Er blieb plötzlich stehen und zog die Hände aus der Tasche. Dieser Gedanke war neu; aber es lohnte sich, ihm nachzugehen. Er vergaß plötzlich, daß er nur noch Geld für ein Mittagessen und ein Abendessen in der Tasche trug. Zwanzig Meter vor ihm war ein Bistro. Er ging hinein, bestellte Kaffee mit Rum Negrita und dachte scharf nach. Er bestellte mehr Kaffee, mehr Rum. Die kleinen Untertassen stapelten sich vor ihm. Er dachte nach.

Eine angenehme Leichtigkeit erfüllte ihn. Eine angenehme Wärme im Magen — ein gutes Gefühl nach all dem Ostwind draußen auf den Straßen. Die Kellnerin war ein hübsches Mädchen und sah ein wenig wie Zézi aus. Alle Frauen sahen seit drei Monaten wie Zézi aus. Seit jenem Abend, seit jener Pechsträhne, fühlte er sich einsam. Paris war eine große Stadt, einer der besten Plätze der Welt, um sich einsam zu fühlen. Vielleicht wäre er längst nicht mehr in Paris, wenn ihm Zézi nicht diesen Streich gespielt hätte.

Er bestellte eine Packung Zigaretten, Caporal Doux, und dachte wieder darüber nach, ob wohl Marius etwas mit Zézis Verschwinden zu tun hatte. Es war durchaus möglich. Marius war ein listenreicher Odysseus — vielleicht hatte er sogar griechisches Blut in den Adern; oder armenisches. Irgendein kleinasiatischer Zug steckte in ihm. Diese bräunlichen Hände mit den perlmuttfarbenen Nägeln und kleinen wolligen Haarbüscheln auf den Handrücken und sogar auf den Fingern! Aber das spielte jetzt keine Rolle. Es ging darum, ob Jules Fabre — heute oder an irgendeinem anderen Tag des neuen Jahres — bereit war, einen gewissen Antrag der Firma Bontemps und Riotard anzunehmen.

Eine Frau blieb vor dem Bistro stehen, eine Frau mit dunklen Augen und

(FORTSETZUNG AUF SEITE 16)

AUF DEM TAUSCHWEGE *erhandelten Irvins und Shields aus Illinois sich ein renoviertes Familienleben. Beide Familien wohnten Wand an Wand in bestem nachbarlichem Einvernehmen. Herr Irvin (links) fand Frau Shield (links) entzückend, und Nachbar Shield hatte eine Schwäche für Frau Irvin. Man feierte die Doppelscheidung und Doppelhochzeit gemeinsam. In den Tausch einbegriffen sind die sechs Kinder und die Wohnungen. Je drei Kinder behalten die Mutter und bekommen den Onkel von nebenan zum Vater* FOTO: UP

Qualität gesichert!
REEMTSMA
OVA
VIRGINIA
Die Doppelmischung auf Piedmont-Basis
wurde durch eine vorteilhafte
Tabak-Einkaufskampagne bis
Ende 1952 gesichert.

Begeisterung entschuldigt!

Mitunter mag dieser oder jener Leser die Zeichnungen der Arwa-Anzeigen ein wenig gewagt finden. Der Künstler und sein Modell sind hieran nicht schuld. Schuld allein ist die Begeisterung des Künstlers für die Schönheit der Arwa-Strümpfe. Daß er dieser Begeisterung Ausdruck verleiht, indem er die Strümpfe so naturalistisch zeichnet, wie es – bis zur Arwa-Grenze – gerade noch erlaubt ist, das sollte man ihm nicht verargen. Dafür ist er Künstler und wie jeder echte Künstler in wahre Schönheit verliebt. Er teilt diese Begeisterung mit allen eleganten Frauen, die von Arwa entzückt sind. Nicht selten schreiben hunderte von Frauen auf eine einzige Anzeige freiwillig an Arwa, wie glücklich sie sind, daß unsere Zeit den Frauen einen Strumpf in dieser schwingenden Paßform gab.

Liebhaber eleganter Strümpfe kaufen Arwa auch dann, wenn sie infolge der stürmischen Nachfrage auf die Belieferung etwas warten müssen. Aber es lohnt, weil es Arwa ist. Viele nützliche Winke für die Pflege der Beine und Strümpfe finden Sie im neuen goldenen Strumpfbrevier, das Sie als Leserin dieser Anzeige kostenlos durch den untenstehenden Gutschein erhalten.

GUTSCHEIN für das neue Strumpfbrevier
Einsenden an: ARWA, Backnang/Württ., Abtlg. 133/17
Ich kaufe ARWA am liebsten bei;
....
und der Grund:
....
Besondere Wünsche beim Einkauf bitte ausführlich erläutern
Name: ....
Ort: ....
Straße: ....

ARWA Strümpfe

Hände weg von FANFARO

(FORTSETZUNG VON SEITE 14)

einem schmalen Kopf, um den braunschwarze Haare wie eine Kappe lagen. Sie mußte gerade aus einem Auto gestiegen sein; denn sie trug keinen Hut — dafür aber einen weitgeschnittenen Nerz und eine Perlenkette. Fabre stieß einen Fluch aus, griff in die Tasche und schwenkte seine letzten Scheine vor der Nase der Kellnerin, die ein wenig wie Zézi aussah — wie alle Frauen. Er klemmte die Aktentasche unter den Arm und ging hinaus. Die Frau stand immer noch vor dem Schaufenster links vom Eingang. Auf der anderen Seite parkte ein Oldsmobile. Er warf einen Blick über die Frau und das Auto und las die Buchstaben CD auf dem Nummernschild. Corps Diplomatique. Er blickte wieder zurück zu der Frau. Sie hatte den Kopf gehoben und sah ihn nachdenklich an. Ein Nerz und eine Perlenkette, ein weitgeschnittener Nerz und eine doppelte Perlenkette. Corps Diplomatique . . . Wieder fluchte Fabre, klemmte die Aktentasche mit den Sticheln, Schabern und Radiernadeln fester unter den Arm, schob den Kopf zwischen die Schultern und ging durch den eisigen Ostwind davon, zu dem Kunstsalon. Wie gewöhnlich erschien Marius gegen sechs Uhr abends in dem Hinterzimmer und klapperte mit den Schlüsseln. Sein Gesicht war undurchdringlich, von einer Art oberflächlicher Freundlichkeit erfüllt. Er liebte es, wenn sein Artiste über die Zeit hinaus arbeitete — und bei dieser Kälte blieb Fabre gar nichts anderes übrig, als Überstunden zu machen. Zu Hause war es kalt; es gab wenig Kohlen in Europa, in diesem härtesten aller Winter seit fünfunddreißig Jahren. Wenig Kohlen am Boulevard de Rochechouart! Und wenn man sie bekam, mußte man sie sechs Stockwerke hoch tragen; denn der Lift war jetzt endgültig stehengeblieben. Wie gesagt, eine Pechsträhne seit Zézis Verschwinden.

Fabre blickte nicht auf, als Marius die Tür hinter sich schloß und auf seinen Arbeitstisch zutrat. Wie ein Tennis- oder Golf-Champion hatte er einen grünen Schirm über den Augen, der ihn gegen das direkte Licht der Arbeitslampe schützte. Im linken Auge trug er eine Uhrmacherlupe, mit der er von Zeit zu Zeit eine Vorlage studierte. Die Vorlage war in Quadrate aufgeteilt, in der Art der militärischen Meßblätter. Jedes Quadrat trug eine Nummer, die mit durchsichtiger gelber Tinte geschrieben war. Eine Zelluloidschablone von der Größe der Vorlage trug die gleiche Meßblatt-Einteilung. Von Zeit zu Zeit legte er die Schablone über die Kupferplatte und verglich seine Arbeit mit der des Meisters aus dem 16. Jahrhundert.

„Wie bekommt ihr eigentlich das Papier für die Abzüge?" fragte er plötzlich zwischen zwei millimeterfeinen Strichen auf der Kupferplatte. „Das ist das einzige, worüber ich mir seit langem den Kopf zerbreche. Meine ganze Arbeit ist umsonst, wenn ihr nicht das richtige Papier für die Abzüge habt!"

Er legte den Stichel hin und blickte auf. Marius' schwärzliches Gesicht schwebte über der Arbeitslampe. Seine Augen waren ernsthaft, sein Gesicht gravitätisch. Er sieht niemals aus wie ein Mann, der nachgemachte Kupferstiche alter Meister in seinem erstklassigen Etablissement verkauft — eher wie ein erfolgreicher Manager von Freistil-Ringkämpfen, dachte Fabre.

Er wußte nicht, daß sein Gesicht mit der eingeklemmten Uhrmacherlupe auf Marius geradezu bedrohlich wirkte. Nicht als ob sich der Franzose vor ihm gefürchtet hätte. Aber es war etwas Unkontrollierbares an diesem wilden Jungen mit dem Teleskop-Auge, und Marius hatte sich schon mehr als einmal gefragt, ob es klug sei, einen so ungezähmten Falken in eine Hinterstube zu setzen und alte Stiche nachstechen zu lassen. Oft genug dachte er, daß es sehr unklug sei. Aber ein Blick auf Fabres letzte Arbeiten erschütterte diese Überzeugung sofort. Bontemps hatte in seinem Leben genug mit Fälschern und Fälschungen zu tun gehabt — mit den kleinen Alltagsfischen und den großen Meistern dieser Kunst. Er wußte, wann eine Arbeit gut war. Fabres Arbeit war das Beste, was ihm auf diesem Gebiet seit langem untergekommen war. Er knurrte etwas, öffnete seine Aktentasche und zog ein Papier heraus.

Es war ein Mantegna-Stich, den Fabre kurz vor Weihnachten gemacht hatte. Niemand hätte erkennen können, daß das handgeschöpfte Lumpenpapier erst vor zwei Jahren in einer kleinen Schwarzwälder Papierfabrik angefertigt worden war. Das Blatt trug alle Zeichen eines ehrfürchtigen Alters. Stockflecken, vergilbte Ränder, einen Riß, dessen Faser von Kerzenruß und dem Staub der Jahrhunderte dunkler gefärbt war als die Oberfläche des Papiers, ließen die Gravüre durchaus echt erscheinen.

„Donnerwetter!" sagte Fabre und betrachtete Marius mit Respekt.

„Es gibt Chemikalien und künstliche Schimmelkulturen", sagte Marius.

„Und bei welcher Totenkopf-Division diente der Chemiker, der das alte Papier liefert?" erkundigte Fabre sich bissig. „Oder war er einer der zwölf deutschen Gauleiter, die man noch nicht gefaßt hat? Oder ein Kollaborateur, den ihr seit drei Jahren hängen wollt, weil er mit Vichy zusammenarbeitete und den du jetzt in einem anderen Hinterzimmer versteckst?"

„Ich verstehe dich nicht", sagte Marius.

„Du verstehst mich ganz genau", erwiderte Fabre.

„Warum sollte der Chemiker in einer — wie nennst du es? — Totenkopf-Division gewesen sein? Was ist das? Es klingt abscheulich."

Fabre klemmte die Uhrmacherlupe wieder ins Auge, die er während seiner Frage herausgenommen hatte. „Du weißt genau, daß du mich in der Hand hast", sagte er. „Ich kann mir gut vorstellen, wie es gewesen ist. Du kamst zu Nesto, er erzählte dir von mir: — — ‚Ein armer Bursche, mein Freund Jules Fabre', sagte er doch zu dir, nicht wahr, Marius? ‚Er war da in irgend so einer scheußlichen Organisation — gezwungenermaßen natürlich! Kann sich zu Hause nicht sehen lassen! Sitzt in den Bergen von Kitzbühel und versauert allmählich. Zeichnet Eulen und Stare . . .' "

„Eulen und Stare?" fragte Marius erstaunt.

„Also gut — keine Eulen und Stare. Aber Nesto — das gute Schaf! — verriet dir jedenfalls, daß ich auf der schwarzen Liste stehe. Und du bist ein Menschenhändler, Marius. Dein Instinkt als Menschenhändler wurde sofort wach. ‚Schwarze Liste — hochbegabt — einer der letzten genialen Radierer' — das sagte Nesto doch zu dir, nicht? Nesto weiß von alldem nichts. Ich könnte ihm schreiben — aber es würde ihn schmerzen, ohne daß es mir etwas nützte. Und beim geringsten Zeichen gibst du der Pariser Polizei einen Wink! Der nächste Polizist schnappt mich, und ich verschwinde im Cherche-Midi — wo die andern sitzen, nicht wahr? Marius! Oh, ich kenne dich jetzt! Du bist ein Sklavenhändler — ich hatte bisher nur vergessen, es dir zu sagen! Übrigens ausgezeichnet, wie du die Sache mit Zézi geschaukelt hast."

„Zézi — wer ist das . . . ?" fragte Marius Bontemps erstaunt.

Jules Fabre sah ihn mißtrauisch an. Das Teleskop-Auge mit der Uhrmacherlupe glitzerte im Licht der Arbeitslampe. Marius trat ängstlich einen Schritt zurück.

„Wer ist Zézi?" fragte er nochmals.

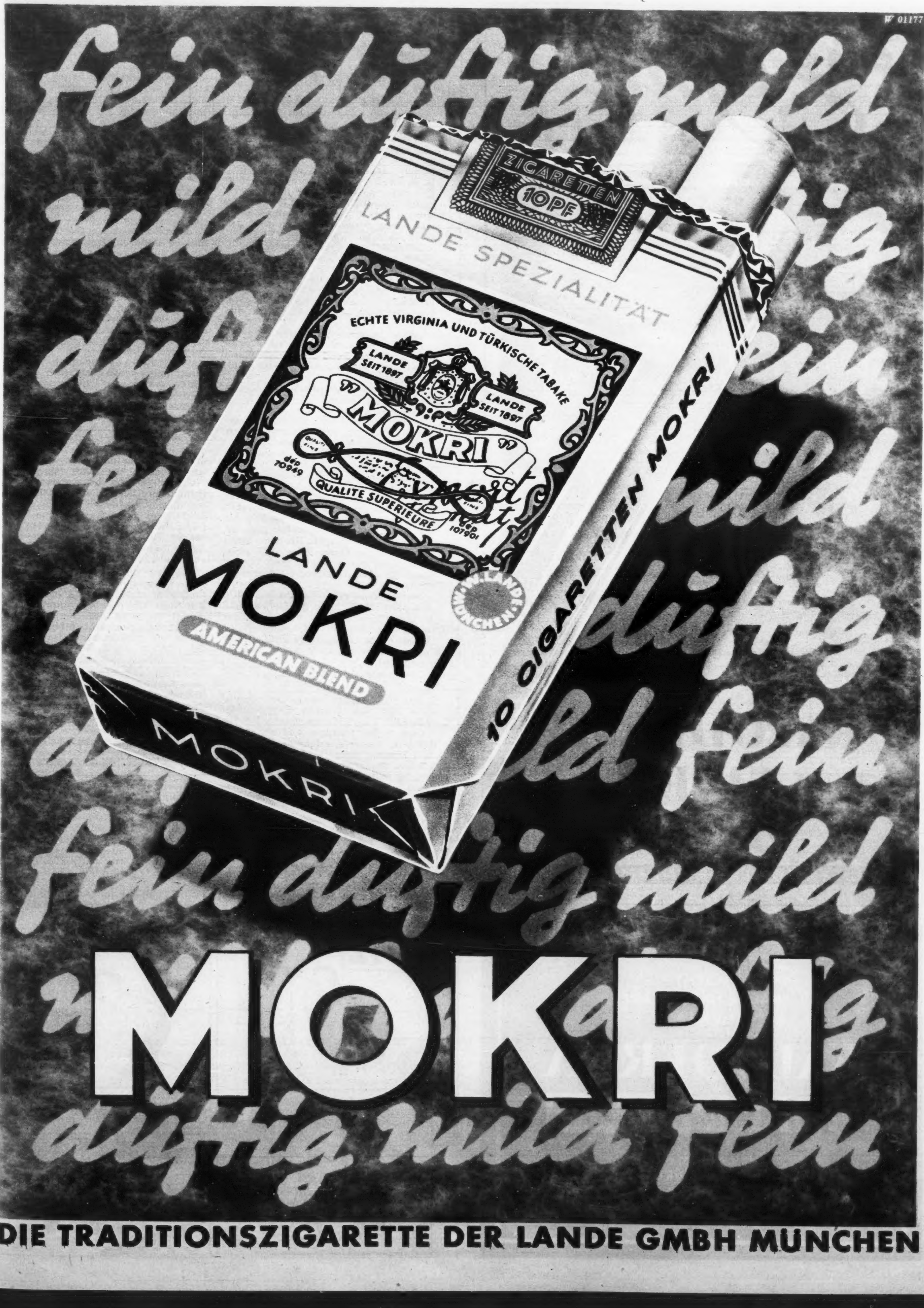
„So — du willst also nichts davon wissen? Nun, vielleicht weißt du wirklich nichts davon . . ."

„Von was?"

„Schon gut, schon gut! Meine Sorgen. Vielleicht weißt du wirklich nichts davon." Er senkte den Kopf und machte einige Striche auf der Kupferplatte. Obwohl er aufgeregt war, zitterten seine Hände nicht. Marius sah ihm zu, und eine Art von Furcht und Hochachtung entstand in ihm, als er die Hände betrachtete, lange, griffige, elegante Hände mit kleinen Schwielen und schwarzen, tief in die Risse der Haut eingefressenen Spuren von Druckerschwärze.

„Es tut mir leid, daß du dich so erregst", murmelte er nach einer Weile. „Ich war nur gekommen, um dir zu sagen, daß es sechs Uhr ist. Hast du schon etwas gegessen?"

(FORTSETZUNG AUF SEITE 18)


W 01177
fein duftig mild
mild duftig
duftig fein
fein mild
mild duftig
duftig mild fein
fein duftig mild
ZIGARETTEN 10 PF
LANDE SPEZIALITÄT
ECHTE VIRGINIA UND TÜRKISCHE TABAKE
LANDE SEIT 1897
"MOKRI"
QUALITE SUPERIEURE
LANDE
MOKRI
AMERICAN BLEND
10 CIGARETTEN MOKRI
W. LANDE MÜNCHEN
MOKRI
MOKRI
duftig mild fein
DIE TRADITIONSZIGARETTE DER LANDE GMBH MÜNCHEN

W 02130

FÜR *Ihre* HAUT:

KALODERMA SEIFE

Eine kosmetische Seife von Weltruf

» UNÜBERTROFFENE REINHEIT UND GÜTE «

MACHT RAUHE HÄNDE ZART UND GLATT

KALODERMA GELEE SPEZIELL ZUR HANDPFLEGE

UNÜBERTROFFEN GEGEN AUFGESPRUNGENE HÄNDE

Hände weg von FANFARO

(FORTSETZUNG VON SEITE 16)

„Zuckerbrot und Peitsche, nicht, Marius?" knurrte Fabre und studierte wieder die Vorlage des alten Meisters. „Du bist ein genialer Sklavenhändler. Es ist möglich, daß du nichts von Zézi weißt — aber eigentlich, muß ich sagen, es ist schade! Es hätte so gut in deinen Charakter gepaßt. Heute gibst du mir hunderttausend Francs und läßt sie mir morgen stehlen! So macht man es, wenn man einem Menschen zeigen will, daß er es allein zu nichts bringt."

„Hast du schon etwas gegessen?"

„Ich habe kein Geld!" knurrte Fabre und begann wieder zu sticheln. Kleine rote Kupferspäne kringelten sich an der dreikantigen Spitze des Stichels empor. Er wischte sie von Zeit zu Zeit mit dem kleinen Finger der rechten Hand von der Platte.

„Willst du einen Vorschuß?"

„Nein", brummte Fabre nach einer langen Pause von der Kupferplatte empor. „Ich will keinen Vorschuß — ich will Geld!"

Marius Bontemps machte ein verständnisloses Gesicht.

„Was willst du?" fragte er.

„Geld", sagte Fabre, nahm die Lupe aus dem Auge und blickte ihn an. „Keine lächerlichen Vorschüsse hier und da, von denen ich nicht leben kann! Keine Vorschüsse, die ich in zweihundert Jahren bei dir abarbeiten muß, indem ich alte Meister kopiere. Nein, Geld, viel Geld! Ich will reich sein!" Er blickte Marius scharf an. „Jawohl", sagte er dann. „Das große Geschäft. Ich bin bereit für das große Geschäft, du kannst es Riotard sagen. Ich habe heute eine Frau mit einem Nerz und einer Perlenkette gesehen, und jetzt bin ich bereit für das große Geschäft. Verstehst du das? Nein!"

Marius Bontemps' Gesicht verklärte sich plötzlich. Er hatte die Gefühle, die er gegen den Zeichner und Graphiker hegte, vergessen.

„Das große Geschäft?" wiederholte er leise. „Willst du damit sagen, daß du bereit bist ..."

„Ja", sagte Jules Fabre.

*

Der Frühling des Jahres 1947 brachte eine Flut von falschen Zehnpfennigscheinen nach Westdeutschland. Sie kamen in Fernlastzügen und auf Rhein-Kähnen. Tüchtige, erfahrene Graphiker und Drucker taten ihr Bestes, um den kleinen Papierfetzen, der in der Welt keinen und in Westdeutschland wenig Wert hatte, mit minutiöser Genauigkeit nachzubilden. Was war ein Zehnpfennigschein? Für fünfzig von ihnen bekam man eine amerikanische Zigarette, für tausend ein Päckchen Lucky Strike oder eine Tafel Schokolade, für zwanzigtausend erst einen Karton Camel-Zigaretten.

Etwa zur gleichen Zeit griff der amerikanische Secret Service in einem westeuropäischen Staat zu und verhaftete eine zwölfköpfige Bande, die sich auf Dollarfälschungen spezialisiert hatte. Es gab viel Gelächter darüber in der Villa Riotard am unteren Seineufer bei Villeneuve. Die Villa lag gegenüber der Ile St. Quen, inmitten eines großartigen Parkes von alten Ulmen und Maulbeerbäumen, zwischen denen zierliche Rosenhecken das halbe Jahr über blühten.

Jules Fabre war über das Wochenende in seinem Citroën hinausgefahren. Er war ein gern gesehener Gast in der Villa Riotard. Seine Beziehungen zu den Kunsthändlern waren durchaus nicht mehr von der Art, wie sie zwischen Sklavenhändler und Ware bestehen. Im Gegenteil — man zog jetzt am gleichen Strang, man war verbündet, und man hatte keine Angst mehr voreinander. An sich war dieser Zustand nicht unangenehm. Fabre besaß jetzt ein kleines Appartement an den Champs Elysées und fuhr mit einem eigenen Wagen jeden Tag ins Geschäft. Wenn Bontemps anfangs die Befürchtung ausgesprochen hatte, Jules könnte einen plötzlichen Reichtum nicht ertragen, würde faul, nachlässig oder leichtsinnig werden — „man hat da so seine Beispiele, nicht wahr?" — dann wurde er angenehm enttäuscht. Keine Gefahr, daß sein neuer Mitarbeiter sich etwa von dem Nachtleben der Hauptstadt verlocken ließe. Im Gegenteil; seit Fabre sozusagen gleichberechtigter Partner des Geschäftes war, lebte er nüchterner als zuvor. Er trank nicht, rauchte nur endlose Ketten von amerikanischen Zigaretten oder, bei der Arbeit, eine halblange Pfeife; auch sah man ihn niemals mit einer Freundin. Zézi hatte ihn abgeschreckt. Riotard, der alte Lebemann, neckte ihn mitunter deswegen und schlug ihm vor, sich nach einer feschen Freundin für ihn umzuschauen. Aber Fabre lehnte dankend ab. Er habe genug von dem Zwischenfall mit Zézi, sagte er. Mit der Zeit bekamen seine beiden französischen Kompagnons heraus, was es mit Zézi auf sich hatte. Besonders Emile Riotard wollte sich ausschütten vor Lachen.

„Sie hat dich sauber rasiert, mein Junge", schrie er, „hunderttausend Francs — mein Gott, du hast sie für den Rest ihres Lebens glücklich gemacht! Sie wird dich nie vergessen! Tröstet dich das nicht mitunter, wenn du an sie zurückdenkst? Du wirst in ihren Augen das größte Erlebnis ihres ganzen Lebens bleiben ..."

„... der größte Tölpel, dem sie je begegnet ist, meinst du", brummte Fabre. Seitdem sprach er nie mehr über Zézi und liebte es nicht, wenn die anderen den Namen erwähnten.

Er stellte den Wagen in die Garage hinter dem Haus ab und ging durch die Rosenpergola zur Terrasse empor, die über der Seine lag. Riotard, der Hausherr, saß mit seiner Frau und zwei Mädchen auf der Terrasse. Sie hatten Liegestühle aus der Veranda gezogen, durch die man von der Terrasse aus das Haus betrat, und tranken einen leichten, goldgelben Landwein. Jules Fabre kannte das eine der beiden Mädchen. Sie war eine junge, ehrgeizige Filmschauspielerin, von der vor kurzem die Zeitungen gesprochen hatten. Die andere war ihm unbekannt. Sie hatte sanfte, taubengraue Augen und einen Teint, wie ihn angeblich nur englische

Frauen besitzen sollen. Die blassen Farben ihres Gesichtes unter dem aschblonden Haar mißfielen ihm im ersten Augenblick. Dann aber sah er ihre Hände, die lang und griffig waren, schlank und dabei doch kräftig. Er wurde ihr vorgestellt. Sie hieß Jeanne Kermaur.

„Sind Sie Bretonin?“ fragte er. Sie hob die langen Wimpern — langsam, fast kunstvoll — und sah ihn überrascht an.

„Woher wissen Sie?“ fragte sie erstaunt und setzte hinzu: „Ich bin in der Provence geboren, mein Vater auch. Aber mein Großvater stammte tatsächlich aus der Bretagne.“

„Sind Sie noch niemals dort gewesen?“ Sie schüttelte den Kopf. „Aber ich“, sagte Fabre. „Es wimmelt dort geradezu von Kers. Es war der einzige Platz in Frankreich, wo ich dem Buchstaben K begegnete. Man vergißt so etwas nicht leicht.“

Sie betrachtete ihn freundlich und interessiert. „Sie sind ein guter Beobachter, Monsieur Fabre. Man sagte mir, Sie seien Ausländer.“

„Wer sagte das?“

„Louison!“ Sie deutete mit dem Kopf auf die Filmschauspielerin. Er runzelte ärgerlich die Stirn. Wer weiß, was Marius dieser Plaudertasche vom Film alles erzählt hat, dachte er flüchtig. In diesem Geschäft ist es nicht gut, wenn ein Mann eine Freundin hat, an der er zu zärtlich hängt. Er lachte kurz auf. Die grauen Augen betrachteten ihn immer noch mit dem gleichen warmen Interesse. Es lag wenig Koketterie und viel Ernst in diesem Blick. Ein vertrackter Ernst! Er wurde etwas unsicher und senkte die Augen. Wieder fiel sein Blick auf ihre Hände — schöne, kräftige, energische Hände. Er blickte sie wieder an.

„Sind Sie auch beim Film?“ Sie schüttelte leicht den Kopf, ohne den Blick zu senken. Aber sie antwortete auch nicht. Es war ein wenig unheimlich, so betrachtet zu werden. Unheimlich, aber nicht unangenehm. Bontemps rief ihn von der anderen Seite des Gartens an. Er entschuldigte sich, ging zu ihm hinüber und beantwortete irgendeine belanglose Frage. Bontemps' öliger, neugriechischer Kopf machte eine bezeichnende Geste.

„Hübsch, nicht wahr?“ fragte er.

„Wer?“ fragte Fabre unschuldig.

„Sie!“ sagte der Kunsthändler und lachte. „Louison hat sie mitgebracht.“

„Sag mal, warum hast du Louison erzählt, daß ich ein Ausländer bin?“

„Hab ich das“, schnurrte Marius. „Nun, das muß mir einmal so herausgerutscht sein. Übrigens schadet es nichts. Louison ist zuverlässig.“

„Sie hat es ihrer Freundin erzählt — dieser Mademoiselle Kermaur, oder wie sie heißt.“

„Hat sie? Tatsächlich. Nun, es gibt viele Ausländer in Paris. Kein Grund, sich darüber aufzuregen.“

„Nein?“ sagte Fabre zweideutig.

„Nein!“ wiederholte Marius etwas gereizt. „Hast du übrigens von den Dollarfälschern gehört? Hahaha — solche Idioten! Man fälscht keine Dollars. Das ist ungefähr das Gefährlichste, was es gibt.“

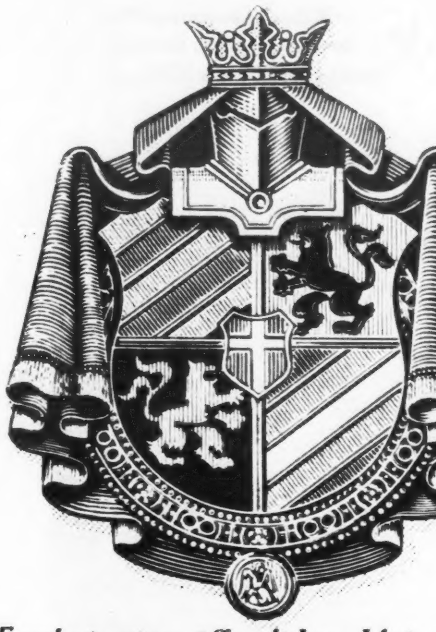
Riotard trat zu ihnen, von Bontemps' Gelächter angelockt. Das Mädchen mit den grauen Augen hob den Kopf und betrachtete die Gruppe der drei Männer, die neben der Bruchsteinmauer vor einem Hintergrund goldglänzender Forsythien standen. Ihre grauen Augen waren ausdruckslos und verrieten kein Interesse. Aber Fabre fühlte den Blick in seinem Rücken und bewegte unruhig die Schultern. Er nahm eine dunkle Brille aus der Tasche, setzte sie auf, lehnte sich mit dem Rücken an die Mauer und beobachtete sie über die Schulter von Riotard weg. Er sah ihr Lächeln und wie sie sich vorbeugte, um ein lebhaftes Gespräch mit der Filmschauspielerin Louison zu beginnen. Ihr Gesicht war angenehm menschlich und natürlich gegenüber der steinernen Maske der Schauspielerin. Was sagte Riotard da?

„... diese Dollarfälscher fallen alle eher oder später herein. Es hat keinen Zweck, mit dem Secret Service herumzuspielen.“

Das Mädchen mit dem englischen Teint hob kurz den Kopf und sprach dann wieder weiter. War es möglich, daß sie auf diese Entfernung Bruchstücke der Unterhaltung auffing? Was interessierte sie daran? Er fühlte sich unsicher.

(FORTSETZUNG AUF SEITE 21)

S 02



Das Ergebnis einer öffentlichen Meinungsbefragung des Emnid-Institutes Bielefeld:

..IST MEHR WERT

Mehr als die Hälfte aller Raucher, die diese neue Korkmundstück-Zigarette zum ersten Mal sahen und probierten, schätzten ihren Preis auf $12^1/_2$ oder 15 Pfg.

Wir beschränken uns deshalb in unserer Werbung auf die Bekanntgabe dieses Werturteils der öffentl. Meinung.

F. A. KRISTINUS G.M.B.H. WIESBADEN

SAVOY

Mit Kork

10 Pfg.

Fühlen Sie mit der Zungenspitze den stumpfen, grauen Belag auf Ihren Zähnen

Sehen Sie wie Pepsodent mit Irium den grauen Belag entfernt und Ihre Zähne strahlend weiß macht.

Ihre Zähne können genau so weiß sein, wenn Sie regelmäßig Pepsodent verwenden, die Zahnpasta mit dem einzigartigen Aroma. —

Nur Pepsodent enthält Irium und entfernt gründlich den grauen Zahnbelag von Ihren Zähnen. Und mit strahlend weißen Zähnen wirken Sie gleich viel anziehender.

Normaltube 60 Pf.
Große Tube DM 1,—

macht auch Ihre Zähne blendend weiß — ob Sie rauchen oder nicht!

PE 1455

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 18. BIS 24. NOVEMBER 1951

Wenn auch nicht aus plötzlicher Sympathie, so besteht doch aus vernünftiger Einsicht die Bereitschaft, miteinander und nicht gegeneinander zu arbeiten. Das besagt freilich noch nicht, daß sich daraus praktische Resultate ergeben. Denn im gleichen Augenblick, in dem man an die Erörterung der Einzelfragen geht, könnten die Gegensätze wieder offenbar werden. Für Deutschland sind der 19. und 24. XI. Tage der Hoffnung. Für Frankreich und die USA wird vielleicht der 21./22. XI. unruhig. Insgesamt halten sich die Konstellationen des Ostens und Westens ungefähr die Waage. Die Chancen zur Beilegung eines alten Streitfalls sind nicht ungünstig. Auf technischem Gebiet hört man vielleicht von imponierenden neuen Erfindungen.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Von der Hauptsache, die Sie beschäftigt, sind Sie vorübergehend wohltuend abgelenkt. Besonders der 21./22. XI. könnte Sie mit unerwarteten Freundlichkeiten bedenken. Zum Wochenende werden Sie wieder mit aller Stärke an die kommenden Schwierigkeiten erinnert.
1.—9. Januar Geborene: Was ist los? Sie scheinen ziemlich mitgenommen zu sein. Im Augenblick können Sie sich mit Frauen schlecht verständigen. Wenn Sie glauben, der Überlegene zu sein, irren Sie.
10.—20. Januar Geborene: Sie sehen, wie gut es war, daß Sie gemeinsame Sache gemacht haben. Auch in dieser Woche wird der Erfolg nicht ausbleiben: 18. und 23./24. XI. Lassen Sie sich nur nicht von den Konkurrenten allzu gründlich in die Karten gucken.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Am 19. XI. tritt eine neue Situation ein. Sicherlich werden Sie die richtig beurteilen und die entsprechenden Schritte einleiten können. Die Monatswende steht im Zeichen weiterer bedeutender Fortschritte.
30. Januar bis 8. Februar Geborene: Man findet Sie wieder in besserer Verfassung als in den Wochen vorher. Sie nehmen Ihre Dinge energisch in Angriff und können einige Verluste wieder wettmachen.
9.—18. Februar Geborene: Bitte nochmals: Eins nach dem andern und nichts übereilen. Vor Ende November wird sich das Projekt, das Ihnen vorschwebt, kaum realisieren lassen. Falls Sie unsere Warnungen in den Wind schlagen und gleich aufs Ganze gehen, ist für den 21. XI. ein Rückschlag zu befürchten.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Augenblicklich haben Sie es nicht leicht. Sie bringen nicht heraus, was gespielt wird. Wenn Sie am 21./22. XI. Zweifel haben, ob Sie das sich Bietende annehmen sollen oder nicht, lassen Sie es lieber. Hoffen Sie auf den Dezember.
28. Februar bis 9. März Geborene: Diskussionen über Diskussionen. Es scheinen sich praktische Schwierigkeiten eingestellt zu haben, die eine Beziehung zunehmend belasten. Bald wird sich bei Ihnen der Verdacht verstärken, daß Sie nicht mehr der einzige sind.
10.—20. März Geborene: Sie stehen für Ihre Kontrahenten ein. Ob diese umgekehrt ebenso dazu bereit wären, diese Frage sollten Sie sich einmal überlegen. Der 23./24. XI. könnte die Ankündigung bringen, daß für Sie bald unerfreuliche Veränderungen eintreten werden.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Sie arbeiten sich eindrucksvoll nach vorn. Denken Sie nur nicht allzu weit in die Zukunft, sondern an das Nächstliegende. Wir haben schon einmal angedeutet, daß Ihnen demnächst ein Wechsel aufgezwungen werden könnte.
31. März bis 9. April Geborene: Die Geschichte, die sich da anspinnt, wird Ihnen noch Kopfzerbrechen bereiten. Das müssen Sie eigentlich selbst bereits durchschaut haben. Aber im Augenblick geben Sie Ihren Illusionen den Vorzug.
10.—20. April Geborene: Sie sind ungeduldig. Deswegen brauchen Sie sich aber am 18./19. XI. doch nicht von Ihrer unvorteilhaftesten Seite zu zeigen. Wenn Sie sich am 20./21. XI. die Mühe machen, sich umzuhören, können Sie nicht mehr daran zweifeln, daß Ihnen eine glückliche Zeit bevorsteht.

STIER

21.—29. April Geborene: Wahrscheinlich beginnen Sie die Woche nicht sonderlich lustig. Dabei müßten Sie mindestens beruflich doch eigentlich recht zufrieden sein. Auf eine persönliche Erfüllung werden Sie ja vielleicht noch ein bißchen warten können.
30. April bis 9. Mai Geborene: Gehen Sie aus Ihrer Zurückhaltung heraus, stellen Sie sich persönlich vor. Die Konstellationen sind so, daß es Ihnen gelingen müßte, sich ohne allzu große Mühe einzuschalten. Etwas, was Sie jetzt gering schätzen, gewinnt in absehbarer Zeit an Wichtigkeit.
10.—20. Mai Geborene: In einer sehr intensiven Beziehung dürfte am 20./21. XI. eine vorübergehende Abkühlung eintreten. Es läßt sich aber alles wieder ins reine bringen, und der Vorfall wird Ihr richtiges Gefühl, daß Sie zusammengehören, nur bestärken.

ZWILLINGE

21.—30. Mai Geborene: Sie nehmen sich viel vor. Hoffentlich gelingt Ihnen alles so, wie Sie es sich gedacht haben. Die günstigen Tage dieser Woche für Sie sind der 19. und 24. XI. Am 21./22. XI. könnte es sein, daß Sie kurz vor einem Ziel aufgeben müssen.
31. Mai bis 9. Juni Geborene: Sie haben ein interessantes Aufgabengebiet, Ihre Umgebung sagt Ihnen zu. Blicken Sie nicht nach rückwärts; diese Grübeleien über das Vorgefallene sind ganz sinnlos.
10.—20. Juni Geborene: Warum halten Sie jede Äußerung, die Ihre Ansichten nicht bestätigt, gleich für eine persönliche Feindseligkeit? Sie sollten sich wirklich etwas mehr bemühen, auch den Standpunkt der anderen zu verstehen. Versprechungen am 20./21. XI. dürfen Sie Glauben schenken.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Im Augenblick nützen Ihnen alle Ihre Talente wahrscheinlich recht wenig. Sie werden gezwungen, Farbe zu bekennen. Jedenfalls beginnt mit dem 24. XI. eine Serie aufregender Tage, an die Sie noch lange denken werden.
2.—11. Juli Geborene: Sie machen sich Gedanken. Wenn Sie sich nur etwas früher dazu bequemt hätten! Die Aussichten für die nächste Zeit sind leider nicht sonderlich rosig.
12.—22. Juli Geborene: Eine weitere gute Woche. An Aufmerksamkeiten und Angeboten dürfte es jedenfalls nicht fehlen. Am 18./19. XI. ein ungetrübtes Glück. Am 23./24. XI. müßte eigentlich das geheime Abkommen, an das Sie denken, zustande kommen. Der Dezember wird komplizierter.

LÖWE

23. Juli bis 1. August Geborene. Am 19. XI. zeichnen sich Aufstiegsmöglichkeiten ab. Wenn Sie mit der Situation derer, die Ihnen entgegenarbeiten, einen Vergleich ziehen, so werden Sie feststellen, daß Sie weitaus besser liegen. Am 24. XI. finden Sie viel Beifall.
2.—12. August Geborene: Sie wissen, was Sie wollen und wie man es macht, seine Wünsche durchzusetzen, ohne sie auszusprechen. Sie dürfen versichert sein, daß man Sie enger an sich binden möchte als Ihnen vielleicht im Moment glaubhaft erscheint.
13.—23. August Geborene: Die Zwischenbilanz am 20./21. XI. wird Sie nicht erfreuen. Umwege, die Sie machen mußten, waren Ihnen lästig, aber sie sind wohl notwendig gewesen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß man Ihnen unbequeme Fragen stellt. Bald haben Sie jedoch Ihre Handlungsfreiheit zurück.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Der Eifer läßt zu wünschen übrig. Halten Sie es für zweckmäßig, sich von seinen Stimmungen derartig beeinflussen zu lassen? Am 21./22. XI. eine hoffnungslose Nachricht, die sich aber wahrscheinlich als falsch erweist.
3.—13. September Geborene: Belastungen. Aber was wollen Sie tun! Man sollte Ihnen nicht vorwerfen können, daß Sie nachlässig waren oder sich gar widersätzlich gezeigt haben. Im Dezember entstünden Ihnen daraus Komplikationen am laufenden Band.
14.—23. September Geborene: Am 18., spätestens 23. XI. müßten Sie es eigentlich geschafft haben. Voraussetzung ist freilich, daß Sie sich wirklich nach Kräften bemüht haben. Irgend etwas werden Sie freilich aufgeben müssen, wenn Sie diesen Platz halten wollen.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Sie haben große Möglichkeiten. Tage, die so eindeutige Tendenzen wie der 19. und 21. XI. haben, sind selten. Nützen Sie sie. Man muß aber das Vertrauen haben können, daß Sie nicht bei nächster Gelegenheit wieder abspringen.
3.—13. Oktober Geborene: Über Mangel an Abwechslung werden Sie sich in dieser Woche unmöglich beklagen können. Die Tatsache, daß man Ihnen entgegenkommt, reizt Sie hoffentlich nicht, den, der es ernst meint, an der Nase herumzuführen.
14.—23. Oktober Geborene: Am 18./19. XI. bleiben Sie am besten für sich. Es könnte eine ernstliche Verstimmung auslösen, wenn Sie zugegen sind und zugleich durchblicken lassen, daß Sie eigentlich recht uninteressiert sind. Halten Sie sich für die nächste Woche bereit.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Sie sollten sich etwas mehr daran gewöhnen, sich an die Lage anzupassen. Es wird anerkennend vermerkt werden, wenn Sie am 21./22. XI. Ihre grundsätzliche Bereitschaft erklären und guten Willen beweisen. Am 26./27. XI. eine Abmachung für Dezember.
3.—12. November Geborene: Diese Woche hat keine sonderlichen Akzente für Sie. Damit ist nicht gesagt, daß Sie abgemeldet sind. Es kommt auf Sie an, ob und wann die Verhandlungen wieder aufgenommen werden können und zu welchem Abschluß sie führen.
13.—23. November Geborene: Bitte übertreiben Sie nicht am 18./19. XI., Sie hätten sonst am 21. XI. allerlei auszustehen. Ein glücklicher Abschnitt geht allmählich seinem Ende entgegen. Aber selbst, wenn Sie sich mehr als bisher anstrengen müßten, vorerst bleiben Sie den anderen noch weit überlegen.

SCHÜTZE

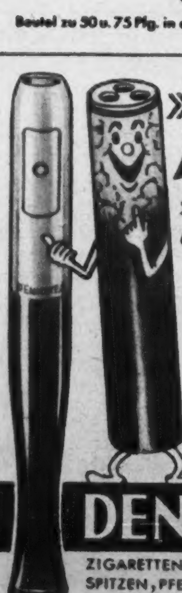
23. Nov. bis 2. Dezember Geborene: Das Unternehmen müßte Ihnen inzwischen gelungen sein. Neue Perspektiven eröffnen sich. Am 19. oder 24. XI. sollten Sie der Sache nähertreten. Der 28./29. XI. scheinen Tage der Erfüllung zu werden.
3.—12. Dezember Geborene: Ihnen ist nicht ganz wohl bei dem Gedanken, was für Weiterungen sich ergeben könnten. Sie dürfen aber doch wahrhaftig etwas mehr Selbstvertrauen haben. Haben sich Ihre übertriebenen Befürchtungen denn je als berechtigt erwiesen?
13.—21. Dezember Geborene: Ab 23./24. XI. klingt die Krise ab. Sie brauchen nicht zu warten, bis Sie alle Bestätigungen in der Hand haben. Bereiten Sie ein Wiedersehen schon jetzt vor.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

GEBOREN ZWISCHEN 18. UND 24. NOVEMBER 1951

Diese Kinder wissen, was sie wollen. Wenn man ihnen seelische Belastung ersparen will, muß man sie ihren Weg gehen lassen. Da sie einen nüchternen Sinn für die Realität besitzen, besteht außerdem kein Anlaß, den Versuch zu machen, sie nach bestimmten, vielleicht veralteten Vorstellungen zu beeinflussen. Ihre Interessen richten sich vorwiegend auf technische Dinge und Probleme. Sie werden viel leisten. Im Erwerb sind leider nicht alle ebenso geschickt. Deshalb ist es vielleicht angebracht, daß sie sich beruflich mit einem kaufmännisch begabteren Partner zusammentun. Welche verschiedenen Wege das Schicksal sie aber auch führen wird: Bedrängte Situationen werden für keinen von ihnen entstehen. Die Mädchen der Woche haben besonderes Glück bei Männern. Für die am 18. und 23./24. XI. Geborenen bestehen große Ehe-Konstellationen.

Coryfinchen
bei Husten und Heiserkeit
Beutel zu 50 u. 75 Pfg. in allen Apotheken und Drogerien



»Teer und Nicotin sind besser in mir als in Ihnen!«
sagt die Denicotea-Patrone. So sieht die erst schneeweiße Patrone nach Gebrauch aus: vollgesogen mit Teer, Nicotin und anderen Tabakgiften. Viele Ärzte und Zahnärzte empfehlen „Denicotea".
DENICOTEA
ZIGARETTEN-, ZIGARREN-, ZIGARILLO-SPITZEN, PFEIFEN • ERHÄLTLICH IN DEN TABAKWAREN-FACHGESCHÄFTEN

Magenbeschwerden machen mißmutig –
sie verderben uns die Freude an den Mahlzeiten und verringern die körperliche und geistige Leistungsfähigkeit.
BISERIRTE Magnesia
hilft rasch bei Magendrücken, saurem Aufstoßen, Sodbrennen, Gefühl der Völle etc.
Biserirte Magnesia bindet die überschüssige Säure und schützt die angegriffenen Schleimhäute des Magens gegen Reize, die auf Übersäuerung zurückzuführen sind. Sie erhalten Biserirte Magnesia als Tabletten oder Pulver für DM 1,65 in jeder Apotheke.

Hände weg von FANFARO

(FORTSETZUNG VON SEITE 19)

„Was ist Secret Service?“ fragte er halblaut.

„Die Geheimpolizei des amerikanischen Schatzamtes. Schützt den Dollar und den amerikanischen Präsidenten. Beide scheinen es nötig zu haben! Interessiert sich für nichts anderes als für Dollar und für Präsidenten. Unglaublich gerissene Burschen — über die ganze Welt verteilt. Wenn heute in einem tibetanischen Lamakloster Dollars gefälscht würden, wüßte es morgen der Secret Service. Sehr fähige Leute! Kein Sinn, sich mit denen einzulassen. Hast du übrigens schon von unserem neuen Geschäft mit der australischen Pfundnote gehört? Eine sehr gefragte Ware neuerdings! Was, Marius?“ Beide lachten laut und schallend.

„Es gibt Arbeit für dich, Meister Mantegna. Diesmal sind es keine Grablegungen Christi im Stil des 15. Jahrhunderts. Habe ich dir erzählt, daß wir inzwischen von zwei Experten eine Bestätigung bekommen haben, daß es sich um echte Mantegnas handelt? Ich muß schon sagen — Respekt vor deinen Händen!“

Marius Bontemps warf sich in die Brust. „Nun, habe ich gelogen, Riotard? Emile war sehr mißtrauisch, mußt du wissen, Jules, als ich damals von Genua kam und ihm von dir erzählte. Ich hatte nur einige kleine Arbeiten von dir bei Nesto gesehen; aber ich sagte mir sofort: Hier ist der richtige Mann für uns! Nicht wahr, Riotard?“

„Stimmt“, sagte Riotard.

*

Während des Nachmittags und vieler anderer Nachmittage im Frühsommer des Jahres 1947 interessierte Fabre sich immer mehr für das Mädchen mit den taubengrauen Augen. Er fuhr sie mit seinem Wagen nach Hause, führte sie mitunter aus, ging mit ihr ins Theater, in die Komödie, die Oper, das Ballett. Ein leises Gefühl der Unsicherheit nagte an ihm, seit er sie kennengelernt hatte. Irgend etwas, worüber er sich selbst keine Rechenschaft geben konnte — oder wollte. Vielleicht war es nur die Tatsache, daß sie wußte, wer er war — kein Franzose, ein Ausländer! — und daß sie trotzdem niemals fragte, wer er wirklich war! Ein wenig sonderbar, nicht wahr? Denn sie schien ihn nicht ungern zu sehen. Anfangs ging sie nur zögernd auf seine Versuche, sich mit ihr zu treffen, ein. Aber sie verlor bald ihre Schüchternheit und schien sich jedesmal mehr zu freuen, wenn sie ihn sah. Trotzdem hätte er niemals genau sagen können, was sie an ihm interessierte. War es nicht ein wenig auffällig, daß sie keine Fragen stellte? Er hatte sehr viel zu tun in diesen Wochen. Tatsächlich, zum erstenmal in seinem Leben mußte er sich seine Zeit einteilen, um Zeit für sein Privatleben zu haben. Marius war mit einer Fälschergruppe in Verbindung getreten, die aus irgendeinem Grund ein Interesse daran hatte, australische Pfundnoten zu fälschen. Niemand von ihnen ahnte, daß diese Fälschungen im engen Zusammenhang mit dem Skandal um die australische Spionageaffäre standen. Übrigens war es fraglich, ob es Marius viel ausgemacht hätte, wenn er erfahren hätte, daß sein großes Geschäft dazu diente, Atomgeheimnisse von einem Land zum anderen wandern zu lassen. Marius war in dieser Beziehung kein empfindsamer Charakter.

Bedenklicher war, daß er neuerdings dazu neigte, etwas großspurig aufzutreten und mit Geld um sich zu werfen. Jules beschloß, mit Emile Riotard darüber zu sprechen.

Sein Interesse für Jeanne Kermaur wuchs von Tag zu Tag. Praktisch war sein Leben jetzt auf die angenehmste Weise zwischen ihr und der Arbeit geteilt. Wovon sie lebte, wußte er nicht. Sie leistete längere Zeit entschiedenen Widerstand, sprach von einer „harmlosen, guten Freundschaft, die ihr immer vorgeschwebt habe“ und hielt ihn hin. Aber eines Tages . . .

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

An alle,

die einen Mantel tragen mit diesem eingenähten Web-Etikett:

AUS ECHT NINO FLEX
WINDDICHT·WASSERABSTOSSEND
ATMUNGSAKTIV

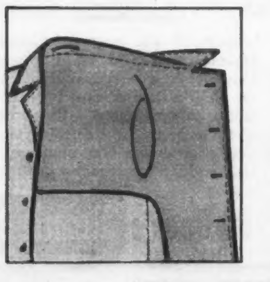
Mäntel aus NINO-FLEX werden in Deutschland ebenso wie in vielen anderen Ländern der Erde getragen. Der hochentwickelte Mantelstoff NINO-FLEX wird von den NINO-Werken allein an über 300 deutsche Bekleidungshersteller geliefert. Mit der Herstellung des Stoffes sehen die NINO-Werke ihre Aufgabe aber nicht als beendet an. Sie sind immer darum bemüht, daß der Markenstoff NINO-FLEX auch eine vollwertige Verarbeitung erhält, damit sich das Kleidungsstück im Tragen zur Freude des Käufers bewährt.

Wenn wir heute alle Besitzer von Mänteln mit dem oben abgebildeten Web-Etikett „AUS ECHT NINO-FLEX“ herzlich um ihre Mitarbeit bitten, so dient dieses dem alleinigen Zweck, die vorliegenden Erfahrungen weiter zu vervollständigen.

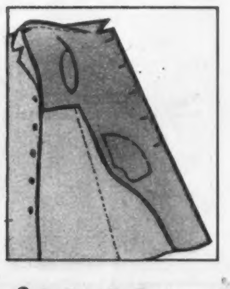
Bitte, seien Sie so nett und vermerken Sie in dem nebenstehenden Abschnitt alles über die Beschaffenheit Ihres Mantels. Ihre Angaben werden dazu beitragen, daß aus NINO-FLEX immer noch bessere und schönere Kleidungsstücke hergestellt werden können. Für die wertvolle Hilfe, die Sie uns geben, dankt Ihnen im voraus der

NINO-KUNDENDIENST

1 doppelte Ärmel



2 doppelte Schultern und 40 cm tiefer Rückensattel



3 breite, die Tasche bedeckende Besätze

Aus NINO-FLEX werden mehr verschiedenartige Mantel- und Sportkleidungsformen hergestellt als aus irgendeinem anderen Stoff.

NINO ist Qualitätsgewähr für den STOFF

Kennzeichnung des Mantels

Hat der Mantel dieses eingenähte Web-Etikett als Garantiezeichen für den Stoff?

☐ ja!

AUS ECHT NINO FLEX — WINDDICHT·WASSERABSTOSSEND — ATMUNGSAKTIV

(Für Mäntel ohne dieses Kennzeichen sind die folgenden Fragen nicht bestimmt!)

Ist ein weiteres Web-Etikett für die Verarbeitung eingenäht?

☐ ja
☐ nein

Text des zweiten Einnäh-Etiketts: ☐

Allgemeine Angaben

Gekauft im Jahr ☐
Monat ☐
Verkaufspreis DM ☐

Art des Mantels

Damen-Slipon (einreihig) ☐
Damen-Mantel (zweireihig) ☐
Damen-Trenchcoat ☐
Modischer Damen-Mantel ☐
Herren-Slipon (einreihig) ☐
Herren-Mantel (zweireihig) ☐
Herren-Trenchcoat ☐

Bitte nur eines der sieben Felder ankreuzen!

Verarbeitung des Mantels

Oberstoff	Futterstoff	Bitte das Zutreffende ankreuzen!
NINO-FLEX	NINO-FLEX	☐
NINO-FLEX	eingenähter Futterstoff	☐
NINO-FLEX	eingeknöpfter Futterstoff	☐
NINO-FLEX	eingenähter u. eingeknöpfter Futterstoff	☐

Doppelte Ärmel (siehe Skizze 1) ☐ ja ☐ nein
Doppelte Schultern (siehe Skizze 2) ☐ ja ☐ nein
Breite Besätze (siehe Skizze 3) ☐ ja ☐ nein

Reinigung des Mantels

Wie oft zu Hause gewaschen? ☐ mal
Wie oft chemisch gereinigt? ☐ mal

Würden Sie demnächst einen ausführlichen Fragebogen ausfüllen um damit an der ständigen Verbesserung von NINO-Stoffen mitzuarbeiten?

☐ ja ☐ nein

Bitte den Abschnitt einsenden an die NINO-WERKE, (23) Nordhorn

Absender: Herr, Frau, Fräulein

Vorname: ____________
Zuname: ____________
Wohnort: ____________
Straße und Nr.: ____________
Alter: ______ Jahre

16

Bitte unfrankiert einsenden

KLASSISCHE MUSIK

Bequem zurückgelehnt in Ihren Sessel, so erleben Sie das begeisternde Spiel der besten Solisten und Orchester. Vom beschwingten Wiener Walzer bis zum modernsten American Jazz bringt Ihnen das TEFIFON mit TEFI-Schallband in ununterbrochener Folge musikalische Genüsse.

Tanz Musik

Konzerte, Opern, Operetten, Tanzklänge mit berühmten Dirigenten hören Sie jederzeit störungsfrei und pausenlos mit einer Spieldauer bis zu 60 Minuten. Dies alles bietet Ihnen das TEFIFON, das Gespräch der Düsseldorfer Musikmesse und der Berliner Industrieausstellung. TEFIFON mit seinem Langspielband stellt eine Meisterleistung deutscher Tontechnik dar. Griffbereit in der Kassette in Buchform mit tausendfacher Spielmöglichkeit.

Lassen Sie sich das TEFIFON im Fachgeschäft vorführen. Dort sehen Sie die neuesten Modelle in Edelholzgehäuse oder als Chassis in jedes Tonmöbel einbaufertig. Mit Plattenspielkassette und Zusatztonarm auch für alle Schallplatten verwendbar.

TEFI-Schallbänder ab DM 15.50

TEFIFON-Chassis zum Einbau in Tonmöbel DM 278.—

TEFIFON - komplett in Edelholzschatulle DM 375.—

Vorführung und Bezug durch das Fachgeschäft Teilzahlung möglich

TEFIFON das Abspielgerät für Langspielbänder und Schallplatten

Bitte abtrennen!

An die TEFIFON Dr. Daniel G.m.b.H., Köln, Kaiser-Wilhelm-Ring 28.

Senden Sie mir unverbindlich Ihren neuesten Prospekt und das Repertoire-Verzeichnis.

Adresse: ....

....

Ich flog die V 1

(FORTSETZUNG VON SEITE 13)

Nun sollte sie von uns ohne Triebwerk (zwei Argus-Schmitt-Rohre) als eine Art bemannte Gleitbombe für den Selbstopfer-Einsatz Verwendung finden. Sie konnte nicht selbständig starten, sondern wurde im Huckepack-Schlepp auf der Tragfläche des Bombers Do 217 zur Erprobung auf eine Höhe von 3000 bis 6000 Meter getragen. Man konnte sich im Führersitz der Me 328 von der Do 217 selbst entkuppeln und ohne irgendwelche Schwierigkeiten die Maschine während des Fluges von den Tragflächen abheben. Die Flugeigenschaften reichten für den vorgesehenen Zweck aus. Wir mußten gute Sicht, Bequemlichkeit, große Wendigkeit, Längsstabilität und Kursstabilität fordern. Diese Bedingungen wurden erfüllt.

Die Erprobungen waren im April 1944 abgeschlossen. Im Auftrag des Reichsluftfahrtministeriums sollte nun ein Thüringer Werk den Serienbau übernehmen. Aus mir bis heute nicht bekannten Gründen ist die Serie jedoch niemals richtig angelaufen. Nicht eine einzige Serienmaschine ist in unsere Hände gelangt.

Wie sehr bedauerten wir, daß wir nicht auch den zweiten Vorschlag vorbereitet hatten, die bemannte V 1 zu verwenden. Doch wer konnte uns jetzt Hilfe bringen, die zu diesem Zeitpunkt und bei dieser Kriegslage noch einen Sinn hatte?

Sie kam uns dennoch unerwartet. In diesen Tagen sagte sich bei mir im Haus der Flieger überraschend Otto Skorzeny telefonisch an. Bisher kannte ich ihn nur von Bildern und von dem, was man sich von seinem abenteuerlichen Einsatz erzählte. Zur verabredeten Stunde stand er vor mir. Seine große, breite Gestalt füllte fast den Rahmen meiner Tür.

Skorzeny kam von Himmler, der ihm von unserem Plan berichtet hatte. Er selbst hatte sich mit dem Einsatz von Sonderwaffen eingehend beschäftigt und stand bereits in Verbindung mit der Marine, die mit Einmanntorpedos und Tauchern ebenfalls neue Wege suchte. Unabhängig von uns war Skorzeny der Gedanke der Verwendung der V 1 gekommen.

Nun war er hier, um mit mir die Durchführbarkeit des Planes zu beraten. Er konnte nicht ahnen, daß wir deswegen bereits in Besprechungen mit den maßgeblichen Fachleuten standen. Doch dann war es ausschließlich seiner Initiative zu verdanken, daß der Plan in kürzester Zeit verwirklicht wurde. Er ging dabei geradezu abenteuerlich vor, indem er bei den entscheidenden Stellen alle Bedenken und Hindernisse einfach mit dem Vorwand hinwegfegte, daß er die Vollmachten besitze und angehalten sei, darüber Hitler laufend Bericht zu erstatten.

Einem Stab von Konstrukteuren und Luftfahrtingenieuren gelang es tatsächlich, die V 1 in wenigen Tagen umzukonstruieren und umzubauen. Die bemannte V 1 erhielt die Tarnbezeichnung „Reichenberg". Sie wurde streng geheimgehalten. Mit Ausnahme weniger Spezialisten wußte niemand von ihrer Existenz, selbst die nicht, die an der normalen V 1 arbeiteten.

Die erste Ausführung war eine einsitzige V 1 mit abgefederter Kufe und Landeklappen, um landen zu können. Der Führersitz befand sich direkt hinter dem Flügel. Sie war mit Triebwerk versehen und diente zum Training.

Die zweite Ausführung war eine doppelsitzige V 1, bei der ein Sitz vor der Fläche, der andere hinter der Fläche lag. Sie hatte Doppelsteuer, war ohne Triebwerk und sollte den SO-Männern als Schulmaschine dienen. Da jede Landung mit der V 1 äußerst schwierig war, sollten aus den Reihen dieser Flieger die Besten als Fluglehrer ausgebildet werden.

Die dritte Ausführung war die sogenannte Einsatzmaschine, einsitzig, mit Triebwerk, ohne Landemöglichkeit, d. h. ohne Kufe und ohne Landeklappen.

Ich stellte mich für die Erprobung zur Verfügung. Die Militärerprobungsstelle Rechlin wollte jedoch die Erprobung mit eigenen Piloten durchführen. An einem sommerwarmen Tag flog ich mit meiner Bücker-181, begleitet von dem baumlangen Otto Skorzeny, nach Lärz, um den Versuchen beizuwohnen. Als wir in Lärz landeten, war bereits alles für den Versuchsflug vorbereitet. Die V 1 hing unter der rechten Tragfläche des Bombers He 111. Der Start der bemannten V 1 erfolgte im Tragschlepp der He 111, und zwar in der gleichen Weise, in der die unbemannte V 1 gestartet wurde, nachdem die eigentlichen Katapultschleudern in Feindeshand gefallen waren. Der Aktionsradius der unbemannten V 1 hätte nicht mehr ausgereicht, um von deutschen Plätzen aus die englischen Ziele zu erreichen. Daher mußte die unbemannte V 1 im Tragschlepp der He 111 näher an das feindliche Ziel herangetragen werden. Bei der bemannten V 1 kam ein Katapultstart wegen der auftretenden hohen Beschleunigung nicht in Frage.

Die He 111 hatte sich längst vom Boden abgehoben. Fasziniert folgte ihr unser Blick, wie sie nun mit ihrer Last höher und höher stieg bis zu dem Augenblick, da sich die bemannte V 1 selbständig machte, um wie ein kleiner, schneller Vogel dem Schutz der He 111 zu enteilen.

Der Pilot flog einige Kurven. Dann blieb er in kerzengradem Kurs, verlor aber unaufhaltsam in ständig steiler werdendem Gleitflug an Höhe. Wir hatten längst erkannt, daß das nicht absichtlich geschah.

Bald war die Maschine unseren Blicken entschwunden. Sekunden später kündeten eine Rauchwolke und eine Detonation das Ende an. Nach einer halben Stunde erhielten wir die Nachricht, daß der Pilot nicht tot, sondern nur schwer verletzt war.

Man stellte fest, daß nicht ein Konstruktionsfehler die Ursache für den Absturz gewesen war. Der Pilot hatte versehentlich den Verschluß des Kabinendaches gelöst. Die Kabine flog davon und, benommen von der Stärke des Luftzuges, verlor der Pilot die Gewalt über die V 1. Am anderen Tag startete ein zweiter Pilot. Auch er verunglückte, kam jedoch ebenfalls mit dem Leben davon.

Danach übernahmen Heinz Kensche und ich zunächst die weitere Erprobung.

Mein erster Flug glückte, und die anderen acht oder zehn, die ich nachher machte, auch. Natürlich gab es dabei einige recht schwierige Situationen.

Einmal sollte ich in einem Bahnneigungsflug die Eigenschaften der V 1 bei den verschiedensten Geschwindigkeiten feststellen, wobei ich sie bis 850 km/h ausflog. Während des Versuchs löste sich, von mir unbemerkt, ein im Rumpf verzurrter Sandsack, den ich als zusätzliches Gewicht in

Geistige Überlegenheit

beruht auf gründlichem Wissen, das ein modernes Lexikon vermittelt. „Der Kleine Brockhaus" in 2 Bänden enthält in 2 Millionen Wörtern, 5700 Bildern, 120 ein- und mehrfarbigen Kunstdrucktafeln und Landkarten das gesamte Wissen nach dem heutigen Stand. Verlangen Sie bitte den 1. Band 8 Tage zur unverbindlichen Prüfung. Das ganze Werk ist schon gegen Monatsraten von DM 5,— an erhältlich. Gesamtpreis für beide Ganzleinenbände zus. DM 72,60, bei Barzahlung nur DM 66,—. Erfüllungsort Stuttgart. Eigentumsrecht vorbehalten.
FACKELVERLAG STUTTGART - B 557
Abt. Versandbuchhandlung

Berufe, die NERVEN kosten: Der Chirurg braucht — wie auch sehr viele andere — eine absolut ruhige, sichere Hand. Das ist in erster Linie Sache der guten Nerven. Gute Nerven — das sind aber lecithinreiche Nerven.
Dr. Buer's Reinlecithin wird von den Nervenzellen schnell und leicht aufgenommen — denn das ist konzentrierter Nervennährstoff. Nehmen Sie Lecithin reichlich zur nachhaltig aufbauenden und erhaltenden Nervenpflege — besonders bei nervösen Kopf-, Herz- oder Magenbeschwerden und nervöser Schlaflosigkeit, denn:

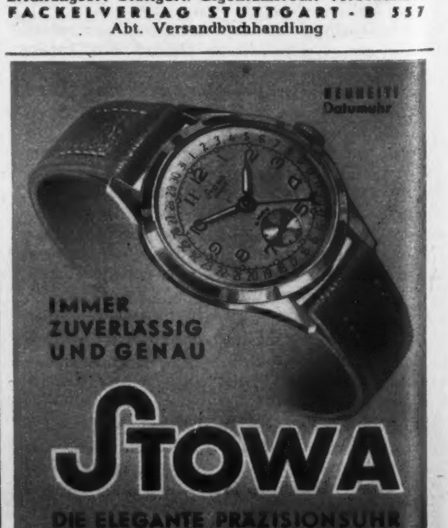
Dr. Buer's Reinlecithin „Nährt Nerven nachhaltig"

Eine weltberühmte HOHNER aus Deutschlands größtem HOHNER-Versandhaus LINDBERG
MÜNCHEN 2, NEUHAUSERSTR. 20
die Freude für's Leben
Neuer Gratiskatalog, Angenehme Teilzahlung
100 Abbildungen, Tausende Anerkennungen

Nürnberger Lebkuchen-

Sortiments-Postpaket friedensmäßige Qualität portofrei gegen Nachn. nur DM 12,90 direkt an Privat aus der bekannten früheren Lebkuchenfabrik A. Häusler. 11 Packungen insgesamt 6 Pfund Inhalt: Eine Zellophan-Packung ff. Elisen-Mandel-Haselnuß-Lebkuchen, große Blechdose feine Runde-, Punsch-, echte weiße Nürnberger Lebkuchen auf Oblaten, Schokoladeprinten, Nürnberger Allerlei usw. Ofenfrisch und billigst. Kein Risiko! Bei Nichtgefallen Rückgaberecht. Für Feinschmecker: Sortiments-Pakete zu DM 17,70, DM 24,—, DM 32,—. Fordern Sie Preisliste mit genauem Inhalt. Empfehle Vorbestellung für Weihnachten!

Lebkuchen-Sauter, Nürnberg-Gleißhammer 22



den vorderen Sitz der doppelsitzigen V 1 hatte einbauen lassen. Als ich nun die Maschine aus großer Fahrt abfangen wollte, blockierte der Sack das Höhenruder. Ich hatte nicht mehr genug Höhe und auch nicht genug Zeit, um mit dem Fallschirm aussteigen zu können. Ich mußte jetzt alles riskieren. Ich stellte deshalb die Maschine kurz vor Erreichen des Bodens auf den Kopf und riß sie mit dem geringen mir zur Verfügung stehenden Steuerweg des Höhenruders dicht über dem Boden wieder heraus. Das Aufbäumen genügte tatsächlich, um die Maschine abzufangen. Sie setzte hart auf, Kufe und Rumpf zersplitterten. Ich blieb unverletzt.

***Mit zufriedenem Lächeln,** stolz wie ein Vater, führt Hermann Göring „seine" Hanna Reitsch in der Reichskanzlei ein. Das Eiserne Kreuz wurde ihr von Hitler für die tollkühnen Versuchsflüge verliehen*

Ein anderes Mal sollte ich hohe Geschwindigkeiten bei voller Last erproben. Zu diesem Zweck hatten wir einen Tank mit Wasser eingebaut. Da aber die provisorische Landekufe nicht für eine Landung mit solcher Last berechnet war (die Einsatzmaschine brauchte nicht zu landen, sondern stürzte sich in das Ziel), mußte das Wasser vor der Landung aus dem Tank herausgelassen werden, da sich sonst bei der geringen Federung der Pilot unweigerlich beim Landen das Rückgrat verletzen mußte. Ich begann die Versuche in 6000 Meter Höhe, was zur Folge hatte, daß die Tanköffnung zum Ablassen des Wassers vereiste. Als ich nun in 1500 Meter Höhe im Horizontalflug den Tank öffnen wollte, ließ sich die Auslösung infolge der Vereisung nicht mehr bewegen. Da aber der Flug ohne Triebwerk im Gleitflug vor sich ging und die Maschine sich mit hoher Sinkgeschwindigkeit rasch dem Boden näherte, wurde jede Sekunde entscheidend. Meine Hände rissen sich in verzweifelter Anstrengung an dem Auslösegriff, der sich nicht bewegen wollte, blutig. Die Erde kam immer näher. Endlich, wenige hundert Meter über dem Boden, ließ sich die Öffnung lösen, und es gelang noch eben, den größten Teil des Wassers aus dem Tank zu lassen.

Die V 1 war fliegerisch leicht zu beherrschen und hätte von Durchschnittspiloten einwandfrei geflogen werden können. Schwierig war lediglich die Landung, da die Landegeschwindigkeit sehr hoch war und meist ohne Triebwerk gelandet werden mußte.

Inzwischen hatte die Invasion begonnen. Weder die Me 328 noch die bemannte V 1 wurden jemals eingesetzt. Jetzt wurde es zum erstenmal offensichtlich, daß der entscheidende Augenblick verpaßt worden war.

Mein letzter Flug nach Berlin

Im Oktober 1944 wurde ich auf dem Weg zum Bunker bei einem Luftangriff auf Berlin verletzt. Man brachte mich in das Luftwaffen-Lazarett des Flakbunkers am Zoo. Dort stellte man eine Gehirnerschütterung und einen Riß der linken Armgelenkkapsel fest. Erneut durfte ich wochenlang nicht fliegen.

In der Abgeschlossenheit des Lazaretts bedrängte mich immer wieder das Bild des zerstörten Berlin, und ich ahnte, daß dieser Stadt noch Schreckliches bevorstand. Es konnten bald Situationen eintreten, in denen es unmöglich sein würde, auf normale Weise in Berlin zu landen. Wie aber sollte sich ein Flieger zurechtfinden, wenn die Stadt noch mehr zerstört in Qualm und Feuer verhüllt lag? Und würde es nicht gerade dann notwendig sein, Berlin anzufliegen, sei es, um Verwundete zu transportieren oder Sonderaufträge auszuführen?

Ich besprach diese Frage mit Oberst Rudel, der zur selben Zeit mit einer Beinamputation im Bunker lag. Dabei dachte ich vor allem an die Verwendung eines Hubschraubers, der zum Starten und Landen nur eine kleine Fläche braucht, wobei ein flaches Dach genügt. Vielleicht kam dafür sogar der Turm des Zoo-Bunkers in Frage.

Wir sahen uns daraufhin den Turm an. Auch unter den ungünstigsten Bedingungen, in der Verwirrung eines Kampfgeschehens, mußte der Flakturm anzufliegen sein. Man müßte sich nur die fehlende Hilfe einer Funkpeilung zu ersetzen versuchen. Zu diesem Zweck flog ich — sobald mich der Arzt wieder freiließ — systematisch bei jedem Wetter in ganz niedriger Höhe von der Peripherie der Stadt aus den Flakturm an. Gastürme und Kirchtürme, der Funkturm, der Turm des Ullsteinhauses waren meine Anhaltspunkte. Von jedem einzelnen aus bestimmte ich den Kompaßkurs in Richtung Zoo-Bunker und prägte ihn mir ein.

Bald war mir jeder Winkel und jedes Trümmerdach auf diesem Weg bekannt, und ich wußte, daß ich auch unter den ungünstigsten Gegebenheiten bei Tag oder Nacht, bei Nebel oder Feuer absolut sicher den Weg zum Flakbunker finden würde. Davon erfuhr Generaloberst von Greim.

Als ich im Januar 1945 aus dem Lazarett entlassen wurde, war der Krieg bereits in seine Endphase eingetreten. Alliierte Truppen hatten im Westen wie im Osten längst deutschen Boden besetzt. Mit Erbitterung wurde der Kampf um Schlesien geführt. Breslau war zur Festung erklärt worden und versuchte, dem Ansturm der russischen Armeen standzuhalten. Niemand konnte daran zweifeln, daß es vergeblich sein würde.

Schlesien war meine Heimat. Ich zögerte deshalb nicht, als mich ein Funkspruch aus Breslau dorthin rief. Als ich zum erstenmal in die Stadt einflog, war noch eine, von feindlichen Luftkräften zwar ständig bedrohte, Einflugschneise offen. Ich

(FORTSETZUNG AUF SEITE 24)

Schuppen stoßen ab!

Kopfschuppen sind ein verbreitetes Leiden und besonders peinlich, weil sie als körperliche Ungepflegtheit gelten. Dabei sind sie meist die Folge unterernährter Kopfhaut. Fügen Sie dem Haarboden durch Massage mit Seborin die mangelnden Substanzen zu. Sie werden sehen: **Seborin macht schuppenfrei!** Es belebt und kräftigt die Kopfhaut, beseitigt Schuppen und Kopfjucken und fördert durch seinen Wirkstoff „Thiohorn" den Haarnachwuchs. Es gibt Seborin in jedem Fachgeschäft. Auch Ihr Friseur massiert mit Seborin, dem Haar-Tonic von Schwarzkopf.

Es enthält „Thiohorn"

Erst prüfen, dann kaufen! Gegen 20 Pfg. in Marken für Porto und Verpackung erhalten Sie kostenlos eine Probeflasche Seborin vom Institut für Haarhygiene, Hamburg, Abt. T 30

SCHWARZKOPF SEBORIN *wirkt wirklich!*

ANGORA-GESUNDHEITSWÄSCHE

Die ideale Wäsche für den Winter

VOLLMOELLER AG. STUTTGART-VAIHINGEN

Ich flog die V1

(FORTSETZUNG VON SEITE 23)

blieb dort einen Tag und eine Nacht, um mit dringenden Nachrichten versehen nach Berlin zurückzufliegen.

Anfang April flog ich — nun in Begleitung von Staatssekretär Naumann — zum zweitenmal nach Breslau, das inzwischen völlig eingeschlossen war. Wir machten Zwischenlandung in Schweidnitz. In letzter Minute vor dem Start erreichte uns ein telefonischer Befehl Hitlers, der den Einflug nach Breslau verbot. Hier aber mußte ich nur meinem Gewissen folgen. Ich war ja immer noch zivile Angestellte der Forschungsanstalt in Darmstadt und daher keinem militärischen Befehl direkt unterstellt, — auch wenn er von höchster Stelle kam. Ich „sprang" in niedrigster Höhe, wenige Meter über dem Boden über Hecken und Bäume, um den „Fieseler Storch" der Sicht der russischen Panzer zu entziehen. Heil kamen wir nach Breslau und landeten in der eingeschlossenen Stadt.

Und wieder, wie in Rußland, erlebte ich den Krieg in seiner grausamsten Nacktheit: Während mein Begleiter seinen Auftrag erfüllte, sah ich alte Männer, blasse, angstvolle Frauengesichter, in denen der Mund stumm geworden war vor dem Entsetzlichen, das ihnen noch bevorstand.

Am 19. April erreichte mich ein Funkspruch, der mich nach München rief. Ich erhielt den Auftrag, im Raume von Kitzbühel Notlandeplätze für Verwundetentransporte ausfindig zu machen. Einen ganzen Tag durfte ich noch bei meiner Familie in Salzburg verleben. Dorthin waren meine Eltern, meine Schwester Heidi mit ihren drei Kindern und unsere treue Hausgehilfin Anni evakuiert worden. Unser Wiedersehen schenkte uns noch — wenn auch unter dem lähmenden Anwachsen der deutschen Tragödie — das ganze Glück des Zusammenseins.

Ich begab mich nun nach Kitzbühel. Dort erreichte mich am 25. April eine Nachricht des Generalobersten v. Greim, der mich bat, sofort zur Durchführung eines Sonderauftrages nach München zu kommen. Unterwegs erfuhr ich, daß Greim durch Funkspruch umgehend in die Reichskanzlei zu Adolf Hitler befohlen worden war. Da er wußte, daß Berlin von den Russen bereits völlig eingeschlossen war und sich russische Truppen schon in der Stadt selbst befanden, glaubte er, die Reichskanzlei am ehesten mit einem Hubschrauber erreichen zu können. Er erinnerte sich dabei meiner systematischen Trainingsflüge über dem zerstörten Berlin und wußte, daß ich mich in jedem Falle über der Stadt auskennen würde. Deshalb wünschte er, daß ich ihn als Pilot begleitete. Nach Lage der Dinge mußte er jedoch damit rechnen, daß wir von diesem Flug nicht zurückkehren würden. Deshalb trug er sein Anliegen zuerst meinen Eltern vor. Sie zögerten keinen Augenblick, ihre Zustimmung zu geben.

Es war Mitternacht, als ich in Salzburg eintraf, um von meiner Familie Abschied für immer zu nehmen. Meine Eltern erwarteten mich bereits in der Toreinfahrt von Schloß Leopoldskron. Wortlos schlossen sie mich in ihre Arme. Ich ging in den Kellerschutzraum zu den schlafenden Kindern, hob noch einmal ein jedes hoch und drückte es ans Herz — dann sah ich zum letztenmal in die geliebten Augen von Vater und Mutter.

Die „Ju 188", welche Generaloberst v. Greim und mich nach Rechlin bringen sollte, startete gegen zwei Uhr dreißig morgens vom Flugplatz Neu-Biberg. Sie flog mit eigenem Piloten. Schweigend stand ich im engen Rumpf der Maschine und sah in die sternklare Nacht, die wider Erwarten frei von feindlichen Maschinen war. Für mich waren nun die Würfel gefallen.

Am 26. April gegen vier Uhr morgens trafen wir in Rechlin ein. Dort befand sich der Führungsstab Nord der Luftwaffe. Die Nachrichten, die wir dort erhielten, waren sehr schlecht. Seit zwei Tagen war es infolge starker russischer Abwehr keiner deutschen Maschine mehr gelungen, nach Berlin einzufliegen. Von den Berliner Flughäfen befand sich nur noch Gatow in deutscher Hand, das jedoch auch bereits von den Russen umschlossen war und unter ihrem Artilleriebeschuß lag. Es war unbekannt, ob das Flugfeld noch genügend trichterfreies Gelände aufwies, um landen zu können. Der Hubschrauber, mit dem wir bei Nacht vor der Reichskanzlei niedergehen wollten, war inzwischen auf dem Flugplatz Rechlin bei einem Bombenangriff zerstört worden.

Man entschied sich deshalb für die „FW 190", einem einsitzigen Jäger, dessen Gepäckraum zu einem zweiten Sitz ausgebaut worden war. Es war die schnellste Maschine, die Rechlin im Augenblick besaß, und es war die gleiche, mit der Speer zwei Tage vorher nach Berlin hinein- und hinausgeflogen war. Der Pilot der Maschine, Feldwebel B., der bisher die meisten Einsätze über Berlin geflogen hatte, besaß ausgezeichnete Erfahrung und Kenntnis von der Taktik der Russen, ihre Abwehr- und Flakstellungen. Es schien deshalb zweckmäßig, daß er auch den Flug nach Gatow durchführte. Dann jedoch sollte er mit der Maschine sofort wieder nach Rechlin zurückfliegen, da man zu jeder Stunde auch mit der Einnahme von Gatow durch die Russen rechnen mußte.

Was würde von Gatow aus werden? Denn der Einflug in das Stadtinnere würde ja erst den schwierigsten Teil dieses Fluges bedeuten. Allerdings war er mir bereits durch meine Trainingsflüge bis in alle Einzelheiten bekannt.

Mein Entschluß stand fest. Ich verließ den Besprechungsraum und begab mich zum Flugplatz. Den Piloten, der die Vorbereitungen traf, fragte ich, ob ich das Gelingen des Fluges gefährden würde, wenn ich mitflöge. Er lachte. „Ihr Gewicht spielt keine Rolle. Aber der Platz reicht nicht aus."

Nun, das stand noch nicht fest. Vielleicht war es möglich, daß ich im hinteren Teil des Rumpfes Platz fand, obwohl darin bereits Geräte, wie Akkumulatoren und Sauerstoffflaschen, verstaut waren, die sonst im Gepäckraum untergebracht wurden.

Mit Hilfe von Soldaten ließ ich mich durch eine Luke in den hintersten Teil des Rumpfes buchstäblich einfädeln, mit den Beinen voraus. Zusammengekrümmt lag ich nun in völliger Dunkelheit auf den scharfen Metallspanten. Es blieb

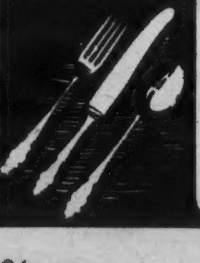
Kleinbild-Vergrößerungs-Apparate:
Sondermodell I zu DM 82,50
mit Optik 1:3,5/5 cm
Anzahlung DM 28,-, Rest in 3 Monatsraten
Sondermodell II zu DM 95,—
mit Optik 1:4,5/55 mm
Anzahlung DM 32,-, Rest in 3 Monatsraten
Eine 75-Watt-Opallampe dazu DM 3,15
Es sind ausgezeichnete, stabile Geräte - typische Weizsäcker-Sonderangebote
Jetzt endlich können Sie an das Selbstvergrößern - den schönsten Teil des Fotografierens - denken. Unverbindliche Ansichtssendung. Prospekte über diese und alle anderen Vergrößerungsapparate kostenlos von Fotohaus
Weizsäcker
Stuttgart, Tübinger Str. 1, Telefon 95259 u. 95250

Wie können Facharbeiter im Beruf vorwärtskommen?
Was sind Sie - was arbeiten Sie heute? Wollen Sie dabei stehen bleiben oder wollen Sie vorwärtskommen - mehr verdienen, Verantwortung übernehmen, selbständig werden? Wenn Sie mehr leisten wollen als andere, dann müssen Sie zuerst Ihr Fachwissen erweitern. Nur solide Fachkenntnisse helfen Ihnen vorwärts. Nur wer mehr kann und mehr weiß, erhält die bessere Stelle. Durch Fernstudium nach der in Industrie und Handwerk anerkannten Christiani-Methode erlernen Sie das höhere technische Wissen ohne Berufsunterbrechung. Jeder kann teilnehmen. Volksschulbildung genügt. Monatliche Studienkosten 4.50 DM. Lehrpläne über die Kurse Bautechnik, Elektrotechnik, Maschinenbau und Mathematik erhalten Sie kostenlos vom Technischen Lehrinstitut
DR.-ING. CHRISTIANI KONSTANZ 74

Auf Chlorodont darf man vertrauen!

Nicht alle Preise steigen!
Glücklicherweise gibt es auch heute noch einige Dinge des täglichen Bedarfs, die kaum teurer sind, als vor dem Kriege. Hierzu gehört auch Chlorodont, seit bald 50 Jahren die führende deutsche Qualitäts-Zahnpaste. Trotz höherer Rohstoffpreise kostet die große Tube Chlorodont heute immer nur noch 90 Pfg. Ja, es ist schon so: Zu Chlorodont darf man getrost Vertrauen haben!

Bestecke
MIT 90 GRAMM SILBERAUFLAGE
IN BEKANNTER QUALITÄT
RONEUSIL BESTECKE
MIT SILBERÄHNL. GLANZ
KATALOG UNVERBINDLICH
Bequeme Teilzahlung
GEBR. KRUMM SOLINGEN 24



kein Platz, um meine Lage auch nur etwas ändern zu können. Ich wußte, daß ich ohne Hilfe nie mehr herauskommen würde.

Kaleidoskopartig jagten jetzt die schrecklichsten Bilder an meinem geistigen Auge vorbei. Eine fürchterliche Angst überfiel mich, wie ich sie noch nie erlebt hatte.

Inzwischen war es über dem Flugplatz lebendig geworden. Dreißig bis vierzig Jäger, die unsere Maschine als Jagdschutz begleiten sollten, erfüllten die Luft mit ihrem Getöse. Allein der Gedanke, daß sie da waren, gab mir Kraft. Ich konnte mich nicht entsinnen, in den letzten Monaten je so viele deutsche Maschinen zusammen am Himmel gesehen zu haben.

Kurz darauf traf Generaloberst von Greim ein und nahm in der Maschine Platz. Erst als wir startklar waren, rief ich ihn von meinem Versteck aus an. Einen Augenblick war es still. Dann hörte ich ihn laut und suchend rufen: „Kapitän, wo sind Sie?"

Ich gab noch einmal Antwort, dann rollten wir über den unebenen Platz, was ich auf den scharfen Metallspanten schmerzhaft spürte. Wenn alles gutging, mußten wir Gatow in etwa dreißig Minuten erreicht haben. Doch wer durfte damit rechnen, daß alles gutging? Der Luftraum von Berlin wurde von feindlichen Jägern ständig kontrolliert. Sie würden sich wie Habichte auf uns stürzen.

Überraschend ging jedoch der Flug bis kurz vor Berlin völlig glatt. Trotzdem hatte ich das Gefühl, daß sich die Minuten, die ich auf dem Leuchtzifferblatt meiner Uhr ablas, zu Ewigkeiten ausdehnten. Nie hatte ich einen Flug in einer solchen marternden Spannung gemacht, so völlig allem und jedem ausgeliefert, was an dunklem, unbekanntem Schicksal auf uns zukommen wollte.

Plötzlich — wir mußten eben das Gebiet von Berlin erreicht haben — stellte der Pilot die Maschine fast senkrecht auf den Kopf und stürzte brausend nach unten. Noch größer als die physische Anstrengung — ich lag ja mit dem Kopf nach unten — war für mich in diesem Augenblick die innere Erregung, denn ich mußte annehmen, daß die Maschine angeschossen wäre. Nun erwartete ich, daß sie auf dem Boden aufschlagen und in Brand geraten würde. Ich wußte nicht, daß sich der Pilot durch diesen Sturz angreifenden russischen Jägern entzogen hatte. Ich merkte nur, wie er nach einer Weile die Maschine abfing. Kurz danach setzte sie auf dem Boden auf. Wir befanden uns auf dem Flugplatz Gatow.

Sofort suchten wir den Luftschutzbunker der Flugleitung auf. Greim versuchte telefonisch mit der Reichskanzlei Verbindung aufzunehmen, was unter großen Schwierigkeiten und immerwährenden Unterbrechungen endlich gelang. Auf sein Befragen teilte ihm Oberst v. Below mit, daß Hitler ihn unter allen Umständen zu sprechen wünsche, ohne ihm jedoch Gründe dafür anzugeben. Zugleich wurde ihm gesagt, daß alle Zufahrtsstraßen in die Stadt hinein bereits in den Händen der Russen waren, ebenso in der Stadt selbst der Anhalter Bahnhof, das Knie, Teile der Bülow- und Potsdamer Straße.

Unter diesen Umständen schien es fast aussichtslos, die Reichskanzlei noch erreichen zu können. Greim fühlte sich aber verpflichtet, wenn nur irgend möglich dem Befehl zu folgen. Unsere Überlegungen führten zu dem Entschluß, zu versuchen, mit dem „Fieseler-Storch" nach Berlin hineinzufliegen und am Brandenburger Tor zu landen.

Der erste „Storch", den wir benutzen wollten, fiel aber kurz vor dem Start durch einen Artillerietreffer aus. Erst gegen sechs Uhr abends war der zweite, noch einzig verbliebene „Storch" startklar. Da ich aber keine Fronterfahrung in Feindflügen hatte, wollte Greim die Maschine selbst steuern. Hinter seinem Sitz stehend, machte ich, noch bevor wir starteten, den Versuch, ob für mich Gashebel und Steuerknüppel über seine linke Schulter hinweg erreichbar wären, um sie im Notfall bedienen zu können.

Die Maschine hob sich leicht vom Boden ab. Wir flogen in niedrigster Höhe. Unter uns lag der Wannsee silbern in der niedergehenden Sonne. Nur flüchtig nahm ich dieses friedliche Bild auf, denn die Gefahr hielt mich wie ein Tier hellwach.

***Bei der bemannten V 1** war vor dem Antriebsrohr eine Kabine für den Todespiloten eingebaut, der sich mit dem Geschoß auf das Ziel stürzen sollte. Hanna Reitsch meldete sich auch zu diesem „Sondereinsatz". Der schnelle Vorstoß der Alliierten vereitelte zum Glück diese Opfer hochqualifizierter Flieger*

IM NÄCHSTEN HEFT:

Landung Unter den Linden
Noch einmal
in der Reichskanzlei

Dieser Hund ist scharf – aber Vorsicht ist unnötig!

Er ist nämlich nur auf den Photos scharf, genauer gesagt: auf Agfa Synchro Box-Aufnahmen! Und jede besondere Vorsicht ist überflüssig, weil man mit der Agfa Synchro Box Aufnahmen macht, die automatisch scharf werden (von 2 m bis „unendlich"). Einst war die Agfa Box so etwas wie eine Schönwetter-Camera. Durch den Synchro-Blitz ist sie jetzt weit mehr. „Synchro-Blitz"? Keine Sorge: Die Anwendung der Agfa Synchro Box wird dadurch nicht komplizierter. Nur die Gelegenheit, schöne Aufnahmen zu machen, vervielfacht sich.

Unterhalten Sie sich doch einmal mit einem Photohändler. Sie werden sehen, wie verblüffend einfach das Photographieren mit der Agfa Synchro Box und mit jeder Agfa-Camera ist. Millionen Photofreunde haben es erfahren. Wollen Sie auf Freuden verzichten, die weit mehr einbringen, als sie kosten? Besitzen Sie aber schon einen Apparat, so liegt es nahe, die Freude am Photographieren auch anderen zu vermitteln: Weihnachten naht!

Die Agfa Synchro Box ist bestimmt ein beglückendes Geschenk!

Agfa

DM 14.-

Agfa Synchro Box
Geeignet für Moment- und Zeitaufnahmen. Bildformat 6x9 cm
2 Blenden, eingebautes Gelbfilter, Blitzlicht-Synchronisation

AGFA CAMERA WERK MÜNCHEN 9

Molliger Pelz schmeichelt . . .

und den gewinnenden Eindruck Ihrer Erscheinung krönt der dazu passende elegante DORNDORF-Schuh. Sein guter Ruf verbürgt zudem hochwertiges Material in zuverlässiger Verarbeitung und fußgerechte Paßform, zu einem vorteilhaften Preis!

Dorndorf

Der Markenschuh der gefällt, paßt und hält

Wir weisen Ihnen gerne nach, welche Schuhgeschäfte DORNDORF-Schuhe führen DORNDORF-Schuhfabrik, Zweibrücken/Pfalz

Sternschnuppen

LOGISCH. Die Frau eines Diplomaten in Washington instruierte ihre neue Hausgehilfin, bei ihren Arbeiten selber mitzudenken. „Ein Bad, bitte", hieße für die Hausgehilfin nicht nur, das Wasser in die Wanne zu lassen, sondern daß Badesalz, Badeöl, Schwamm, Bürste und Bademantel bereitzulegen seien. Wenn ihr Mann nach seinem Mantel frage, so müßten gleichzeitig Handschuhe, Regenschirm, Schal und Hut präsentiert werden. Als sie am nächsten Tage krank im Lehnstuhl lag und nach dem Arzt fragte, besorgte die „Neue" prompt einen Arzt, blieb aber zögernd stehen und fragte, ob sie die anderen auch gleich mit hereinlassen sollte. Auf die Frage „welche?" erklärte sie: „Nun, den Versicherungsagenten und die Vertreter des Beerdigungsinstituts, der Feuerbestattung sowie den Rechtsanwalt."

*

DROHBRIEFE. „Ich möchte mich beschweren", kam ein Mann zum Postinspektor in einer rheinischen Stadt. „Seit einiger Zeit erhalte ich fortlaufend unangenehme, in drohendem Ton gehaltene Briefe." — „Drohbriefe", meinte der Beamte, „verstoßen gegen das Gesetz, ich denke, wir werden das unterbinden können." — „Ausgezeichnet", atmete der Besucher auf. — „Haben Sie übrigens", fragte der Beamte weiter, „irgendeinen Anhaltspunkt, wer der Absender dieser Briefe ist?" — „Selbstverständlich. Sie kommen alle vom Finanzamt."

*

DER STAAT KANN IRREN. Stanley Williams aus Southend in England stellte in der Wahlliste fest, daß man ihn als „verstorben" führte, und weigerte sich darauf, für das Jahr 1951 Steuern zu zahlen. Das Gericht machte ihm mit Mühe klar, daß auch amtlicherseits als „tot" Geführte Steuern zu zahlen haben; denn Steuern zu zahlen sei eine Sache des Gewissens der Staatsbürger; der Staat dagegen könne irren.

UNHALTBAR. In den neuen tschechischen Geschichtsbüchern findet man über das Schicksal der österreichisch-ungarischen Monarchie folgenden lapidaren Passus: „Nach der Türkenschlacht bei Mohacz 1562 wurden Ungarn und Böhmen noch enger an Österreich und die tyrannischen Habsburger gekettet, und dieser unhaltbare Zustand dauerte 400 Jahre an."

*

IM GEGENTEIL. Im sogenannten Pentagon in Washington, wo der Generalstab sitzt, stellten die Aufsichtsbehörden fest, daß täglich 25 000 Tassen Kaffee getrunken werden. Der Kaffeekonsum und die kleine Arbeitsunterbrechung verursachten jedoch keinen Rückgang der Arbeitsleistung, sondern im Gegenteil eine Ankurbelung.

*

HEISSES BLUT. Im USA-Staat Georgia herrschte zehn Tage lang eine mörderische Hitze. Eine amtliche Statistik, die danach ausgegeben wurde, besagt, daß in diesen Tagen 700 Prozent Ehefrauen „mehr als üblich" von ihren Männern verprügelt worden waren. Temperament und Temperatur — die beiden Wörter klingen nicht nur so ähnlich, sie sind offenbar auch eng miteinander verbunden.

*

ZU URLAUBSZWECKEN! Die sowjetdeutsche „Berliner Zeitung" teilt in einer Meldung aus Peking mit, daß das chinesische Friedenskomitee den chinesischen Volksfreiwilligen in Korea die Geschenkurkunden für 1500 Flugzeuge übersandt habe. Die Gelder für den Ankauf der Flugzeuge seien von den chinesischen Werktätigen gesammelt worden.

*

DIE BESTE KUR. Ein Russe überquerte die Grüne Grenze und wurde von der westlichen Polizei untersucht. Sie fanden eine Schachtel mit Pillen. „Wozu das?" fragten die Polizisten. „Hilft gegen Kopfschmerzen", erwiderte der Russe. „Und das?" fragten die Polizisten wieder, als

Ein Kleid für Sie!

Vornehm und fraulich wirkt die schlichte Linienführung dieses schlankmachenden Kübler-Kleides. Eine Vielzahl weiterer, schöner Kübler-Modelle wartet auf Sie. Sie können sich damit in Farbe, Form und modischem Akzent ganz nach Ihrem persönlichen Geschmack kleiden.

Kübler

Kostenloser Prospekt und Verkaufsstellenangabe durch Paul Kübler & Co. GmbH., Stuttgart 105e

Turf DAS MODEPARFUM DM 3.90 - 7.50 - 12.-

Eau de Cologne DM 1.20 - 2.75 - 4.20

TERAS HAUS MAX SCHWARZLOSE BERLIN

Lysoform

denn

»Lysoform« neutralisiert den Körpergeruch und gibt der Haut einen Duft von Gepflegtheit, Reinheit und Frische

In allen Apoth. und Drog. erhältlich

Die Krönung Ihrer Schönheit sind farbfrohe Lippen. Pond's Lippenstift läßt sich leicht und schnell auftragen. Seine weiche, schimmernde Farbe haftet sehr lange. DM 1.25

POND'S LIPPENSTIFT

hält lange – sehr lange!

Der Kenner macht sich seine Liköre u. Schnäpse jetzt wieder im Hause selbst, aber nur mit REICHEL-ESSENZEN den natürlichen Likörgrundstoffen aus Kräutern und Früchten. Einfach wie Kaffeekochen! Verlangen Sie umsonst und portofrei einen Probeschluck sowie das Büchlein ABC der guten Schnäpse von der Fabrik Otto Reichel, Berlin-Neukölln A51

Schlank - Schön Gesund - Erfolgreich frei von Rheuma, Lumbago, Stoffwechsel-, Nieren-, Haut-Leiden u Erkältung. durch d. **Kreuz-Thermalbad** Mod. 50, die Supra-Heimsauna von Weltruf mit der Infrarot-Reflex-Wärme-Tiefen-Strahlung, zusammenrollbar. Anschl. an Lichtl. Kostenl. Lit. u. Prosp. v. Alleinherst.

KREUZVERSAND KLOTZ GMBH München SE 15, Lindwurmstraße 88

Schön anliegende Ohren

sehen VIEL besser aus! In 5 Min. können Sie selbst Ihre absteh. Ohren ebenso schön n. d. modernen A-O-BE-Verfahren unsichtbar anliegend formen! Voller Erfolg in jedem Alter!

Preis kompl. 8,50 DM Nachn. (Jllustr. Prosp. gratis) A-O-BE-Labor, (22a) Essen 1/62, Schließfach 327

ASTHMA ANFÄLLE

ECKS Asthma-Räuchertafeln Asthma-Pulver

Zur Dauerbehandlung des Asthma

ECKS Asthmosilan-Tabletten Asthma-Tee

Erhältlich in Ihrer Apotheke Verlangen Sie Broschüre durch: SCHUBERT & CO., LORSCH HESSEN

Pilo poliert jeden Schuh

Bitte Gratiskatalog anfordern

Vaterland **Markenräder** direkt ab Fabrik an Private. Jugend- und Mofaräder. Dreigangschaltung. Stoßdämpfer. Spezialräder ab DM 86,—

Auch Teilzahlung! Viele Dankschreiben!

Friedr. Herfeld Söhne Neuenrade i. Westf. Nr. 20

Seifix bohnert wunderbar

Für jede Kragenweite *ihrer akademischen Kunden ist Frau Voss aus Hamburg zuständig. In Pastoren- und Universitätskreisen geht das Gerücht, daß sie in unserem Zeitalter der Mangelwäsche Deutschlands einzige Expertin ist, die Halskrausen für feierliche Amtsroben einwandfrei herstelle. Außer nach Deutschland, gehen ihre blütenweißen „Wagenräder“ fein säuberlich verpackt an Kunden in England und USA, die früher in Hamburg studiert haben* FOTO: KEYSTONE

eine zweite Schachtel mit Tabletten zum Vorschein kam. „Hilft gegen Leibschmerzen“, erklärte der Russe. „Aber dies?“ sagten die Polizisten, und hielten ein Stalin-Bild hoch. „Hilft gegen Heimweh“, war die Antwort.

*

IM GLÄSERNEN BOOT. Geoffrey Lord von der North East Coast Yacht Building Company in England baut Schiffe aus Glas, das zweieinhalbmal so widerstandsfähig wie Aluminium und fünfmal unempfindlicher als einfacher Stahl sein soll. Man hat die Probe aufs Exempel gemacht und ein gläsernes Boot von rund vier Meter Länge von einem Wolkenkratzer in New York aufs Pflaster hinuntergeworfen und ist danach auf dem Hudsonfluß mit dem gleichen Boot spazierengefahren — heißt es. Eine besondere Attraktion bildet der ungehinderte Ausblick durch den gläsernen Boden und die durchsichtigen Seitenwände auf die Pflanzen- und Tierwelt des Meeres.

*

FESTGENADELT. Eine Frau aus dem Kreise Springe (Hann.) verreiste. Vorher aber versteckte sie einen mit zahlreichen Stecknadeln gespickten Pappdeckel unter dem Laken ihres Bettes. Kaum war sie abgereist, erscholl am gleichen Abend lautes Wehgeschrei aus ihrem Schlafzimmer. Ein Krankenwagen fuhr vor und schaffte ein auf der Rückfläche mit Stecknadeln bespicktes Mädchen ins Hamelner Krankenhaus, wo es zunächst mal auf dem Bauche liegen mußte, um die schmerzhaften Andenken der Betteigentümerin auszuheilen.

*

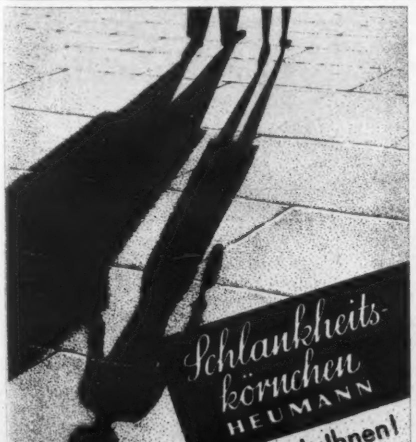
FLASCHENPOST. Ein Barkeeper fischte am Strand von Pao Alto aus dem Pazifik eine Flasche. Drinnen fand er ein Testament, wonach die Tochter des Nähmaschinenkönigs Singer den Finder zum Erben ihres Vermögens von zwölf Millionen Dollar einsetzt.

*

GEKRÄNKT. Ein Korea-Urlauber in einer Stadt in Florida verlangte von Schneidermeister Ben Fulton einen Anzug nach Maß. „Sechs Tage wird es dauern“, erklärte der Meister. „Aber Mann“, war die Antwort, „die ganze Welt wurde in sechs Tagen geschaffen.“ „Na, und?“ fragte der gekränkte Schneider. „Haben Sie sich die auch mal richtig angesehen?“

DER STERN erscheint wöchentlich im VERLAG HENRI NANNEN GMBH., Hamburg 1, Curienstr. 1, Telefon 32 10 04. Chefredakteur Henri Nannen. Bildredakteur: Helmut Wahl. Redaktion: Lore Bollermann, Dr. Horst Claus, Günther Dahl, Günter Radtke, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger. Berliner Redaktion: Armin Schönberg, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 59, Tel. 24 65 51. Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen, G.m.b.H., Hamb. 1, Curienstr. 1 (Pressehaus). Tel. 32 10 04. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 10, vom 1. 3. 1951. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hamburg 1, oder Postscheck Hamburg 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, Monatsabonnement 1,91 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der STERN darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein, Klaus-Groth-Straße.

Die NINO-WERKE weisen darauf hin, daß jeder Einsender des in dieser Ausgabe abgedruckten Befragungsabschnittes wertvolle Ratschläge für die Pflege von Kleidungsstücken aus echt NINO-FLEX kostenlos zugesandt erhält.



Hier wird gebügelt!
ROTKANT wurde einer scharfen Untersuchung ausgesetzt, sie ergab, was die Praxis schon längst erwiesen hatte:
ROTKANT ist garantiert bügelfest! Nach 9stündiger Erhitzung auf 136° immer noch gebrauchstüchtig. — ROTKANT-Gummiband, dauerhaft wie die Wäsche selbst.

ROTKANT
Rotkantwerk Huppertsberg Wuppertal-Elberfeld

HIER AUSSCHNEIDEN

„Notieren Sie gleich für Freitag!“

... rät **Maria Holm** *aus unserem Institut für neuzeitliche Ernährung.*

Wenn Sie dieses Gericht erst einmal probiert haben, wird es öfter auf Ihrem Speisezettel stehen! In meinem Rezeptbuch „Noch besser kochen“ finden Sie noch viele andere Anregungen. Sie erhalten das Büchlein kostenlos vom Sanella-Institut für neuzeitliche Ernährung, Abteilung IA, Hamburg 1, Postfach 800.

Wozu denn das viele Kopfzerbrechen ums tägliche Essen? Es ist gar nicht so schwer, schmackhafte Gerichte zu bereiten. Hauptsache, Sie wählen gute Zutaten! Nehmen Sie darum lieber gleich die feine Sanella. Da kann Ihnen so leicht nichts mißlingen, denn Sanella wird nur aus reinen Fetten bereitet.

Fischpudding

400 g Fischfilet	¼ Liter Milch
100 g Sanella	2 Eigelb
62,5 g Milka-Elite	Salz, Pfeffer
2 Brötchen	2 Eischnee

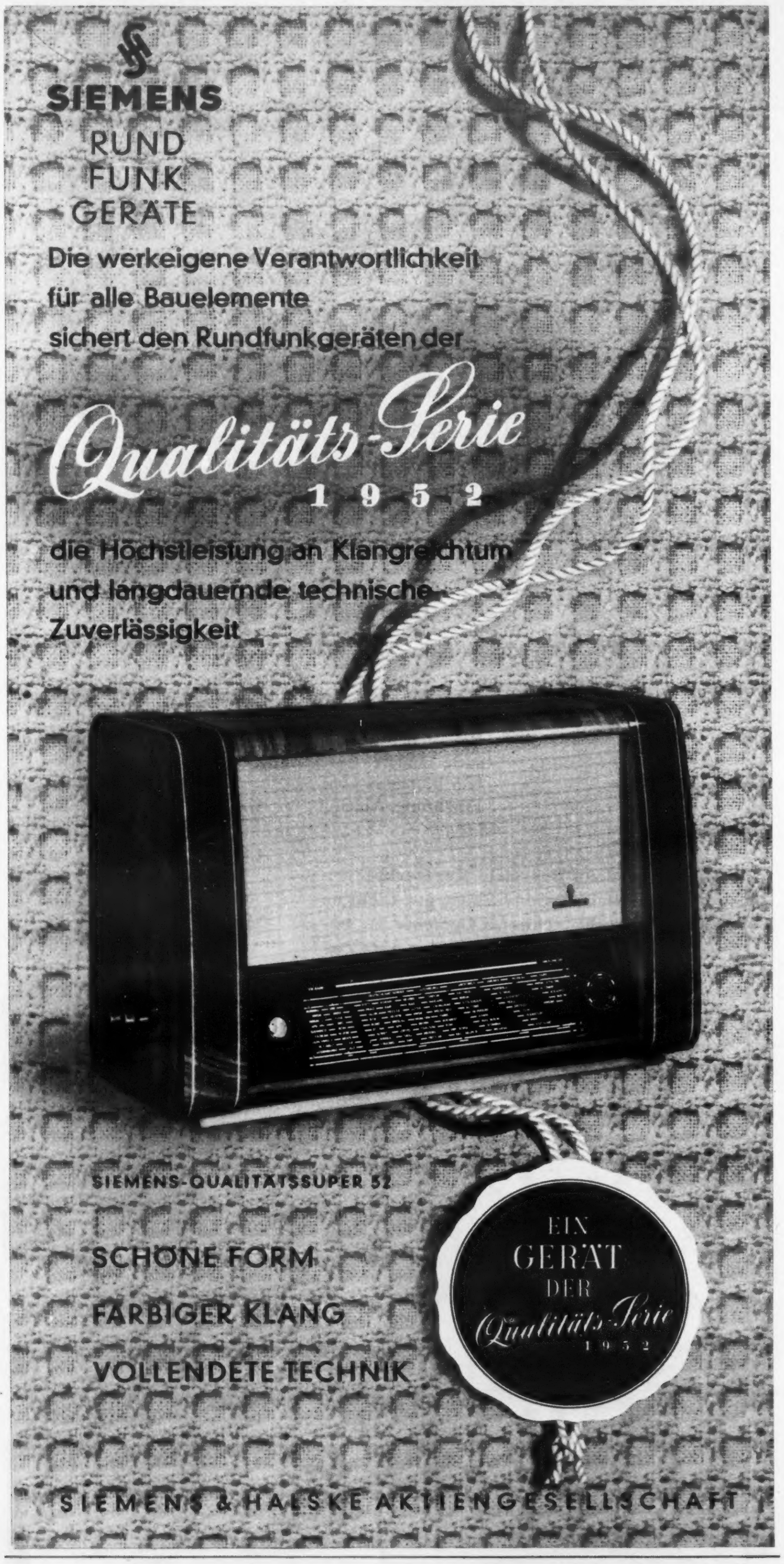
Das Fischfleisch fein hacken. Sanella zusammen mit Milka-Käse sahnig rühren. Von der Kruste befreite, in Milch geweichte Brötchen, Eigelb, Fisch und Gewürze hinzugeben. Den Eischnee unterziehen und die Masse in gefetteter, mit Semmelbröseln ausgestreuter Puddingform $1\frac{1}{2}$ Stunden im Wasserbad kochen. Den Pudding vor dem Stürzen 10 Minuten stehenlassen. Er wird auf einer Platte angerichtet, mit Zitronenachteln umlegt und mit einer holländischen oder Kapern-Sauce serviert.

SANELLA

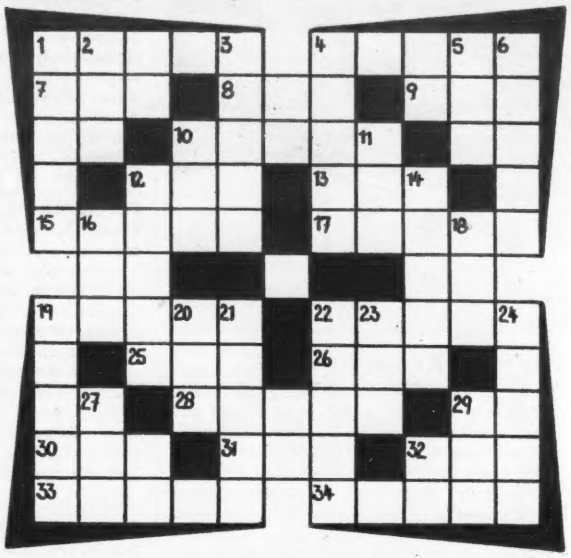
feiner im Geschmack

Sanella gibt es nur in der hygienischen Würfelpackung!

Sa 22 R



Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Holzleiste, 4. streng abgeschlossene Berufsgruppe, 7. schweizerischer Kanton, 8. Nordwesteuropäer, 9. Wintersportgerät, 10. Buchstabe des griechischen Alphabets, 12. Abschiedsgruß, 13. Höhenzug bei Braunschweig, 15. Zwistigkeit, 17. Nebenfluß der Aller, 19. Kopfbedekkung, 22. Herbstblume, 25. Hofeinfahrt, 26. Getränk, 28. Ort bei Kiel, 30. feierliche Gerichtsaussage, 31. geographischer Begriff, 32. Marmelade, 33. Fangseil, 34. inneres Organ.

Senkrecht: 1. Amphibie, 2. Teil des Körpers, 3. Wassergefäß, 4. geometrischer Körper, 5. nach Höhe und Tiefe bestimmbarer Klang, 6. weite Landfläche, 10. festliches Gedicht, 11. englisches Bier, 12. in die Alchimie Eingeweihter, 14. Gebrauch einer Sache gegen Entgelt, 16. Papageienart, 18. Verneinung, 19. Leitungsdraht, 20. Teil des Magneten, 21. Muse der Dichtkunst, 22. ringförmige Koralleninsel, 23. Gewässer, 24. Ortsveränderung, 27. weiblicher Kurzname, 29. Vorderteil des Schiffes.

Das Glück

DUIM EHDAS ELIE ENDE ENSI GLÜCK GREIF GTSO GUT ISTIM ITER LÜCKER MERDA MERWE NAHLER NEN NNDAS SCHWEIF URDASG WILLST

Die vorstehenden Buchstabengruppen sind so zu ordnen, daß sie bei richtiger Lösung der Aufgabe — hintereinander gelesen — einen Vers von Johann Wolfgang von Goethe ergeben.

Im Reich der Lüfte

Arbeitstarif, Wasserstaubecken, Abenteuerlust, Reisbreibissen, Nachtigallengesang, Falklandinseln, Drosselklappe,

In den vorstehenden Wörtern ist je ein Vogelname versteckt; diese Namen sind herauszufinden. Die Anfangsbuchstaben dieser Vogelnamen ergeben — in der angegebenen Reihenfolge hintereinander gelesen — den Namen eines großen Raubvogels.

SCHACH

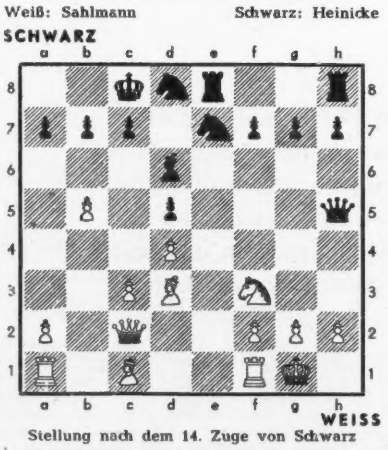
Geleitet von Georg Kieninger

Überraschender Damenfang

Partie Nr. 95

Französisch, gespielt zu Hamburg 1951

Weiß: Sahlmann — Schwarz: Heinicke



Stellung nach dem 14. Zuge von Schwarz

1. e4 e6 2. d4 d5 3. e×d5 (Die Abtauschvariante zählt zu den ruhigen Spielweisen, enthält aber trotzdem eine Menge Gift.) 3. . . . e×d5 4. Ld3 Sc6 5. c3 Ld6 6. Dc2 Sge7 7. Sf3 Lg4 8. Sbd2 Dd7 (Danach entsteht eine Kampfpartie ganz großen Formats. Die Marschrouten sind nun den beiden Partnern klar vorgeschrieben. Angriff am Damenflügel — Gegenangriff am Königsflügel, wer zuerst kommt, geht als Sieger aus diesem Kampfe hervor.) 9. 0—0 0—0—0 10. b4 Te8 11. b5 Sd8 (Nicht besser wäre 11. . . . Sa5, denn Weiß käme mit dem Springerausfall nach 12. Se5 nebst Da4 und Sb3 noch rascher als in der Partie zum Angriff.) 12. Se5 De6 13. S×g4 D×g4 14. Sf3 Dh5 (Sieht sehr stark aus, wird aber sehr fein widerlegt. Unbedingt notwendig war 14. . . . f6, um den nun folgenden Zug zu verhindern.) 15. Se5 (Sehr stark. Im Interesse des Angriffs bietet der Führer der weißen Steine ein Bauernopfer an, außerdem enthält der Zug eine raffinierte Falle.) 15. . . . f6 (In seiner Vorausberechnung hatte sich der Nachziehende auf den Textzug verlassen, da er glaubte, damit den Springer zum Rückzug zu zwingen. Es folgt aber eine fatale Überraschung.) 16. Le2 (Die Pointe der feinen Angriffsführung. Nun wird bei vollem Brett die feindliche Dame gefangen.) 16. . . . Dh4 (Df5 geht natürlich nicht wegen 17. Lg4) 17. g3 De4 18. Ld3 (Aus ist der Traum. Schwarz wurde dafür bestraft, daß er allzu leichtfertig auf Gewinn spielte, ohne daß die Stellung die Voraussetzungen dafür bot. Angriffe haben nur dann Erfolg, wenn sie aus einer gesunden Position heraus erfolgen.) 18. . . . f×e5 19. L×e4 d×e4 20. D×e4 und Weiß gewann in wenigen Zügen.

Es ist keine bequeme Sache, so bei Wind und Wetter auf der Strecke zu arbeiten.

„Schon wieder ein Zug; das dritte Mal, daß ich halten muß. Bei dem Schauerwetter holt man sich noch die Grippe."

„Na, und wir bei unserm ‚zugigen' Geschäft? Aber wir erkälten uns nicht mehr so leicht, wir nehmen Wybert extra stark."

Wer im Freien arbeitet, sollte immer Wybert bei sich führen als Schutz vor Husten und Katarrh.

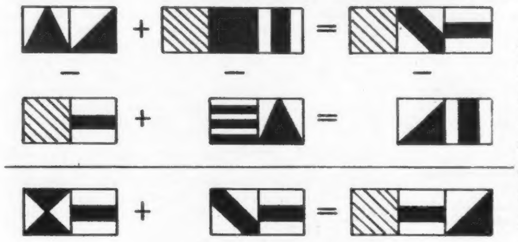
WYBERT – in aller Leute Mund WYBERT – in aller Leute Mund

Aus drei mach eins

Paar + Paria + Tod	=	moderne Erfindung
Mine + Ost + Reh	=	Temperaturlinien auf Landkarten
Ern + Kahn + Tee	=	Seeräubergerät
Reich + Remise + Stern	=	Handwerker
Hanse + Mut + Susi	=	Begeisterung
Ina + Laus + Sturm	=	Naturglaube
Dampf + Hupe + Rar	=	Zweiradzubehör
Buhne + Geiz + San	=	Verkehrsmittel
Ast + Gnom + Nero	=	Karnevalstag
Bank + Eder + Zaun	=	König von Babylon (605—562 v. Chr.)
Haut + Mime + Russ	=	Erkrankung
Rio + Rom + Tau	=	großes geistliches Tonstück
Kind + Lehm + Muse	=	Astronomie
Birne + Egge + Sire	=	deutsches Gebirge

Jede der vorstehenden Wortgruppen ist zu einem Wort der danebenstehenden Bedeutungen zu verschmelzen. Bei richtiger Lösung der Aufgabe ergeben die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter, von oben nach unten gelesen, ein großes optisches Gerät.

Raten und Rechnen



Jedes Karo der Figur bedeutet eine Ziffer, gleiche Karos also gleiche Ziffern. Durch ein wenig Nachdenken und Überlegen ist die Aufgabe — durch Einschreiben der gefundenen Zahlen in die Karos — waagerecht und senkrecht lösbar.

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 45

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Kantor, 5. Siesta, 9. Abo, 10. Rasen, 11. Bar, 12. Lid, 13. Ehe, 15. Tee, 16. Alt, 18. Enz, 20. Alm, 22. Leo, 24. Teint, 26. Kar, 27. Sem, 28. Not, 29. Mut, 30. Hel, 31. Linon, 33. Reh, 35. Rat, 36. Nab, 38. Bon, 39. Tor, 41. Ida, 43. Uhr, 45. Ilm, 46. Astra, 47. All, 48. Elbrus, 49. Indien. — Senkrecht: 1. Karbol, 2. Abt, 3. Orient, 4. Rad, 5. See, 6. Inhalt, 7. Tal, 8. Arthur, 12. Lee, 14. Elm, 17. Weser, 19. Zenit, 20. Anton, 21. Kater, 23. Oel, 25. Ion, 26. Kur, 30. Hostie, 31. Landau, 32. Nathan, 34. Hameln, 35. Roi, 37. Bor, 40. Ill, 42. Ass, 43. Uri, 44. Ale.

Schweizer Dichtung: Lagune, Lido, Leiter, Gast, Fahne, Keller, Ruin, Kanone, Leda, Takt, Stiel, Salat, Saul, Bande, Pforte, Marie, Koran, Karin, Meter, Leier, Pfand, Pose, Raum, Kassel, Maus, Kasten, Wald, Leiter, Born; die fettgedruckten Buchstaben waren einzufügen und ergeben: Gottfried Keller „Martin Salander".

Raten und Rechnen:

50	+	86	=	136
—		—		—
24	+	80	=	104
26	+	6	=	32

Selbsterkenntnis: Die entnommenen Buchstaben ergeben im Zusammenhang gelesen: „Die eignen Fehler erkennt man meistens nur mit fremden Augen."

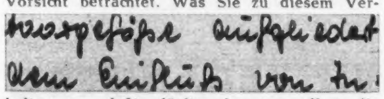
Magisches Quadrat: 1. Paste, 2. Aster, 3. Stein, 4. Teint, 5. Ernte.

Graphologie

Schriftbild und Schriftanalyse von

C. C., weiblich, 17 Jahre

Sie sind bestrebt, zu allen Dingen der Innen- und Außenwelt eine bewußtseinsmäßig klare Einstellung zu erlangen. So stehen Sie allen Personen, Vorgängen und Gegenständen vielfach etwas reserviert und besonnen, abwartend und abwägend gegenüber. Auch die Vorgänge des eigenen Innern und die persönlichen Erlebnisse werden mit einer gewissen kritischen Vorsicht betrachtet. Was Sie zu diesem Ver-



halten veranlaßt, dürfte aber vor allem die Erkenntnis einer inneren Unsicherheit sein, die Sie nach außen hin gerne verbergen möchten, denn an und für sich sind Sie keine weltabgekehrte Natur. Was die innere Unsicherheit anbetrifft, so leiden Sie etwas unter Hemmungen und Minderwertigkeitsgefühlen. Sie fühlen sich den Anforderungen der Außenwelt nicht ganz gewachsen. Es mangelt Ihnen an Selbstvertrauen, an Selbstsicherheit, an dem richtigen Einblick in Ihre Kraft und in Ihr Können sowie an Festigkeit, Bestimmtheit, Entschiedenheit und Entschlossenheit. Wenn Sie weitsichtig planen sollen und auf sich selbst angewiesen sind, so schwanken Sie im allgemeinen unschlüssig hin und her. Im Verkehr mit anderen zeigen Sie sich meistens entgegenkommend, schon um Reibungen zu vermeiden und Dissonanzen auszuweichen. Etwas Gewaltsames, Fanatisches und Herrisches liegt Ihrem Wesen also nicht zugrunde. Vielmehr neigen Sie zu Konzilianz, zu einer Überbrückung von Gegensätzen und zu Friedfertigkeit. In der Liebe sind Sie nicht drängend und lassen sich verhältnismäßig leicht abweisen; abgewiesene Liebe wird Ihnen zu Trauer, nicht Haß. Da Sie noch sehr jung sind, können sich Ihre Charaktereigenschaften noch stark ändern, ja ins Gegenteil umschlagen.

— Hier ausschneiden! —

Wenn Sie mit einer Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben diesen

STERN-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb von vier Wochen zurück. 46/51

Einst wie heute dieselbe Freude

Wieviel Verehrung lag doch damals in der galanten Art des Schenkens.

Auch jetzt – in unserer ruhelosen Zeit – sollten wir wieder mehr die innigen persönlichen Beziehungen und Tugenden pflegen, wenn es gilt, einen lieben Menschen zu beglücken.

Kaum ein anderes Geschenk ist so geeignet wie eine Uhr, uns ein gutes Stück durch unser Leben zu begleiten.

Der traditionsreiche Stand der Uhrmacher berät seine Kunden aus der Kenntnis des wahren Wertes jedes Uhrwerkes. Aus der kleinen Werkstätte von damals entwickelte er das moderne, auswahlreiche –

das vertrauenswürdige *Uhrenfachgeschäft*

Lotti's „Käsebutter"

H 1022

In aller Frühe schon um 7 Uhr ruft die vierjährige Lotti: „Bitte, ich möchte meine Käsebutter haben", so schrieb uns ihre Mutter. Lotti versteht darunter ihr VELVETA-Brot, das sie jeden Morgen bekommt. „Käsebutter" - ein kindliches Wort, aber es sagt genau das, was VELVETA wirklich ist. VELVETA ist aus echtem Chester-Rahmkäse und frischer Allgäuer Butter hergestellt, deshalb streicht er sich auch so leicht wie Butter und hat einen delikaten Geschmack - eben wie „Käsebutter". Daß er nebenbei auch noch für Lotti so gesund ist, das weiß jede Mutti.

ja – **VELVETA**

Streichzart wie Butter

zu Recht die meistgekaufte Käsemarke der Welt!

AVA GARDNER, Star der M. G. M., zeigt in dem kommenden Film **„SHOW-BOAT"** wie selbstsicher eine Frau sein kann durch **HAPPY-END** Make-up, das einzige Make-up der Welt, welches nicht nur spielend leicht in wenigen Sekunden ein bezauberndes Aussehen verleiht, sondern gleichzeitig die Haut pflegt und verjüngt. Verlangen Sie im Fachgeschäft die zu Ihrem Teint passende Tönung (DM 2,85 und 4,80) und auch Sie werden überzeugt sein von dem wunderwirkenden

HAPPY-END Make-up

Leserbriefe

Aus Westfalen

Wir fühlen uns verpflichtet, dem Schreiber E. M. Barnett in England eine Antwort auf seinen Brief zu geben, der in der Ausgabe Nr. 41 veröffentlicht wurde. Ihre Vermutung, Mr. Barnett, daß es sich bei uns um verblendete Deutschenhasser handelt, stimmt nicht, denn auch wir gehören zu den ehrenhaften, arbeitsamen und sauberen Deutschen, unsere Wiege steht in Westfalen, und wir haben den Krieg in unserer Heimat verbracht, da wir keine Veranlassung hatten, den Krieg im Ausland abzuwarten, um später, wie Sie sagen, „heim ins Reich" zu kommen. Unser Brief hat sich nicht gegen das deutsche Volk gerichtet, sondern gegen die ehemaligen Nazigenerale. Sie schreiben: „Wir schließen uns den Wünschen des deutschen Volkes an, daß sich für alle ehrenhaften Deutschen, die noch zu Unrecht hinter alliierten Gittern sitzen, recht bald das Tor der Freiheit öffnen möge." Mit der „Wir" ist zweifellos das englische Volk gemeint. Nun — wenn man einmal die englischen Zeitungen liest, belehrt man sich eines anderen. Im Grunde hat niemand etwas gegen die Freilassung der Generale, aber gegen ein „come back" in das öffentliche bzw. politische Leben protestieren unzählige Deutsche.

Hamburg — W. M. Turner D. Lewis

Nicht in den Ofen

Von der Verbrennung der Entnazifizierungsakten (Nr. 42 vom 21. 10.) mögen sicher viele mit Genugtuung Kenntnis genommen haben. Über die Zweckmäßigkeit dieses Verfahrens läßt sich jedoch streiten. Ich jedenfalls würde es sehr bedauern, wenn die Akten über mein eigenes Verfahren von demselben Schicksal ereilt würden, da ein ganz offensichtliches Unrecht gegen mich begangen wurde. Trotzdem kann ich keinerlei Schadensersatzansprüche geltend machen (über drei Jahre war ich ohne jede Einnahme), denn das Befreiungsgesetz schließt ausdrücklich jedes Recht auf Schadensersatz aus — auch wenn in einem Entnazifizierungsverfahren ein ganz offenkundiger gesetzwidriger Mißgriff zu verzeichnen ist. Vielleicht aber kommt doch einmal die Zeit, da solche Ungerechtigkeiten wieder ausgeglichen werden können. — Und wenn dann die Akten verbrannt sind, fehlt für den Geschädigten das wichtigste Beweismittel!

Göppingen — Dr. O. Braun

Die andere Seite

„In den Ofen mit den Akten" (Nr. 42) klingt ganz charaktervoll, wird aber durch §§ 133 und 348 Abs. 2 StGB unter schwere Strafe gestellt. Es ist schon verständlich, daß Parteien, Behörden und Personen, welche bei der sogenannten „Entnazifizierung", die bekanntlich in Wirklichkeit eine Renazifizierung war, sich die Finger beschmutzt haben, die schriftlichen Beweisurkunden ihrer Leporello-Dienste beseitigen möchten. Der Staat und ihre Opfer haben aber das gegenteilige Interesse. Der Verfasser dieser Zeilen ist — obgleich selbst politisches Opfer des Naziregimes — dreimal und im ganzen länger als zehn Monate durch Gefängnisse und Lager übelster Art geschleppt worden, nur weil es einigen solchen Aktenvernichtungsinteressenten erwünscht erschien, aus einem politisch Verfolgten der NSDAP einen Aktivisten zu machen. Es ist ihnen nicht gelungen. Aber Vater Staat hat bisher auch noch nicht die Konsequenzen gezogen, diejenigen zur Verantwortung zu ziehen, die die junge Demokratie durch politische Weiterverfolgung der Naziopfer sabotieren. Die Stadtväter von Stadtoldendorf haben daher — ihren „guten Glauben" unterstellt — einen rechten Schildbürgerstreich begangen, und es kann nur erhofft werden, daß der angeforderte Bericht des Innenministeriums nicht ebenfalls in den Ofen, sondern zur Staatsanwaltschaft befördert wird.

München — I. Brent

Auch privat versichert

Sie bringen in Ihrer Ausgabe Nr. 42 einen sehr interessanten Bildbericht, betitelt: „Hypothek der Bombennächte". Sie schreiben: „Privatversicherungen nehmen die Tapferen, von deren Präzisionsarbeit Leben und Eigentum Tausender abhängt, nicht auf, sie werden von der staatlichen Eigen-Unfallversicherung betreut." Zufälligerweise bin ich nun bei der Mannheimer Versicherungsgesellschaft in Mannheim als Sachbearbeiter gerade für dieses Gebiet tätig und glaube somit autorisiert zu sein, das sagen zu dürfen, was den Tatsachen entspricht.

Unsere Gesellschaft hat beispielsweise in vielen Bundesländern mit den zuständigen behördlichen und privaten Stellen Kollektiv-Verträge abgeschlossen, die den „Räumkommandos" pro Person mit Summen von 7500,— DM für den Todesfall, 15 000,— DM für den Invaliditätsfall Versicherungsschutz gewähren. Aus diesen Verträgen haben wir neben den laufend anfallenden Invaliditätsschäden eine ganze Reihe von Todesfällen reguliert. — Soweit die Tatsachen, wie sie innerhalb meiner Gesellschaft, einer einzelnen unter den vielen privaten und deutschen Versicherungsunternehmungen, gegeben sind.

Mannheim — W. Lotz

Braucht das der Film?

Im STERN Nr. 42 haben wir etwas entdeckt, was uns junge Mädchen sehr erschüttert. Das Bild mit der Überschrift: „Du sollst meinetwegen nicht unmodern werden" zeigt Ingrid Andrée mit vollkommen entblößtem Oberkörper in den Armen ihres Partners. Wir jungen Mädchen finden es abstößig. Zieht denn der „deutsche Film" nur noch auf diese Art?

Goslar — B. Köhler, K. Anders

Reichtum des Staates

Zu Ihrem Bericht im Heft 42 „7 Kinder und kein Obdach" möchte ich Sie fragen: Ist diese Familie nun wegen der Anerkennung ihres eminent großen Wertes als kinderreiche Familie in die Wohnung gekommen oder blieb kein anderer Weg, als sie dort unterzubringen, weil sie doch niemand aufnehmen wollte? Denn das vermag offensichtlich keiner heute einzusehen, daß diese Familie mit ihren vielen Kindern trotz ihrer materiellen Armut so viel biologischen Wert hat wie unsere gesamte Bundesrepublik derzeit an Reichtum aufweist. Wer, wenn nicht sie, erhält denn den Staat?

Delmenhorst — K. Willmann

Wie sehe ich in 20 Jahren aus?

Diese ewig weibliche Frage sollten Sie sich niemals mit Angst oder Resignation stellen, sondern aufgeschlossen und freimütig. Je eher, desto besser, denn heute können Sie das Bild noch selbst bestimmen, das Ihnen in zwanzig Jahren im Spiegel begegnen wird. Ein wenig Bereitschaft, etwas für das eigene Ich zu tun, und zwar ab heute zu tun, ist das einzige, wozu Sie sich entschließen müssen. Das Nächstliegende und Wirksamste für jede Frau ist eine natürliche und gründliche Körperpflege, deren wesentlicher Bestandteil eine absolut zuverlässige Monatshygiene ist. Die Wissenschaft hat uns Frauen mit der internen Tampax-Hygiene ein wirksames Mittel gegeben, das uns viele der alten Sorgen abnimmt. Tampax erspart uns die bisher unvermeidlichen lästigen Begleiterscheinungen, die nicht nur unser körperliches Wohlbefinden beeinträchtigten, sondern in gleichem Maße Stimmung und Gemüt belasteten. Tampax ist beim Tragen nicht zu spüren, vollkommen unsichtbar und absolut sicher. Der Applikator — ein ausschließlicher Tampax-Vorzug — macht die Einführung leicht und restlos sauber. Tampax dient der Gesundheit, denn es verhindert Infektionen, Entzündungen und Hautreizung und bietet jeder Frau die größtmögliche Hygiene. Um Ihre ganz persönlichen Anforderungen zu erfüllen, ist Tampax in zwei Größen erhältlich: Nr. 1 Normal und Nr. 2 Super.

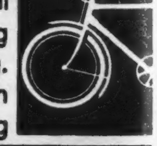
DAMEN-, HERREN-, KINDER-
TRENCHCOATS
die Mäntel für jede Jahreszeit
mit ausknöpfbarem Winterfutter
direkt an Private!
Auf Wunsch Teilzahlung
Verlangen Sie noch heute kostenloses Sonderangebot Nr. 81 - Postkarte genügt - Rückgaberecht
Weha-Versand
der W. Hennig-Bekleidungs-GmbH.,
Hamburg 36, Alsterarkaden 13

Schlank und schön

voll Grazie u. Liebreiz, können Sie bleiben, auch wenn Sie älter werden. Sie brauchen nicht zu verzweifeln, wenn Ihnen aus dem Spiegel Doppelkinn, dicke Arme u. breite Hüften entgegenschauen. Sie brauchen auch nicht zu hungern, sondern sich nur in Ihrer Apotheke oder Drog. die zuverlässigen DRIX-DRAGEES zu kaufen. Die Wirkung ist so gut wie bei dem weltbekannten RICHTERTEE. Naturgemäß und unschädlich. 40 Dragees erhältl. für 1,35 DM

Neuer Gratiskatalog 32 Seiten
Angenehme Teilzahlung
DAS MUSIKHAUS FÜR ALLE
Ernst Lindberg, München 2/26

WINTERANGEBOT
60 MODELLE
Seit 25 Jahren Dankschreiben
4 Farb.-Katalog mit Kaufratg. gratis. Auch Teilzahlung



HANS W. MÜLLER 22a OHLIGS 183

gut und trotzdem
billig
einkaufen
Diese Gelegenheit geben wir Ihnen mit unserem neuen Winter-Angebot:

Nessel 80 cm	1,29
Linon 80 cm	1,75
Flanell 80 cm uni	2,25
Damen-Kleider	ab 8,95
Herren-Flanell-Schlafanzug	14,95

Sie kaufen ohne Risiko! Bei Nichtgefallen Umtausch oder Geld zurück. Nur Nachnahmeversand. Kostenlos senden wir Ihnen auf Wunsch unseren neuesten, 32seitig., reichbebilderten Winter-Katalog, der über 300 Angebote bringt. Postkarte genügt.
WWW
WERNER WERL
WESTFALEN 458

MIT 100 GRAMM SILBER-AUFLAGE
Günstige Preise
TEILZAHLUNG BIS 6 MONATE
VERLANGEN SIE KATALOG GRATIS!
WILH. DRACHE · BESTECKFABRIK
SOLINGEN 27

macht mir jetzt wieder schwer zu schaffen. Wissen Sie schon, daß in Bad Soden-Taunus ein neues Asthma-Mittel unter der Bezeichnung „SODENER ASTHMA-BRIEFE" entwickelt wurde? Tausende von Asthmakranken suchen jährlich das Heilbad BAD SODEN AM TAUNUS auf. Die hier gewonnenen reichen ärztlichen Erfahrungen auf dem Gebiet der Asthmabekämpfung sind in den „SODENER ASTHMA-BRIEFEN" verwertet worden. Das Präparat ist frei von Narkotika und schädigenden Wirkstoffen. Die Atmung wird sofort frei und der Schlaf gut. Es beruhigt Herz und Nerven. Eine Packung „SODENER ASTHMA-BRIEFE" enthält 10 Briefchen u. kostet 1,55 DM. Machen Sie einen Versuch. Ihre Apotheke kann sie Ihnen schnellstens besorgen.

Brunnenverwaltung
Bad Soden-Taunus
250 Jahre Heilbad für Asthma, Katarrhe und Herz

das altbewährte
ROTE PAKET
Millionen waschen damit ebenso gut
aber billiger
Es kostet nur 37 Pf
Doppelpaket 68 – noch vorteilhafter

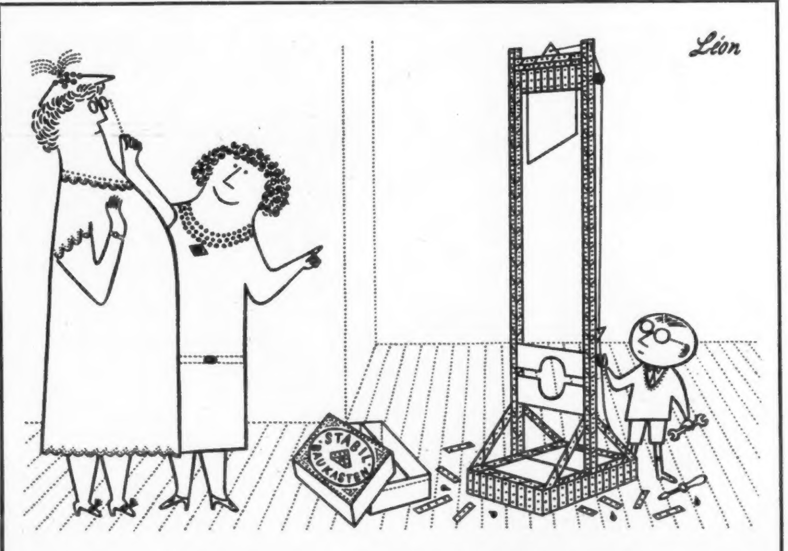
Die lieben Kleinen

beobachtet von Markus, Swar, Léon

„Komm, sag der Tante auf Wiedersehen und bedanke dich noch mal für die schöne Puppe"

„Unser Erwin spielt wirklich schon ganz nett vom Blatt"

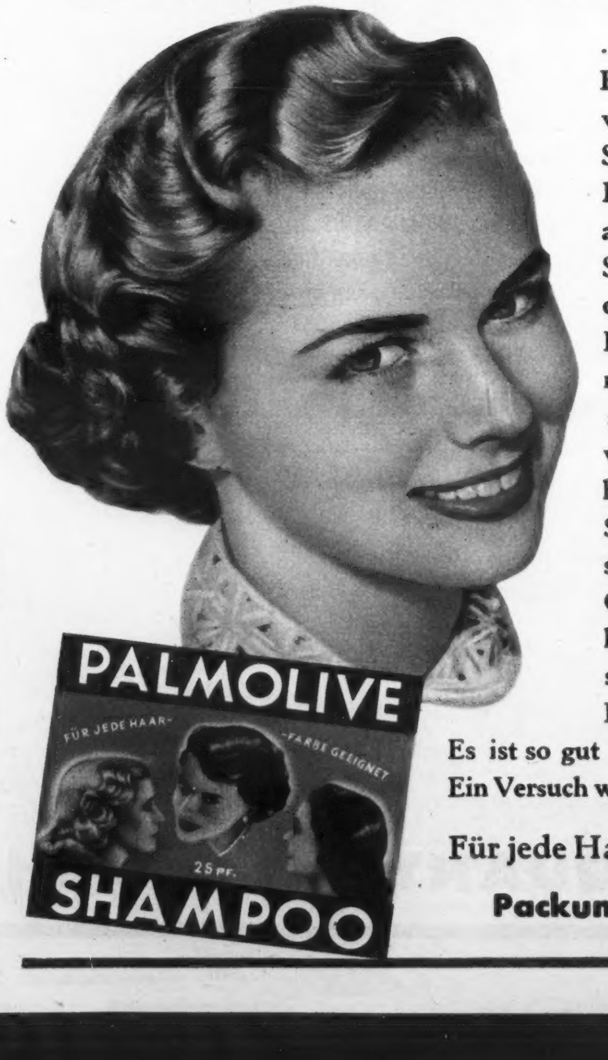
„Die Straße wird geteert, glaube ich, seht euch also vor, wenn ihr rausgeht"



„Unser Sohni ist so ein richtiger kleiner Bastler"

Endlich Ruhe

So glanzvoll und locker, so seidig schimmernd ist die natürliche Schönheit Ihres Haares



. . . wenn es durch Palmolive-Shampoo von Staub und von Schuppen befreit ist. Der milde und so angenehm duftende Schaum vermeidet ein übermäßiges Entfetten des Haares, so daß es nicht stumpf und spröde wird. Ihr Haar erhält seine natürliche Schönheit und läßt sich leicht frisieren. Ob Haarwäsche daheim oder beim Friseur, verwenden Sie Palmolive-Shampoo

Es ist so gut und so preiswert — Ein Versuch wird Sie überzeugen!

Für jede Haarfarbe geeignet

Packung DM 0,25

W 01194

SIE IST

MILD

und

AROMATISCH

GROSS FORMAT

Ihre hervorragende Güte und Milde verdankt diese Zigarette neben der Verwendung ausgesucht reifer Virginia-Ernten dem eigens auf sie abgestellten **LUX-GROSSFORMAT**, das diesen Spitzensorten die ihnen spezifisch günstigsten Verbrennungskonditionen bietet und damit ein restloses Aufschließen ihres wundervollen Aromas bewirkt.

PROVENIENZEN:

Virginia *Bright-Leaf Flue-Cured*
South Carolina *Choice Orange-Dappled-Leaf*
Burley-*White Grade*-BB
Mit Spitzensorten des Orients abgerundet.

Originalgröße 78 mm

MEHR QUANTITÄT = MEHR QUALITÄT

Giuliano mußte zweimal sterben

Filmschauspieler folgte seinem Vorbild in den Tod

Fünf Pistolenschüsse drangen, aus nächster Nähe abgefeuert, in die Brust des Schauspielers Ermanno Randi. Mit der letzten Kugel wollte der Mörder sich selbst das Leben nehmen. Als das Überfallkommando wenige Minuten später in die Wohnung eindrang, kauerte er mit blutender Schulter neben seinem Opfer.

Das geschah in den frühen Morgenstunden des 1. November 1951 in Rom. Salvatore Giuliano war zum zweitenmal erschossen worden. So sehr glich der Filmdarsteller des sizilianischen Banditen seinem Vorbild, im Leben wie im Tode. Noch einmal erinnerte man sich: am 5. Juli 1950 wurde der Film „I Fuorilegge" („Vogelfrei") mit Ermanno Randi in der Rolle Giulianos in Rom uraufgeführt; am gleichen 5. Juli 1950 meldete Oberst Luca, der „beste Spürhund der italienischen Polizei", telefonisch dem Innenminister Scelba, daß der Bandit Giuliano soeben erschossen worden sei. Luca wurde zum General befördert, und sein Carabinierihauptmann Perenze sonnte sich im Ruhm, dem gefährlichsten Räuber des Jahrhunderts das Lebenslicht ausgeblasen zu haben. Fünf Jahre hatte man dazu gebraucht, aber immerhin, jetzt lag er tot im Staub eines Hofes in Castelvetrano.

Aber dann trat am 16. April 1951 der Bandit Gaspare Pisciotta vor Gericht und erklärte, niemand anders als er selber habe Giuliano, seinen Vetter, im Bett erschossen. Die Carabinieri des Obersten Luca hätten nur den Leichnam auf die Straße geschleift.

Das war eine Sensation. Der tapfere General Luca verfiel dem Gespött der

Giuliano, „König von Sizilien", hätte die Rolle „seines" Films am liebsten selbst gespielt — nur der Filmgesellschaft war das Risiko zu groß

Wie eine Vorahnung des späteren Ereignisses mutet diese Filmszene an. Sie wurde gedreht, als Giuliano noch lebte und die Carabinieri mit seiner Tollkühnheit zur Verzweiflung brachte

Straße, und Innenminister Scelbas Ministersessel wankte beträchtlich. Inzwischen feierte Ermanno Randi in Gestalt Giulianos auf der Leinwand Triumphe. *75* Tage rollte der Film in Rom, 60 Kopien liefen in der Provinz, Amerika und vier europäische Länder erwarben den Streifen.

Nun ist Ermanno Randi tot. Erschossen wie sein Vorbild Salvatore Giuliano. Und Ermanos Mörder — sein Name ist Giuseppe Maggiori — stammt aus Sizilien.

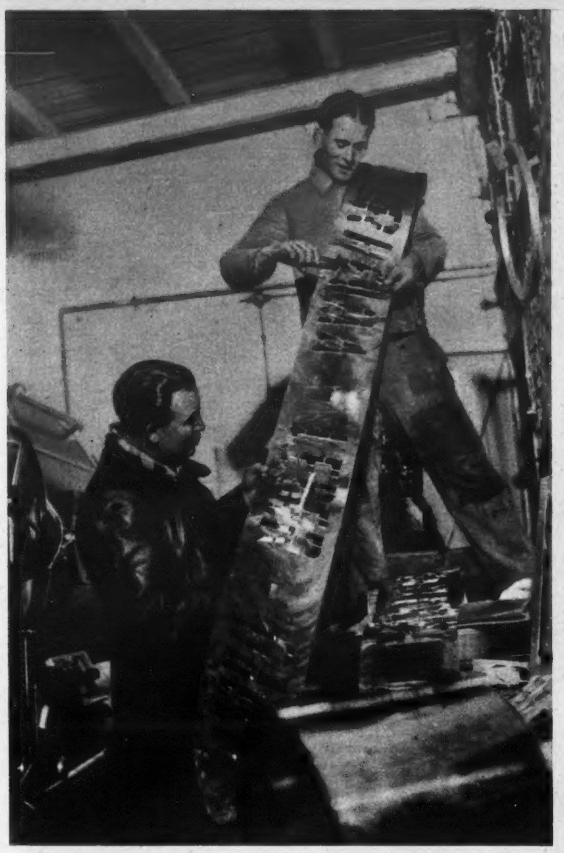
***Zweimal die Mutter** — links die Schauspielerin des Giuliano-Filmes, rechts Frau Giuliano aus Montelepre. Nach dem Tode ihres Sohnes behauptete sie steif und fest, ihr Turrido (Giuliano) sei einem Meuchelmörder zum Opfer gefallen. Er habe immer mit dem Arm unter dem Kopf geschlafen. In dieser Stellung habe ihn auch die Kugel des gedungenen Mörders getroffen*

***Der Mörder Giulianos:** Gaspare Pisciotta, hat für 30 Millionen seinen Vetter im Auftrag des Obersten Luca im Schlaf erschossen. Die Polizei hat nur die Leiche auf den Hof geschleift*

***Peinlich** für den „besten Spürhund" Ugo Luca war das Geständnis Pisciottas. Luca wurde für die Vernichtung Giulianos zum General befördert*
FOTOS: SCHULLER, VASELLI, PUCK

***„Vogelfrei"** heißt die Filmstory von Siziliens Banditen. Der Hauptdarsteller Ermanno Randi ist vor einigen Tagen in Rom ermordet worden*

***Wer hat ihn erschossen?** Noch liegt Giuliano in seinem Blut im Hof vor seinem Schlupfwinkel in Castelvetrano, und die Carabinieri schildern den Journalisten stolz ihre kühne Tat. Aber gerade dieses Bild erweckte später die ersten Zweifel an der Darstellung der Polizei. Die Giuliano-Prozesse bekamen sehr bald einen politischen Akzent, denn die Gegner Innenminister Scelbas griffen das undurchsichtige Spiel der Carabinieri begierig auf*



Der Reklametext wird in ein 30 cm breites Leichtmetallband eingestanzt. Er hebt sich nachher in leuchtenden Buchstaben vom Nachthimmel ab. Die Strahlen reichen bis zu einer Höhe von 5 km

Ein Deutscher erfand die

Himmelskanone

Kein Schuß fiel auf dem Gelände der Irenenquelle in Salzgitter, wo das Mündungsfeuer der „Astro-Lux"-Kanone gespenstisch aufleuchtete. Die Geschosse, die 5000 Meter hoch an den Himmel knallen, sind Buchstaben. Später soll sich aus der patentamtlich geschützten Schießerei eine Werbeindustrie entwickeln FOTOS: PIRATH / CAY JARVIN

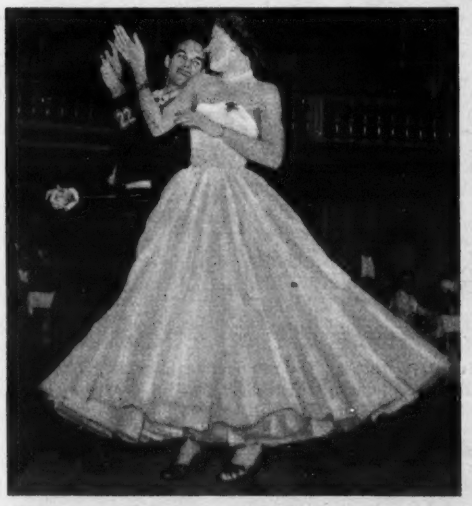
Keine schweren Geschosse, sondern nur Strahlen kommen aus der Mündung der „Astro-Lux"-Kanone. Ihre Lichtquelle gibt bis zu 5 Millionen Kerzen her und erzeugt eine Hitze von 6000 Grad. Der Reflexionsspiegel hat einen Durchmesser von 1,50 m

Rot ist am besten für die Schrift geeignet, weil die Strahlen von der Dunkelheit verschluckt werden und die Worte frei am Himmel schweben (oben). Die „Kanoniere", die das Gerät bedienen, sind durch Bleianzüge gegen Hitze geschützt

Ungeschlagen abgetreten

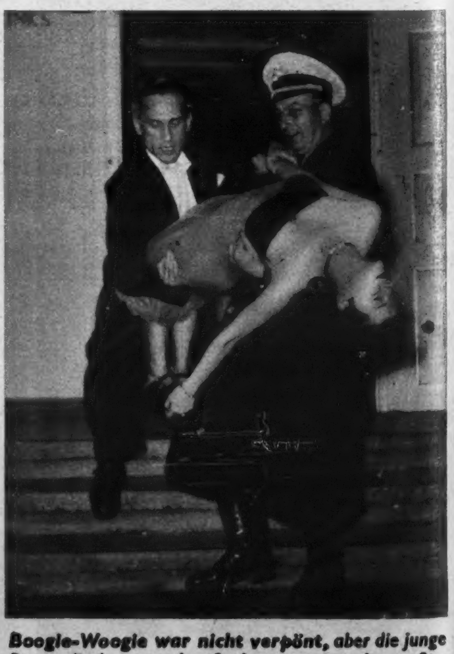
Teipels zum 8. Male deutsche Tanzmeister

„Es kommt auf den Kontakt an", meinte der Elektrokaufmann Otto Teipel vom Wiesbadener Tanzklub Blau-Orange. Mit seiner Frau und Partnerin hat er nie Kurzschluß erlebt — sie holten sich zum achtenmal den Deutschen Meister



Nicht zu schlagen war das Ehepaar Teipel beim Amateurtanzturnier in Kassel. Nach diesem Sieg wollen die beiden das Parkett freiwillig räumen

Die Konkurrenz vom professionellen Tanzboden war als Ehrengast eingeladen. Der deutsche Profimeister, Herr Krebs, beglückwünschte Frau Teipel (rechts) zu ihrem achten Sieg, und der Amateurmeister, Herr Teipel, teilte seine Blumen mit Frau Krebs FOTOS: PIRATH / CAY JARVIN



Boogie-Woogie war nicht verpönt, aber die junge Dame, die k. o. aus dem Saal getragen werden mußte, hatte auch Tango getanzt (oben). Von 8 Uhr abends bis 3 Uhr morgens dauerte das Turnier. Das Siegerpaar Teipel hatte Nr. 22 und die „ewigen Zweiten" Hegemann-Kämmerer aus Bremen, Nr. 32. Mit ihnen hielten 1200 Zuschauer im Saal und auf der Empore bis zum Schlußtanz aus (links). 10 000 Vorbestellungen auf Eintrittskarten blieben sogar unberücksichtigt

Ja ja die Frauen

Auf der Suche nach einem Vorwort für diese Seite stießen wir auf dies: „Ein Mann steht vor dem Warenhaus, die Menschen gehen ein und aus. Sie gehen aus, sie gehen ein. Der Mann steht draußen ganz allein, mit seinem Hütchen in der Hand. Die Frau kauft drin ein Gummiband." Was das soll? — Nun, so könnte es jede Frau mit jedem Mann gemacht haben. Und so würde sie es auch machen . . .

Genug des grausamen Spiels — sagte sich Conchita Cintrón, der einzige weibliche Stierkämpfer, und heiratete in Lissabon. 800 Stiere hat sie in sechzehnjähriger Praxis zur Strecke gebracht. Jetzt kam Don Francisco Dagamara aus dem Lande Portugallien und legte dem gefürchteten Torero auf zärtlichste Weise das Handwerk. Im Hintergrund als Trauzeuge (mit geschlossenen Augen) Exkönig Umberto von Italien **FOTO: AP**

Es ist kaum zu fassen daß eine Frau dem eigenen Mann erlaubt, in ihrer Frisur herumzufahren. Doch Monsieur Antoine darf das. Er ist der berühmteste Figaro von Paris. Auf der Frisuren-Modenschau in Zürich demonstrierte er an seiner Frau (sie wurde 1950 zur „Miß Europa" gewählt), wie er in der Wintersaison die Wellen zu legen gedenkt. Oma Clark (Bild rechts) aus New York hat mit ihren 99 Jahren andere Sorgen. Nach einer Blinddarmoperation stellte sie fest, daß das Pfeifchen nicht mehr schmeckt. Oma will es jetzt mit Zigarren versuchen

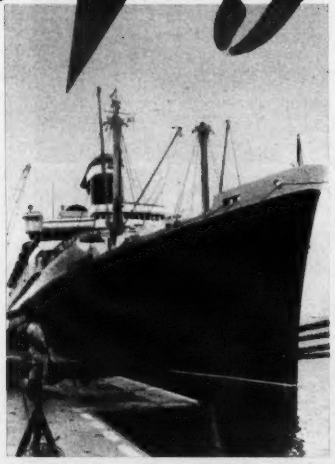
⇦ **Schluß mit der Heimlichtuerei** — die 23jährige Nancy Valentine aus Hollywood ist seit zwei Jahren mit dem Maharadscha von Cooch Behar heimlich verheiratet. Jetzt will sie zu ihm, um sich offiziell trauen zu lassen. Wenn der Maharadscha in ihr treues Herze genau so blicken kann wie in ihre Handtasche, mußte er verstehen, daß es für eine Frau so nicht weitergehen kann . . .

⇧ **Ich will noch einmal leben** entschied sich Marion Davies und heiratete in Nevada den Kapitän Horace Brown. 30 Jahre lang hatte sie an der Seite des vor einem Vierteljahr verstorbenen Zeitungskönigs Hearst gelebt. Als Hearst starb, erbte Marion Davies das Recht jeglicher Einflußnahme auf die rund 50 Blätter des Hearst-Konzerns. Sie hat verzichtet. Sie will ein zweites Mal leben **FOTOS: AP**

Gefreiter Rickers und sein Baby *sahen sich zum erstenmal, als die 33000 BRT große und 220 m lange „America" die Familie des in Deutschland stationierten US-Soldaten von New York herüberbrachte*

Der Stern Glückhaft Schiff „AMERICA"

Die ersten Sporen *wollte sich die 17jährige Maren Betcke als Fotografin verdienen und versteckte sich, als die Presse von Bord geschickt wurde, auf der „America". Während die Prominenten begrüßt wurden, amüsierte sie sich auf dem elektrischen Massagestuhl*



Die „America" *am Columbuskai in Bremerhaven. Sie lief 1938 vom Stapel*

Um 7.30 Uhr, zur gleichen Stunde, als rund 50 km seewärts die „Maipu" mit der „General Hersey" zusammenstieß (wir berichten darüber auf Seite 8/9), gingen die Presseleute in Bremerhaven an Bord der „America", um sich auf dem Gast von drüben umzuschauen. Um 9.30 Uhr bat man die Presseleute, das Schiff zu verlassen, denn nun begänne der offizielle Teil: Empfang prominenter Persönlichkeiten, die keine Reporter zu sehen wünschen, Ansprachen und Toasts. Unser Fotograf Rudi Ohnesorge war allerdings der Meinung, gerade jetzt erst werde es interessant, warum also weggehen? „Sie müssen vier starke Neger schicken, die mich über Bord werfen", sagte er und versteckte sich im Schwimmbad. Dort traf er Maren Betcke, eine Fotoschülerin. Sie wartete auf ihre große Chance. So warteten beide, bis die Prominenten kamen. Dann ging unser Mann hin und fotografierte. Die Prominenten waren alle sehr freundlich. Warum also diese Unfreundlichkeit auf dem glückhaften Schiff „America"?

Auf daß sie auch nach Hamburg komme — *sagte Bürgermeister Brauer (links), als er bei einem Cocktail auf der „America" neben Hochkommissar McCloy saß. Brauer dachte wohl an die goldene Bugwelle der „Washington", die bisher im Europadienst fuhr und in einer Nacht dem Hamburger Stadtsäckel über 60000 DM an Liegegeldern brachte*

Interessiert *an Devisen: Bundeswirtschaftsminister Prof. Ludwig Erhard. Neben ihm seine Frau* **FOTOS: RUDI OHNESORGE**

Uninteressiert *an Publicity: „Wehe, wenn mein Name fällt!" warnte die Passagierin aus New York. Sie macht einen Europatrip*